

Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konventes
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

Juli 1998, Nr. 11

**Wir laden herzlich ein zur
Begegnungstagung und Jahreshauptversammlung 1999
vom 7. 2. bis 10. 2. 1999**

im Mercure Parkhotel in Görlitz

**Thema: „Ihr sollt ein Segen sein!
Abrahams getrennte Enkelinnen begegnen einander“**

Die Tagung beginnt am 7.2. um 18.30 Uhr und endet am 10.2. um 13.00 Uhr. Einladung und ausführliche Programme ab September 1998.

Im Anschluß an unsere Jahrestagung,
10.2. bis 12.2. oder 13.2.1999 bieten wir an:
Studienfahrten jeweils von Görlitz aus
in die Umgebung Herrnhut und Oberland,
Wroclaw (Breslau), Karpacz (Krummhübel)
und Kreisau unter kundiger Begleitung.

Anmeldung zur Jahrestagung und zu den Studienfahrten
möglichst frühzeitig, aber bis spätestens 15. 1.1998 an:

**Christel Hildebrand
Im Asemwald 10/17
70599 Stuttgart
Tel. 0711/ 728 64 56 und Fax 0711/ 722 18 49**

Inhalt

Vorwort	1
Bericht von der Jahrestagung	
Abendliches Ankommen	<i>Olga v. Lilienfeld-Toal</i> 2
Morgenmeditation	<i>Heidrun Elliger</i> 4
Zur Situation von Frauen in der Ev. Kirche in Berlin – Brandenburg	<i>Susanne Kahl-Passoth</i> 6
Begegnungen: Bericht aus der Evang.- Augsburgischen Kirche in Polen	<i>Anja Petereit-Grätz</i> 10
Morgenmeditation	<i>Christel Hildebrand</i> 16
Trampelpfade aus der Krise - was ist zum Rauskommen schon gedacht?	<i>Gerhild Frasch</i> 17
Durch die Wüste – Trampelpfade ins Exil oder in ein Land, wo Milch und Honig fließt	<i>Christa Schnapp</i> 20
Aus den Arbeitsgruppen 4 und 5	<i>Kathinka Kaden</i> 27
Mitgliederversammlung / Jahreshauptversammlung	
1. Jahresbericht der Vorsitzenden	<i>Christel Hildebrand</i> 29
2. Brief des Konvents an die Kirchenleitung in Polen	34
3. Antwortbrief von Bischof Szarek	36
Ein Dienstag unter Theologinnen – Mein Rückblick auf die Jahrestagung	<i>Anja Petereit-Grätz</i> 37
Thema 1999, Feedback Tagung 98	<i>Olga v. Lilienfeld-Toal</i> 40
Die Abendmahlsfeier zum Schluß	<i>Olga v. Lilienfeld-Toal</i> 41
Gestaltete Mitte	<i>Barbara Schlenker</i> 43
Segen	<i>Anette Reuter</i> 46
Aus dem Vorstand	
Verabschiedung von Anette Reuter und Ilse Weißgerber	47
Neu im Vorstand: Wir stellen uns vor	<i>Heiderose Gärtner</i> 47 <i>Barbara Schlenker</i>
Festschrift zu 75 Jahre Theologinnenkonvent in 2000	49
Spendenauf Ruf – In eigener Sache: Zur finanziellen Situation	49
Frauen wollen eine andere Politik	<i>Dorothea Heiland</i> 50

Von Personen

Gedenken an Frieda Schindelin	<i>Dietlinde Cunow</i>	52
Frieda Schindelin – ein bewegtes Leben		53
Wer war Freda Niemann?	<i>Dorothee Münkner</i>	54
Nachruf für Frau Pastorin i.R. Ilse Margreth Kulow, Schwerin	<i>Hanna Strack</i>	56
Suchanzeige: Wer kannte Frau Pastorin D. Dr. Christine Bourbeck?		58

Frauen auf dem Weg

Brief von Sigrun Nagorsnik an Olga v. Lilienfeld-Toal		59
Einladung: Ich bin kostbar! Jetzt	<i>S. Haußner, M. Jäkel, A. Reuter</i>	63

Aus den Landeskonventen

Baden	<i>Monika Ullherr-Lang</i>	63
Hessen-Nassau	<i>Christiane Bastiar</i>	64
Mecklenburg	<i>Elisabeth Bormanr</i>	65
Nordelbien	<i>Dorothea Heiland</i>	65
Württemberg	<i>Katinaka Kader</i>	66
Spendenaufruf: Europaweites Theologinentreffen		68

Aus der Ökumene

Frauen in Lettland	<i>Dorothea Heiland</i>	69
„Nachbarinnen in Europa“ suchen		70
Frauen-Wege zur Liebe	<i>Anja Petereit-Grätz</i>	
Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Hongkong 1997	<i>Kerstin Gäfgen-Track</i>	73
Mabuhay ...?	<i>Annette Muhr-Nelson</i>	75
Fünfte Generalversammlung des ÖFCFE In El Escorial bei Madrid	<i>Margarete Jäkel</i>	78
Veröffentlichungen des Konvents Ev. Theologinnen		81
Rezension		82
Empfehlenswerte Veröffentlichungen		83
Ergebnisprotokoll der Jahreshauptversammlung	<i>Dietlinde Cunow, Erika Heide</i>	85

Vorwort

Liebe Kollegin,

würden Sie noch einmal Theologie studieren? Halten Sie die hauptamtliche Mitarbeit in der evangelischen Kirche beruflich für erstrebenswert?

An so vielen unserer Ahninnen bewundern wir ihre Geduld und Zähigkeit, ihre unverwüstbare Hoffnung. Sie ließen sich nicht entmutigen. Sie waren wenig erwünscht, obwohl die anstehende Arbeit sie dringend brauchte.

Zeitumstände, Institutionen, Kollegen muteten ihnen Dürftigkeit zu, persönliches Risiko, Zölibat und Verzicht, berufliche Unsicherheit, eingeschränkte Aufträge unter ihrem Ausbildungsniveau und dazu oft an kurzfristig wechselnden Orten. Sub specie aeternitatis hielten sie durch.

Heute sind andersartige oder ähnliche, vor zehn Jahren noch nicht erahnte Schwierigkeiten für uns aktuell. Wie können wir sie annehmen, nicht nörgelnd verdrossen, uns selbst verlierend, sondern wissend, wozu wir berufen sind, der Gottesgeschichte verpflichtet? Noch immer kämpfen wir für Gerechtigkeit, manchmal befremdlich kreativ angesichts männlich geprägter Strukturen, seufzend unter ausgedörrten Inhalten oder verschliffenen Formen, von schrumpfenden Ressourcen behindert und bedrängt. Es gibt so viel zu tun.

Und woher nehmen wir unsere Kraft? Ich hebe meine Augen auf zu allerlei klugen und kompetenten Angeboten wie zu den Bergen. Meine Hilfe kommt von dem, der Himmel und Erde gemacht hat, ex nihilo, wie man mir sagte. „Kreuz und Tod haben nicht das letzte Wort“, predige ich, glaube es, habe es auch schon erfahren und Ruach als lebensmächtige Zuversicht, in die Freude verliebt, ins Begegnen. Mein Vertrauen: Mit Gott gleichgerichtet zu handeln hat immer noch Verheißung.

Trampelpfade aus der Krise finden wir am besten gemeinsam. Das wurde bei unserer letzten Jahrestagung ansichtig. Ein paar Stapfspuren zur Ermutigung will Ihnen dieses unser elftes Berichtsheft aufzeigen, die zweite Ausgabe von „Theologinnen“.

Herzlich grüße ich Sie

Ihre Christel Hildebrand

Im Juli 1998

Bericht von der Jahrestagung

Sonntag, 8.2.1998 - Abendliches Ankommen

Olga v. Lilienfeld-Toal

Ja, erstmal ankommen! Einigen anderen ging's auch so: die ICEs unterbrachen ihre Blitzesschnelle mitten auf der Strecke - genauer, im Raum Braunschweig; eng gedrängt in Regional- und IC-Zügen konnte, mußte man die Fahrt schließlich fortsetzen.

Die vorherige Kühle und Vereinzelung der Menschen im ICE wandelte sich im Gedränge der neuen Zugsituation zu Wärme und sozialem Verhalten, indem etwa Müttern mit kleinen Kindern Platz gemacht wurde, oder Frauen sich mit Stehen abwechselten, und jedenfalls ein angeregtes, allseitiges Sprechen, Stöhnen und Lachen sich breit machte.

Die Stimme der Durchsage hatte merkwürdig unsicher geklungen. Man erfuhr nicht, was der Grund der Störung war. Sofort schoß einem der Gedanke an Ahaus und die bevorstehenden Castor-Transporte dorthin durch den Kopf. Es hatte ja schon Zerstörungen von Oberleitungen und ICE-Chaos gegeben, war das nicht in dieser Gegend gewesen? Braunschweig: In der Nähe ist der Schacht Konrad, dessen Name auf dem Schild der dazugehörigen Autobahnausfahrt seit einigen Jahren verschwunden ist.

Ich erlebe jedenfalls dadurch leider nur den Schluß des ersten Abends, der immer so lebendig und bunt ist, weil die Anwesenden von sich und ihren Berufswegen erzählen.

Ich frage die Aufstehenden und sich in lockere Gruppen Formierenden, was denn in der Vorstellungsrunde zur Sprache gekommen war:

Ein wiederkehrendes Motiv war offenbar, sich nicht „gebraucht“ vorzukommen: es gibt genügend Kollegen für Vertretungen, so wird man als Pensionierte nicht mehr so oft gefragt; so wird es für die Jungen schwieriger, überhaupt unterzukommen. Ein scheinbar gegensätzliches Motiv - vielmehr der Medaille andere Seite - ist bei den Stelleninhaberinnen ein zunehmendes Gefühl von Überlastung, Überlastung vor allem mit Papier- bzw. Computerkram und Bürokratie.

Die Ostpastorinnen erleben dies einerseits, indem sie plötzlich „halbiert“ werden oder andererseits, daß sie statt 3 nun 6, bzw. statt 6 nun 9 Gemeinden versorgen müssen. Oder sie werden „weggespart“, ihre Stellen vielmehr, die mit Frauenarbeit bzw. Arbeitswelt zu tun hatten.

Ja, „Wüste“, das ist ja Thema der Tagung. Und „Trampelpfade“ darin. Eine erzählt von ihrer beendeten „Sendestelle“, d.h. Stadtteil-Missionierung, woraufhin sie „Nischen“ sucht, wo etwas zu tun nötig ist, und ein Frühstück von und für arbeitslose TheologInnen mitbetreibt.

Die Holländerin, José Höhne-Barot, die kurzfristig zu Gast ist, erzählt von ihren Erfahrungen in Nicaragua: In 2 Armenvierteln in Honduras finden

Intensiv-Kurse statt, sozusagen „körperliche Pastorkurse“, in denen „intuitive Energiemassage“ - was immer das ist – stattfindet: die jedenfalls Spannungen auflöst und ermächtigt, selber solche Kurse weiterzugeben. Dies Ganze lebt nur von Arbeitslosengeld, keiner zahlt sonst, aber die Leute kommen und kommen.

In diese Erzählrunde hinein drängt sich die von Ilse Weißgerber und Heidrun Elliger gestaltete Ost-West-Reise durch Berlin, die einen eigenen Abend wert gewesen wäre. Widersprüchlich sind deren Eindrücke.

Ich nenne ein paar Formulierungen: Berlin ist eine Baustelle. Wo früher „die Mauer im Kopf war, ist jetzt die Grube im Herzen“. Aber, Abbado gestaltet ein „Ballett der Baukräne“, und andererseits: die Friedrichstraße Richtung Checkpoint-Charlie ist fertig, ist „Flaniermeile“ geworden. Es geht das göttliche Motto: „Berlin ist nicht, Berlin wird“. –

Oder: Die öffentlichen Verkehrsmittel, im Osten die Straßenbahnen, sind einfach herrlich, werden aber unbezahlbar. Der Rat: eine Tageskarte nehmen und die eigene Emanzipation, die stärker den Frauen eigene Fähigkeit des Gebrauchs öffentlicher Verkehrsmittel nicht aufgeben.

Dazu gehört, daß der Sparzwang gegenüber den Kirchengebäuden diese auch füllt: das Gemeindebüro zieht in das Kirchengebäude ein, der Gemeindesaal wird zum Café; neben der Vermietung bzw. dem Verkauf von Kirchen gibt es auch, von katholischen Frauen für obdachlose Frauen eingerichtet: „Evas Haltestelle“ und „Evas Arche“ für Frauen verschiedener Konfessionen. Dabei gibt es fast nur kirchliche Angebote für Obdachlose. Auch in der Asylfrage sind es die Kirchengemeinden, die aktiv sind, nicht die offizielle Kirche; aber ganze Kirchengemeinden sind Mitglieder im Verein „Asyl in der Kirche“.

Oder dieses: Die Kirche baut einen Verwaltungsbau und „macht sich sichtbar“, verkauft aber dafür 7 Immobilien. 3 ökumenische Planstellen werden gestrichen, das zentrale diakonische Werk ist im Abbau (von 19 herunter zu 4 Millionen), wobei die Rente auf 60 % des Gehaltes zurückgestuft wird, was zur Altersarmut der Betroffenen führen wird.

Ein weiteres widersprüchliches Phänomen: Frauen sind unterrepräsentiert in der Kulturverwaltung, aber als Schauspielerinnen, Autorinnen in Ausstellungen durchaus präsent. Ruth Berghaus ist ein Beispiel, die erneute Entstehung von Salons in den Privaträumen von Frauen ein weiteres.

Diesen Eindrücken der Reise durch Berlin möchte ich den Eindruck unseres alt-neuen Tagungsortes, des Hauses der Morgenländischen Frauenmission, hinzufügen. Die Gebäude sind nun renoviert: Der alte Teil hat noch ein wenig von seinem altertümlichen Flair, mit den gründerzeitlich gezierten Holzrahmen um die Türen samt merkwürdigen Namen statt Nummern darauf. Der neuere Teil der Anlage ist noch einmal renoviert worden: Es wirkt alles wie ein Hotel, die schmalen Zimmer haben die ob-

ligate Naßzelle, doch muß das frühere Gefühl von gemütlicher Altertümlichkeit durch Möbel, die sichtbar von uralten GönnerInnen und deren ostelbischen Gütern stammen, erst wieder hergestellt werden.

Der Übergang in die neue Form mit neuen Strukturen und Aufgaben, seit 1997, scheint nicht ganz einfach, neue MitarbeiterInnen wissen die Leistung der Bisherigen nicht ausreichend zu schätzen. Mit Wehmut erfahre ich von der bisherigen Leiterin des Ganzen, Pastorin Otto, mit ihrer hellen, kräftig-humorvollen Sprechweise, daß sie nächstens in den Ruhestand gehen wird und sich erschöpft fühlt. Und wir haben versäumt, sie auf dieser Tagung zu Wort kommen zu lassen, wie es doch früher, als wir Westfrauen in ihrem Haus unser Quartier hatten, üblich war!

Dabei hatte sie, als Pastorin „an Ort und Stelle“ uns immer so interessante Einblicke geben können in das, was gerade in dem Jahr sich in Berlin und in ihrer Arbeit tat.

Das Hotelmäßige unseres neu-alten Aufenthaltsortes äußert sich jedenfalls auch darin, daß die Mahlzeiten, vor allem das Frühstück mit seinen Müslis, Kompotten und Früchten, die sogenannten Standards routiniert erfüllen. Angeklebte Perfektion zieht ein, wie sonst auch im seit 8 Jahren „vereinigten“ Deutschland.

Der erste Tag - Montag, der 9. Februar 1998
--

Morgenmeditation

Heidrun Elliger

Was ist Wüste?

Ich denke an flirrende Hitze, Durst, Einsamkeit, Sand, Sand, Sand. In der Wüste ist ein Mensch verloren. Wer durch die Wüste geht, muß mit allen Bedrohungen rechnen wie Durst, Trockenheit, wilden Tieren. So denken viele, wenn sie das Wort „Wüste“ hören. Aber es gibt auch andere Erfahrungen. Die, die der Wüste begegnet sind, erzählen oft von einem beglückenden und befreienden Naturerlebnis.

Seit alters her ist die Wüste ein Ort der Erneuerung, der Selbstbesinnung. Wir wissen, daß auch Jesus sich zurückgezogen hat. In der scheinbaren Eintönigkeit dieser Landschaftsform kann ein Mensch zur Besinnung und zur Sammlung kommen, um sich klar zu werden, welche Impulse er wahrnimmt. Die Wüste fordert heraus und sie macht nüchtern und wach.

Das Volk Israel zieht durch die Wüste. Viele Jahre lang. Und es erfährt natürlich auch alles das, was ich zuvor beschrieben habe. Aber es erfährt Gott in der Wüste als heilenden und befreienden Gott. Wir lernen ein Stück Theologie in Erzählform kennen in den Erzählungen über den **Wüstenzug**.

Wenn von den Propheten die Geschichte Jahwes mit Israel als eine Geschichte der Liebe dargestellt wird, dann gilt der Aufenthalt in der Wüste als Zeit der ersten Liebe. Jahwe umgibt Israel mit seiner Fürsorge, überhäuft es mit Wundern und führt es wie ein Hirt seine Herde. Die Wüstenzeit, die Zeit der ersten Liebe und lauterer Hingabe Jahwes wird zum Ideal, nach dem man sich später zurücksehnt.

Rückkehr in die Wüste als Motiv der prophetischen Theologie, bedeutet nicht Rückkehr zum Nomadensein, sondern zum ursprünglichen Glauben, der durch die seßhafte Kultur bedroht ist.

Als Deuterjesaja während des Exils in Babylon seinen Mitgläubenden ein neues Zukunftsbild vor Augen führen will, beschreibt er die zu erwartende Rückkehr nach Palästina durch Gottes Zuwendung mit dem Bild des Wüstenzuges.

Doch das Volk Gottes zieht jetzt nicht hastig und als Flüchtling, sondern in geordneter Sicherheit. Jahwe ist am Anfang und am Schluß des Zuges. Die Wüste ist zu einer königlichen Heerstraße geworden, die Steppe wird zum Paradies.

Bei den Propheten Hosea und Amos sowie in den Psalmen ist der Gedanke des Wüstenzuges schon früh lebendig. In einer Zeit des aufwendigen und seelenlosen Kultes ist die Zeit des Wüstenzuges die der ersten Liebe. Israel folgte Jahwe aus Ägypten und erfuhr seine Wunder. Kaum war es mit der seßhaften Kultur in Berührung gekommen, da ließ es sich vom Fruchtbarkeitskult verführen. Nicht das Leben in der Wüste als solches ist das Ideal, sondern, daß es zur Läuterung ist.

Wir wissen, daß Jesus in die Wüste zog und dort versucht wurde. Er suchte dort die Begegnung mit Gott, er fand dort seine eigene Haltung, nachdem er alles überprüft hatte.

In der Wüste, dem unwirtlichen, öden, für manche gerade in der vielgestaltigen, vielfarbigen, niemals gleichen Ödheit und Einsamkeit, die als solche in der beredten Stille hochinteressant ist, begegnet uns Gott oder dort können wir Gott begegnen.

Vor meiner ersten Reise nach Israel – nach der Wende überhaupt erst möglich – galt mir die Wüste nur unwirtlich und sandig, vollkommen langweilig und nur anstrengend. Dann aber sah ich die Vielgestaltigkeit und das Lockende der Wüste. Und es wunderte mich nicht mehr so, daß es einzelne oder kleine Gruppen gab, die Wüstenwanderungen unternahmen und nachts unter freiem Himmel schliefen.

Die Wüste birgt – wie es die Chaosforschung vom Chaos aussagt – den Neuanfang oder besser, die Besinnung auf den Neuanfang in sich. Der Wüstenzug kann die Begegnung mit Gott mit sich bringen. Nicht abgelenkt vom „Kulturland“, vom Berauscheden, vom Entfremdenden.

Zum Abschluß ein Zitat aus einem Büchlein mit dem interessanten Titel „Schenk dir einen Wüstentag“ (Bruno Dörig, edition noah im Verlag Eschenbach 1984):

„Körper, Seele und Geist erleben eine Art Reinigung. Die tausend Tricks der Überlistung und Berauschung und die kleinen Fluchtwege im Alltag taugen nicht mehr. Die Wüste konfrontiert den Menschen mit sich selbst. Wer in die Wüste geht, steht fast unwillkürlich vor der Frage, was dem Leben Bestand gibt.

Angefangen bei den Wüstenvätern der ersten christlichen Jahrhunderte bis heute ist die Wüste ein Ort der Gottesbegegnung. Allerdings, wer in der Wüste etwas vom Geheimnis des Lebens ahnt, wird kein lauter Prediger. Schweigen und Beten scheint ihm angemessener. (Anm.: Ich wählte bei den letzten beiden Sätzen die weibliche Sprachform).

Wüste meint auch eine Wirklichkeit im Menschen selbst. Es ist ein Bild für das, was mit mir geschieht, wenn ich als Mensch unterwegs bin. Zu einem menschlicheren Leben.“

Vielleicht kann uns die Tagung der Theologinnen dabei ein Stück weiter bringen.

Referat: Zur Situation von Frauen in der Ev. Kirche in Berlin – Brandenburg

Susanne Kahl-Passoth¹

Wenn ich versuche, die derzeitige Situation von Frauen in der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg darzustellen, ist das eine persönlich gefärbte Darstellung. Das Thema gehört zu meinem Leben, nicht nur qua meines Geschlechtes, sondern vor allem, weil ich seit Beginn der siebziger Jahre innerhalb und außerhalb der Kirche mich hier zur Wort gemeldet habe, zusammen mit anderen auch einiges bewegt habe. Aber ich weiß, daß meine Sicht der Lage von vielen anderen auch geteilt wird, aber von einigen auch nicht.

Im ehemaligen West-Berlin waren wir mal an der Spitze der Frauenbewegung in der Kirche. Nachdem es in der Ev. Kirche von Hessen und Nassau 1986 ein Frauenhearing gegeben hatte, hatte der Pfarrerinnenkonvent in West-Berlin im Sommer einen ersten, im Herbst einen zweiten Brief an den damaligen Bischof Kruse geschrieben, um eine Frauenanhörung auch für unsere Landeskirche anzuregen. 1987 kam die Vorbereitung dafür endlich in Gang.

Am 15. Oktober 1989 - kurz vor der Wende - fand sie schließlich unter großer Beteiligung der Frauen statt. Wenn ich mir heute die Dokumentation des Hearings ansehe, kann sicherlich von einem Aufbruch von Frauen in unserer Kirche gesprochen werden.

Dort wurde das erste Mal eine Frauenbeauftragte für unsere Kirche gefordert, Frauenversammlungen in den Kirchenkreisen; dazu kam der Wunsch nach einem Nachdenken über die verschiedenen Ämter und

¹ Susanne Kahl-Passoth ist geschäftsführende Pfarrerin der Evangelischen Frauen- und Familienarbeit Berlin-Brandenburg.

Aufgaben, nach Förderung von Frauen für die Übernahme von Leitungsaufgaben in unserer Kirche.

Diejenigen, die damals an der Vorbereitung und Durchführung des Hearings mitgewirkt haben, können von sehr vielen Schwierigkeiten im Vorfeld und auch in der Zeit danach erzählen. Die haben wir leider nicht dokumentiert. Regelmäßig gab es Rückschläge, alles mußte mehrmals beantragt, angefordert werden. Es mußten Kompromisse eingegangen werden, eine übergroße Geduld war gefordert. Wir hatten damals gehofft, mehr zu erreichen, mehr zu bewegen - aus heutiger Sicht gesehen haben wir enorm viel erreicht, vor allem hörten uns die meisten damals noch zu.

In der Folge des Hearings bemühte sich unsere Kirche zumindest gelegentlich die Tatsache nicht zu vergessen, daß sie auch weibliche Mitglieder hat. So gab es z.B. die ersten Superintendentinnen, wobei die Auseinandersetzungen, die es um die Wahl der zweiten, um Erika Godel, gegeben hat, deutlich machte, wie wenig sich im Grunde geändert hatte. Es waren der Männerkirche viele Mittel recht, um ihre Bastionen bzw. Pforten zu verteidigen. Wie immer gab es auch Frauen, die sie unterstützten. Die Amtszeit beider Superintendentinnen läuft in diesem und im nächsten Jahr ab. Dann gibt es bis auf eine kommissarische Superintendentin in der gesamten Landeskirche keine Frau mehr auf diesem Posten.

Monatliche Gottesdienste von Frauen für alle, später Politische Nachtgebete von einer West-Ost-Frauengruppe gaben Frauen in unserer Kirche zum einen die Möglichkeit regelmäßig Frauenthemen in Gottesdienste einzubringen bzw. die Meinung von Frauen darzustellen. Die inklusive Sprache wurde thematisiert und ausprobiert. Neue liturgische Formen fanden Eingang.

Frauenversammlungen, die später in die Ordnung der Gleichstellungsbeauftragten übernommen wurden, sorgten dafür, daß Frauen über ihre Situation reflektierten, Forderungen stellten, die zumindestens gelegentlich auch umgesetzt wurden.

Sehr zum Ärger von Bischof Kruse mischten wir uns kräftig in die Debatte um den §218 ein, machten mehrere Veranstaltungen dazu.

Im November 1989 fand in Bad Krozingen eine EKD-Synode zum Thema „Die Gemeinschaft von Frauen und Männern“ statt. Immerhin war das Thema endlich für so wichtig befunden worden, daß eine EKD-Synode sich damit beschäftigte. Ein Beschluß lautete, daß man sich innerhalb von zehn Jahren bemühen will, daß Frauen in allen Gremien, Dienststellen und in der Synode der EKD vierzig Prozent der Mitglieder stellen können. Wer an die gerade stattgefunden habende Wahl des neuen Rates der EKD denkt, weiß, wie mit Beschlüssen dieser Art umgegangen wird.

In Folge dieser Synode haben auch einzelne Landessynoden ähnliche Beschlüsse gefaßt. In Berlin-Brandenburg sind in den letzten drei Jahren

fast alle leitenden Ämter neu besetzt worden. Es sind nur Männer gewählt worden, d.h. mindestens bis zum Jahre 2004 sind diese Ämter in unserer Landeskirche in männlicher Hand. Unsere jetzige Synode, vor einem Jahr neu zusammengesetzt, hat einen Frauenanteil von 26,3% und damit im Vergleich zu allen anderen Gliedkirchen der EKD einen sinkenden Anteil von Frauen. Von 60 Kirchenkreisen haben 33 überhaupt keine Frau gewählt. Einer dieser Kirchenkreise hatte sechs Plätze zu besetzen.²

Gerade in der Zeit der Wende waren nicht nur in unserer Landeskirche Töne zu hören, daß ja nun alles geregelt sei für die Frauen, schließlich gäbe es die Gleichstellungsbeauftragten, die bei uns 1992 eingesetzt wurden. In Verbindung mit der wirtschaftlichen Krise, dem Rückgang der Kirchensteuer auf Grund von Austritten, Arbeitslosigkeit und Steuerbefreiungen, wurde das Thema „Frauen“ zum Luxus erklärt: „Wir haben Wichtigeres zu tun!“ Daß die Kirche ein Frauenbetrieb ist, daß von den bei uns stattfindenden Entlassungen vor allem Frauen betroffen sind, wurde überhört.

In Berlin-Brandenburg haben sich nach der Wende auf fatale Weise diejenigen verbündet, die im Westen schon immer gegen die Frauenbewegung in der Kirche waren, sich aber einige Jahre nicht getraut haben, das laut zu sagen, mit denen aus dem Osten, die meinen, das wäre doch alles gut geregelt, denn Frauen könnten sich doch überall beteiligen.

Einer der Höhepunkte unserer Krise war die Synodensitzung im Frühjahr 1996, in der die „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ Hauptthema war. Sie brachte uns zwar die Verabschiedung eines Gleichstellungsgesetzes, aber als wir einige unserer Themen an dem Vormittag vorstellten, hörte Mann und auch Frau uns einfach nicht zu. Es wurde Zeitung gelesen, der Raum verlassen. Wir sprachen gegen eine Wand. Anschließend haben wir immer wieder darüber diskutiert, was wir hätten anders machen müssen, aber ich denke, daß es immer dieses Ergebnis gegeben hätte. Auf dieser Synode verlor als ein weiteres Ergebnis die Frauen- und Familienarbeit ihren Platz in der Synode. Aber es gab genügend Anzeichen schon vorher, daß sich das Klima verschlechterte.

So zum Beispiel:

Als die Ordnung für die Gleichstellungsbeauftragten unserer Landeskirche, die ihre Arbeit regelte, auf der Synode 1992 beschlossen wurde, brachten einige Frauen einen Antrag ein für eine Männerbeauftragte. Sie waren sich nicht zu blöd, diese abends beim Wein entwickelte Idee ins Plenum einzubringen. Das Lachen der Mehrheit der Synodalen war bedrückt und entlarvend genug. Als auf der Synodaltagung Anfang November

² Vgl. Abschlußbericht der Frauenbeauftragten Isolde Böhm und Heidrun Elliger der Evang. Kirche in Berlin-Brandenburg.

letzten Jahres der Abschlußbericht der Gleichstellungsbeauftragten als Tagesordnung aufgerufen wurde, war „nach nur fünfzehn Minuten die Frauenförderung für die Berlin-Brandenburger Synode erledigt“, wie die Journalistin Beatrice von Weizsäcker in einem Artikel des Tagesspiegels festhielt.³ Der Beifall, der sich an die Dankesrede des Bischofs an die Frauenbeauftragten anschloß, war verhalten und kurz, als ob Mann und Frau froh waren, auf diese Weise ein lästiges Thema los geworden zu sein.

Unsere Frauenbeauftragten sind in die Arbeitslosigkeit entlassen worden. Seit kurzem haben wir eine Sachwalterin für Gleichstellung, eine Frau aus der Kirchenleitung. Am Runden Tisch: Frauen in der EKIBB, an dem sich alle sechs Wochen Vertreterinnen aller Werke unserer Kirche treffen, die sich mit Frauenfragen beschäftigen und einige Vertreterinnen des alten Frauenrates, der die Arbeit der Frauenbeauftragten begleitet und sich aufgelöst hat, werden wir gemeinsam eine Beschreibung der Arbeit der Sachwalterin erarbeiten. Sie kann auf gar keinen Fall die Frauenbeauftragten ersetzen, soll aber sicher dazu dienen unserer Kirche ein gutes Gewissen zu verschaffen. Ferner wollen wir versuchen zwei Mal im Jahr einen sogenannten „Frauentag“ hinzubekommen, an dem der Informationsaustausch über die Situation im Mittelpunkt stehen soll.

Jetzt, wo manches auf Grund der wirtschaftlichen Situation wieder zur Disposition gestellt wird, frage ich mich, ob wir so weiter machen wollen, ob wir unsere Phantasie, unsere Kräfte, unsere Lust am Gestalten, unsere Ideen nicht besser in eigenen Räumen verwirklichen. Die Frauensynodenbewegung ist nur ein Beispiel.

Trotzdem denke ich, daß es eher unwahrscheinlich ist, daß das Frauenbewußtsein eine rückwärts gewendete Entwicklung einschlagen wird, auch in der Kirche nicht. Der Konflikt zwischen Frauen und Männern wird noch lange auszutragen sein, aber er wird schwieriger, wenn die eine Seite, die der Männer, uns Frauen immer häufiger nur auflaufen läßt.

Eine gerechte Beziehung zwischen Frauen und Männern kann nur auf Gegenseitigkeit beruhen - d.h. „Angewiesenheit, Bedürftigkeit, das Brauchen des anderen, um zum Leben zu kommen, und befreiende kreative Kraft, Lebendigkeit, die gebraucht wird.“⁴ Hier geht es nicht um Macht und Überlegenheit, sondern um Teilen. „Gute Macht ist gegenseitige Macht, sie gibt anderen Anteil an der Macht des Lebens. Sie überwältigt nicht, sondern befähigt.“⁵

³ Der kurze Abschied von den Frauen, Der Tagesspiegel vom 13.11.97, Seite 4

⁴ Vgl. Wörterbuch der Feministischen Theologie, Gegenseitigkeit, Gütersloh 1991, S.142f.

⁵ S.o.

Solange unter den Männern, die Kirche leben, und vor allem unter Männern, die Kirche leiten, die Einsicht fehlt, daß sie nicht alles haben und nicht alles schon mitbringen, was zu einer für Frauen- und Männer gerechten, innerkirchlichen Struktur nötig ist⁶, werden wir uns immer weiter abstrampeln, aber es wird uns nicht gelingen, daß es zu einer Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche kommt. Eine Gemeinschaft kann nur aus einer Beziehung entstehen, von der wir noch weit entfernt sind.

Montagabend: Begegnungen

Aus einigen Landeskirchen hörten wir Kurzberichte zum Tagungsthema. Sie sind unter der Rubrik „Aus den Landeskonventen“, S.63ff zu lesen. Einen sehr ausführlichen Bericht gab Anja Petereit-Grätz über die Situation von lutherischen Frauen und Theologinnen in Polen.

Bericht aus der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen

Anja Petereit-Grätz, Leipzig

Ganz herzliche Grüße darf ich Ihnen und Euch übermitteln von Frau Mag. Theol. Halina Ploszek-Berndt, die als Vorsitzende der Frauenkommission ihrer Kirchensynode auch im Namen der Frauen ihrer Kirche grüßen läßt! Obwohl sie zur Zeit in Deutschland weilt, nämlich in Leipzig als Teilnehmerin eines Deutschsprachkurses des Lutherischen Weltbundes, kann sie leider heute diese Grüße nicht persönlich überbringen.

Dies darf ich übernehmen, weil ich als Stipendiatin meiner Landeskirche, der Nordelbischen Landeskirche, die Gelegenheit hatte, die letzten drei Monate mit Frau Ploszek-Berndt zusammenzuwohnen und ihre Arbeit in der Gemeinde, auf diözesaler und gesamtkirchlicher Ebene kennenzulernen.

⁶ Vgl. Abschlußbericht der Frauenbeauftragten der Evang. Kirche in Berlin – Brandenburg Isolde Böhm und Heidrun Elliger, Berlin 1997.

Auf einige Aspekte der Situation von Kirchenfrauen in der polnischen lutherischen Kirche möchte ich in diesem Kurzbericht eingehen.

Die Evangelisch-Augsburgische – oder auch: Evangelisch-Lutherische Kirche in Polen ist mit ca. 100 000 Mitgliedern im polnischen Staat, der ca. 38,5 Mio EinwohnerInnen hat, eine der Minderheitenkirchen. Die weit- aus meisten der LutheranerInnen leben in Schlesien, v.a. im Teschener Land. In der Teschener Diözese sind ca. 30% der Bevölkerung evangelisch. Doch in den anderen 5 Diözesen ist das kirchliche Leben von der Diasporasituation geprägt. Das Gegenüber zur Römisch-Katholischen Kirche hat nicht zuletzt auch einen Einfluß auf die Situation von Frauen der Lutherischen Kirche, besonders auf die Situation der Theologinnen.

Die theologische Ausbildung aller nicht-katholischer Kirchen in Polen findet an der Christlich-Theologischen Akademie in Warszawa statt.

Momentan stellen lutherische Studentinnen ca. 50% der lutherischen Studierenden. Doch entspricht dem nicht der weitere Berufsweg der Magister-Theologinnen, da es in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche keine Ordination von Frauen gibt. Voraussetzung für die Ordination der Männer ist das Erste Kirchliche Examen. Dies steht auch den Theologinnen offen, wird aber nur von sehr wenigen absolviert. Während Männer nach einer Probezeit in der Gemeinde die Ordination erhalten, worauf die Vikarszeit folgt, können Frauen eine Einsegnung in das kirchliche Amt der Katechetin erhalten.

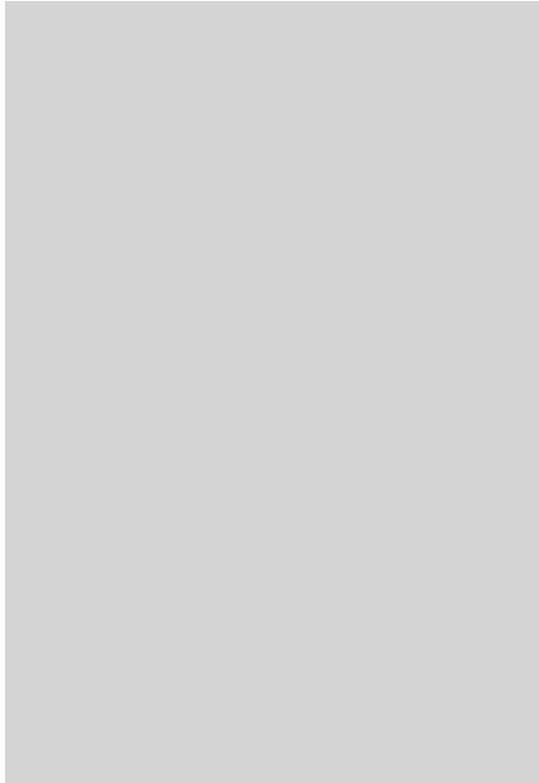
Während also die ca. 130 Gemeinden der Kirche von etwa ebenso vielen Pfarrern geleitet werden, arbeiten zur Zeit nur 15 eingeseignete Katechetinnen unter deren Aufsicht in den Gemeinden. Weitere 20 etwa arbeiten ohne diese Einsegnung in Gemeinden, da sie das Erste Kirchliche Examen (nach absolvierter Magister-Prüfung) nicht abgelegt haben.

Worin besteht nun die Arbeit einer Katechetin?

Zunächst muß einschränkend gesagt werden, daß nicht alle Katechetinnen, die in den Gemeinden arbeiten, auch dafür bei der Kirche angestellt sind. Einige, darunter Frau Ploszek-Berndt, haben nach den zwei Examina noch eine pädagogische Qualifikation erworben und verdienen ihren Lebensunterhalt als Lehrerinnen an staatlichen Schulen. Hier erteilen sie meist nur unter anderem protestantischen Religions- und Konfirmandenunterricht.

Daneben, d.h. an den Sonntagen, halten Katechetinnen oft in kleineren Filialgemeinden den Wortgottesdienst. Die Amtskleidung der eingeseigneten Katechetin ist der schwarze Talar mit weißem Kragen und einer Art „Latz“, ähnlich dem zusammengenähten (reformierten) Beffchen. Da ihre Befugnisse in Kasualien bisher nicht bis ins Einzelne geregelt sind, haben Katechetinnen auch getauft, konfirmiert und beerdigt.

Es ist ihnen als Nichtordinierte hingegen verwehrt, das Abendmahl einzusetzen; daß es ihnen aber erlaubt ist, es auszuteilen, wurde vor kurzem vom Landesbischof in einem Rundschreiben ausdrücklich in Erinnerung gerufen und empfohlen, dies auch zu praktizieren.



Halina Ploszek-Berndt leitet als ausgebildete, aber als Lehrerin tätige Theologin die Gemeinde Olstyniek/Hohenstein
Foto: Piotr Wójcik

Das Thema der Frauenordination ist hochaktuell. Seit September 1997 können sich die Theologinnen in ihrer Argumentation für die Frauenordination auch der Unterstützung eines breiteren Forums von lutherischen Frauen sicher sein. Denn auch wenn die meisten amtierenden Katechetinnen schon seit längerem für die Frauenordination eintreten, schien doch die Basis, die Gemeindeglieder - auch die weiblichen, in weiten Teilen skeptisch zu sein. Ich selbst hörte von einer älteren Frau, die eigentlich nichts gegen die Frauenordination hat:

„Ach wissen Sie, als Frau möchte man doch lieber einen ordentlichen Mann vor'm Altar stehen sehen.“

Gerade in den Gemeinden mit hohem Protestantenteil ist eine pietistisch zu nennende Gemeindefrömmigkeit verbreitet. Umso überraschender und erfreulicher war die einstimmige Verabschiedung eines Schlußdokumentes, in dem offen die Möglichkeit der Berufung der Frau zum ordinierten Amt befürwortet wird. Ich möchte dieses Dokument zum Abschluß auch verlesen.

Das Forum, das dieses Dokument verabschiedete, war das **VI. Gesamtpolnische Forum Lutherischer Frauen**, das im September 1997 in Warszawa tagte. Dieses Forum findet seit 6 Jahren einmal jährlich statt und lädt alle lutherischen Frauen zur Teilnahme ein. An drei Tagen sammeln sich die Frauen unter einem Thema; das letztjährige lautete *„In Christus zum Zeugnis berufen“*. In gemeinsamer Andacht, in Vorträgen,

Gruppengesprächen und Berichten arbeiten Frauen an dem Thema. Von Beginn an war eines der Hauptziele des Forums das gegenseitige Kennenlernen und somit die Entwicklung eines Gefühls der Zusammengehörigkeit. Besonders für die Frauen der Diaspora ist diese Erfahrung wichtig, nicht in der Vereinzelung bleiben zu müssen. Nicht in allen Gemeinden gibt es eigene Frauengruppen, nicht einmal in allen Diözesen Frauentreffen.

So lautet eine der Forderungen des Dokumentes, diözesane Frauenkommissionen obligatorisch einzusetzen. Die Wahrscheinlichkeit der Neoinstitutionalisierung hängt wohl zum Teil wie überall, von der allgemeinen Finanzlage ab. Vor kurzem aber wurde in der Landessynode selbst der Sinn der Synodalen Frauenkommission angezweifelt, die es seit Jahren gibt. So gilt es auch auf dieser Ebene das bisher Erreichte zu verteidigen.

Ein wichtiges Ereignis ist jedes Jahr der Abschlußgottesdienst des Frauenforums. Er findet in der Hauptkirche im Zentrum Warszawas statt. Die Katechetinnen tragen ihre Talare, eine Frau hält von der Kanzel aus die Predigt – ein für die meisten ganz und gar nicht gewohntes Bild. Die Katechetinnen teilen das Abendmahl an die Teilnehmerinnen des Forums und die normale Sonntagsgemeinde aus, das der Gemeindepfarrer eingesetzt hat.

Im letzten Jahr wurde das Frauenforum samt diesem Gottesdienst von einem Fernsehteam des Ökumeneprogramms im Zweiten Polnischen Fernsehen begleitet. Es entstand eine 20minütige Dokumentation, die im Oktober 1997 ausgestrahlt wurde. Es folgte im November ein längerer Bericht im Magazin, einer der wichtigsten Zeitungen in Polen, „Gazeta Wyborcza“, über die Arbeit von Katechetinnen in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche.

Die Meinung der Amtsbrüder über diese - keinesfalls aggressiv die Frauenordination einklagende – Öffentlichkeitsarbeit scheint geteilt zu sein. Während die einen die Anstiftung einer Diskussion in Presse und Fernsehen für das gute Recht der Theologinnen halten, solange sie in der Kirche selbst nicht geführt wird, soll von anderen inoffiziell die Forderung nach einem Schweigegebot in der Öffentlichkeit erhoben worden sein.

Leider läßt sich nicht sagen, daß die Ablehnung der Frauenordination unter der Pfarrerschaft ein Generationenproblem sei. Dabei wird nach außen hin vielfach das Argument hochgehalten, die Katholische Kirche würde bei der Einführung der Frauenordination die Protestanten noch weniger ernst nehmen, und es wären die zaghafte Anfänge der Ökumene gefährdet. Katechetinnen, die auf Gemeindeebene ökumenische Erfahrungen mit katholischen Priestern machen, können hingegen eine gewisse Aufgeschlossenheit ihnen gegenüber feststellen. Daneben wird von den Gegnern biblisch-theologisch argumentiert. Auf eine Artikelserie von Frau Ploszek-Berndt in der evangelischen Publizistik hin, die die Möglichkeit

der Frauenordination aus den Bekenntnisschriften und exegetisch zu begründen sucht, fand auch eine kleine literarische Auseinandersetzung statt.

Auf der Ebene des Polnischen Ökumenischen Rates (PÖR), dem die christlichen Kirchen außer der Römisch-Katholischen angehören, gibt es ebenfalls eine aktive Frauenarbeit, gesteuert durch die Frauenkommission des PÖR. Im November 1997 lud diese zu einer Internationalen Ökumenischen Frauenkonferenz ein, die in Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa stattfand. Auf der Ebene des Lutherischen Weltbundes wird im September diesen Jahres in Polen die 3. Mittel- und Osteuropäische Frauenkonferenz stattfinden. So gibt es diverse internationale Beziehungen. Jedoch ist das Problem der Basisanknüpfung in Polen wie wohl allerorten gegeben. Doch habe ich bei meinem Aufenthalt auch Aufgeschlossenheit und Interesse gegenüber den „internationalen“ Themen in den Gemeinden, nicht nur unter den Frauen, gespürt.

Mit dem Schlußdokument des Frauenforums haben sich die polnischen Lutheranerinnen auch selbst Mut gemacht. So möchte ich es zum Schluß Ihnen und Euch vorstellen, mit der Bitte um solidarische Unterstützung unserer Schwestern dort:

Schlußdokument des VI. Polnischen Forums Lutherischer Frauen

Die Frauenkommission der Synode hat das nächste Forum Lutherischer Frauen einberufen, das in Warschau, im Evangelischen Zentrum, Miodowa Str. 21, in den Tagen 26.–28. September 1997 zusammengekommen ist. Daran haben 75 Frauen aus der ganzen Kirche teilgenommen. Das Thema des diesjährigen Forums war die Losung: „*In Christus zum Zeugnis berufen*“. In den Diskussionsgruppen haben wir diese im Kontext der Zeugnisablegung von Gott zu Hause, im Beruf, in der Kirche und in der Gesellschaft betrachtet. Aus der Diskussion in einzelnen Gruppen kamen folgende Schlußfolgerungen hervor:

1. Als Lutheranerinnen wollen wir mit Wort und Tat Christus überall dort bezeugen, wohin uns Gott gestellt hat.
2. Als Lutheranerinnen sollen wir uns auf das Zeugnis anderer Christen hin öffnen, um im Glauben zu wachsen und andere Formen von Tätigkeit und Frömmigkeit kennenzulernen.
3. Als Lutheranerinnen wollen wir immer besser die Bibel kennenlernen, um unser Zeugnis weise und wahr durch die Kenntnis der Bibel zu unterstützen und, um uns in ihr zu gründen.

4. Als Lutheranerinnen sind wir der Meinung, daß jede Berufung - sowohl der Frau, wie auch des Mannes – von Gott gegeben sei, auch die Berufung zum ordinierten Amt.

Damit es uns leichter fällt, diese Forderungen zu realisieren, bitten wir die Leitung unserer Kirche:

1. um weitere herzliche Unterstützung der Tätigkeit und des Dienstes, die im Rahmen unserer Kirche von Frauen geleistet werden, und das sowohl innerhalb als auch außerhalb der Synodalen Frauenkommission;
2. um Einberufung von Frauenkommissionen in den Diözesen, in welchen sie bisher nicht existieren;
3. um Organisation verschiedener Bibelkurse und Bibelvorlesungen in allen Diözesen;
4. um eine positive Stellungnahme der Synode unserer Kirche zur Frauenordination in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen.

Von unserer Seite verpflichten wir uns:

1. die Tätigkeit der Synodalen und der Diözesan-Frauenkommissionen zu unterstützen;
2. den Informationsaustausch zwischen den Gemeinden und den Diözesen zu pflegen;
3. Materialien vorzubereiten, die in der Frauenarbeit behilflich sind, die Kompetenzen von Frauen zu erweitern und die evangelische Spiritualität zu vertiefen;
4. Uns aktiv sowohl am Leben unserer Heimatgemeinden und Diözesen, als auch am Leben unserer ganzen Kirche zu beteiligen.

Warschau, den 28. September 1997

Übersetzung: Malgorzata Platajs, Anja Petereit-Grätz)

Ergänzung im Juni 1998

Auf der Synode der Evangelisch-Augsburgischen Kirche am 18./19. April hat sich Bischof Szarek erstmals öffentlich für die Ordination der Theologinnen ausgesprochen. Nun soll das Thema auch offiziell in der Evangelisch-Augsburgischen Synode diskutiert werden. Ihm und den BefürworterInnen bleiben noch etwa drei Jahre seiner Amtszeit, um auf einen positiven Beschluß seiner Kirche hinzuwirken. Wie die Entwicklung unter seinem Nachfolger dann weiterginge, ist noch offen. Das Gegenmodell der OrdinationsgegnerInnen, in der Synode zahlreich vertreten, zielt auf die Einrichtung eines hierarchisch untergeordneten eigenen Frauenamtes in der Kirche – eventuell Diakonat.

Morgenmeditation

Christel Hildebrand

Nur wenig könnten wir mitnehmen bei einem Aufbruch durch die Wüste. Das meiste, was wir besitzen, würde sich als Ballast erweisen. Zurückbleiben würden die eiligen, schnellen Straßen, unsere angefüllten Tage, Hektik und Lärm. Mit wenigem Wichtigem müßten wir überleben, fern vom Kulturland in Verlassenheit und Ödnis.

Jesus war in der Wüste, Mose, Elia, Hagar und Mohammed. Die großen monotheistischen Religionen haben Wichtiges in der Wüste erlebt. In der kurzen Fassung des Markusevangeliums heißt es von der Wüstenerfahrung Jesu: **„Sogleich treibt der Geist Jesus hinaus in die Wüste. Und er war in der Wüste vierzig Tage, versucht vom Satan. Er war bei den Tieren und die Engel dienten ihm.“** (Mk. 1,12.13)

In der Wüste sind wir auf uns selbst verwiesen. Die Stille wird so intensiv, daß wir unseren Puls als Lärm empfinden. Durst und Hunger werden mächtig, wachsam müssen wir sein ohne bergende soziale Gemeinschaft. Bevor das Du der Gottesbegegnung aufleuchtet wie ein brennender Dornbusch, erfahren wir Verlassenheit und die dunklen Möglichkeiten unseres Selbst als teuflische Mächte: Angst und Depression, Egozentrik und Aggression, wahnhaftige Selbstüberschätzung und Verzweiflung, Leere und Todessehnsucht oder stumpfe Gleichgültigkeit. Wie die Tiere werden wir auf unsere elementaren Bedürfnisse zurückgeworfen: Wir lechzen nach Wasser, gieren im Hunger, brauchen Schlaf und Schutz, um zu überleben. Wir, unsere Generation hier in Deutschland, können nicht damit rechnen, daß uns Wüstenerfahrungen erspart bleiben.

Aber der Markustext erinnert uns, wir haben unseren Sinnhorizont: Es ist der Geist Gottes, der in die Wüste verweist, nicht fern ist der unerkannte Engeldienst. Der Weg aus dem Sklavenhaus Ägypten führt durch die Wüste. Trotz Gefahr und Entbehrung wird er später von den Propheten „Brautzeit“ genannt werden.

Auch der Weg ins Exil ist Wüstenweg. Das Exil brachte Erkenntnisse und Texte wie die des zweiten und dritten Jesaja. Jesus wird immer wieder die Wüste aufsuchen, um zu beten. Dornbusch und Manna. Gottesbegegnung und Engeldienst gehören zur Wüste, Wolken- und Feuersäule. Wüstenerfahrung endet, sie ist allemal Wegerfahrung und Erfahrung dessen, der gesagt hat, ich bin Jahwe, ich bin da, auch für dich, in der Wüste wie in der Fülle des Lebens.

Referat: Trampelpfade aus der Krise – was ist zum Rauskommen schon gedacht?

Gerhild Frasch¹

Zusammenfassende Thesen:

1. Trampelpfade

Das Bild gefällt mir – frisch aus Simbabwe zurück, denke ich an Trampelpfade, über die viele Menschen Abkürzungen durch Wiesen und Felder zu Wasserstellen gehen. In der gegenwärtigen Krise müssen wir uns wahrscheinlich von breiten, bequemen Straßen verabschieden und selber neue Pfade legen - hin zu den Wasserstellen, die wir neu definieren müssen.

2. Welche Krise haben wir?

Wir haben eine weltweite ökonomische Krise – mit hoher Arbeitslosigkeit und vielen sozialen Folgekosten. Dies bedeutet einen Rückgang der Kirchensteuermittel (begleitet von Kirchenaustritten und demografischer Veränderung – alte Menschen zahlen auch weniger Kirchensteuern). Parallel dazu entwickelt sich die Krise des Bewußtseins – die Vorstellung der eigenen Größe (Deutschland/ der Kirchen) hat gelitten – die Idee der Unverwundbarkeit bekommt Risse. Kirche in der Krise bedeutet zugleich, daß Glaube an Visionen und künftige Vorstellungen von Kirche gelitten haben. Dies drückt sich aus im Bewußtsein zahlreicher MitarbeiterInnen: Ich kenne kaum eine Firma, die ein so perfektes Marketing-System bis an die Basis (in jeder Gemeinde mindestens eine/r Hauptamtliche/r! und viele Ehrenamtliche) hat, die gleichzeitig so wenig corporate identity entwickelt und so wenig Gutes über die „eigene Firma“ sagt. Lesenswert hierzu ist im übrigen die EKD-Studie „Minderheit mit Zukunft“.

3. Es gibt unterschiedliche Bemühungen, Wege aus der Krise zu finden.

3.1. **Die Modernisierer:** Hier sind die Kongresse, die unter anderem vom Deutschen Sonntagsblatt veranstaltet werden, und das entsprechende Buch „Vom Klingelbeutel zum Proficenter?“ zu nennen, aber auch die Versuche mit McKinsey in München und die entsprechenden Vorträge auf dem Kirchentag. Überwiegend Männer (sowohl als Veranstalter als auch als Teilnehmer an den Kongressen) versuchen mit der Strategie der Marktförmigkeit, Entwicklung zum Service-Center auf Kundenfanz zu gehen. Frauen mischen sich leider zu wenig in diese Debatte ein. Es besteht die Gefahr, daß bei diesen neuen Unternehmensstrategien eine Heilserwartung wächst, die nicht eingelöst werden kann.

¹ Gerhild Frasch ist Generalsekretärin der EFD/Evangelische Frauenarbeit in Deutschland e.V. in Frankfurt.

- 3.2. Die **zweite Strategie**, der Krise zu begegnen, wird gegenwärtig in allen kirchlichen Haushalten / Synoden gefahren: es wird gekürzt, gestrichen, gespart nach der Rasenmähermethode. Es gibt zwar Perspektivkommissionen in einigen Landeskirchen. Dennoch ist eine auffallende Zurückhaltung wahrzunehmen, wenn es um die Setzung von Prioritäten geht. Daraus resultiert viel Enttäuschung und Frustration und Lähmung – alles nicht sehr visions- und zukunfts-fördernd.
- 3.3. Die **einzig weiterführende Strategie** – bisher nur ein Trampelpfad – kann darin bestehen, Prioritäten zu setzen. In einem Prozeß, in den alle Beteiligten einbezogen werden müssen, kann es gelingen - unter Umständen mit Beratung von außen, sich gemeinsam auf Ziele zu verständigen und Wege zu suchen. Dafür sind verschiedene Schritte erforderlich:
- **Analyse** der Situation: In welchem Stadtteil befindet sich mein Angebot? Welche Zielgruppe will ich erreichen? Welche anderen Angebote gibt es? Usw.
 - Es gehört ein **Abschiedsprozess**, ein Trauerprozeß dazu – Liebgewordenes muß aufgegeben werden . Nicht alles, was sich schon immer bewährt hat als Struktur und Inhalt, kann und muß aufrechterhalten werden.
 - Dann ist ein neuer **Aufbruch** möglich, der wieder eine lebendige Kirche in all ihren Facetten sichtbar werden läßt.

Konkret könnte dies so aussehen (und es gibt Beispiele, in denen es gut gelungen ist wie bei der Zusammenlegung einiger Berliner Kirchenkreise, wie in Stormarn und in anderen Orten):

- Es muß deutlich werden, daß Kirche sowohl aus den Ortsgemeinden besteht als Heimat für die Ortsgebundenen als auch aus Gemeinden auf Zeit, die sich um bestimmte Projekte ranken als auch aus Werken, die sich ganz bestimmten Zielen und Zielgruppen widmen. Dies alles muß als Kirche gesehen werden in gegenseitiger Bestärkung und Verstärkung.
- Es muß deutlich gemacht werden, daß Kirche zu 80% eine Frauenkirche ist auf allen Ebenen – außer auf der Macht- und Leitungsebene bis jetzt.
- Der Schatz der Kirche sind die in ihr täglich ehrenamtlichen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen – deren Pflege, Schulung und Begleitung ist Dreh- und Angelpunkt, um auch „missionarisch“ wirken zu können.
- Die Neubewertung von Arbeit (Fürsorgearbeit und Erwerbsarbeit) muß vorrangig innerhalb der Kirche erprobt und umgesetzt werden (zwischen Männern und Frauen, Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen)

etc.). Dazu gehören auch neue Modelle von Teilung von Arbeit, die bezahlt wird.

- Es müssen Projekte auch auf Zeit entwickelt werden, die die Brücke schlagen zwischen den festen Gemeindegliedern und neuen (z.B. Heiligabend-Kirche etc.), und die nur zu den Knotenpunkten im Leben die Kirche aufsuchen (Hochzeit, Taufe, Tod etc.), dürfen nicht diskreditiert werden.
- Entwickelte Visionen müssen weiter diskutiert und lebendig gehalten werden (Verweis auf Käthe Stäckers Vortrag in der Dokumentation der EFD-Mitgliederversammlung 1997 – Zukunftsfähige Frauenarbeit).²
- Es müßten Zahlenbeispiele errechnet werden – z.B. kostet die Besetzung einer Oberkirchenratsstelle ein Jahresgehalt desselben, wenn man die Arbeitszeit etc. aller damit befaßten Gremien in Geldwert umrechnen würde.
- Die Scheu, über Geld zu sprechen, muß abgebaut werden. Wie kommt es, daß evangelikale Gruppen zum Teil über große Mengen Geld verfügen, die fast ausschließlich aus Spenden stammen? Wieviel ist uns die kirchliche Arbeit wert? Dazu gehört auch die Überwindung der Scheu vor offensiver Vermarktung.
- Es müssen Inhalte und Projekte entwickelt werden, die über die eigenen lokalen oder nationalen Grenzen hinausweisen und die internationale/ ökumenische Perspektive beinhalten, damit wir nicht zu provinziell bleiben oder werden.
- Es wird zuviel Papier produziert in der Kirche und zu wenig in die Tat umgesetzt. Der neue Ratsvorsitzende der EKD Kock sagte in seinem Antrittsinterview: „In wenigen Jahren wird man den Unterschied zwischen den konfessionellen Bündeln überhaupt nicht mehr wissen, die meisten werden den Unterschied zwischen Evangelischen und Katholischen nicht mehr kennen. Vielmehr wird man fragen: Seid ihr Christ/Christin – und woran erkennt man das?“
- Gerade weil Frauen weitgehend die Kirche tragen, kommt ihnen eine Schlüsselstellung bei diesem Veränderungsprozeß zu, der wahrgenommen werden muß, ohne die Differenzen zu verschweigen, aber auch ohne in zerstörerische Rivalität zu verfallen. Ihnen als Theologinnen kommt dabei eine zentrale Rolle zu, weil Sie die Verbindung zu den Ehrenamtlichen und Teilnehmenden immer neu gestalten können. So können Sie zu Jüngerinnen werden, die in die Welt hinausgehen ...

² Evangelische Frauenarbeit – Zukunftsfähig. Bezug: EFD e.V., Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt/M. gegen 5,- DM in Briefmarken.

**Referat: Durch die Wüste – Trampelpfade ins Exil oder in ein Land,
wo Milch und Honig fließt** Christa Schnapp¹

So haben Sie diesen Konvent überschrieben. Diese Überlegung ist nicht unbedingt neu. Wüstenromantik ist fehl am Platz, es geht ums Überleben.

Sie kennen die **Geschichte vom Schilfmeer** und den Zweifeln der Israeliten: Ich hab's doch gleich geahnt! Jetzt haben wir's. Die Ägypter hinter uns, das Meer vor uns. So ein Auszug muß doch geplant sein! Nichts war geplant. Alles war Risiko. Auf Glauben und Vertrauen – auf Gott-Vertrauen unser Glück, unser Gelingen aufgebaut. Blindes Vertrauen und wir zahlen die Zeche.

Ägypten, das war Schwerarbeit, aber alles war klarer und sicherer; ich wußte, was ich zu tun hatte, wie ich mich zu verhalten hatte. Und vieles war doch auch faszinierend: wirtschaftliche Blüte, Wachstum, toller Lebensstandard, Beziehungen überallhin, ausgefeilte Sprache, Musik, Baudenkmäler.

Die Macht bei den Reichen, eine klare Oben-Unten-Ideologie, ein abgeschlossenes System, festgemacht, starr, aber abgesichert nach innen und nach außen. Das hat uns nicht gefallen – aber wir wurden gebraucht, wir hatten ein Dach über dem Kopf, wir hatten zu essen. Immer wird es Herrschende und Dienende geben. Immer wird es welche geben, die die Schmutzarbeit machen.

Einen Aufbruch zu neuen Ufern wollen wir wagen, neue Möglichkeiten erschließen, weg von den bekannten ausgetretenen Pfaden. Aber wir sehen ja, was dabei herauskommt. Und wenn wir es schaffen, das Meer zu überwinden – was liegt dahinter, was kommt dann? Wüste, endlos lange, nicht enden wollende Wüste. Und die Freiheit ist eine Utopie, aber keine konkrete.

So oder so ähnlich mögen die Israeliten ihre Lage beschrieben haben, damals am Schilfmeer.

Und einiges davon könnten wir doch wohl mitsprechen:

Haben wir uns nicht oft über die festgefahrenen Strukturen in der Kirche geärgert – haben wir nicht nach Veränderung gerufen, nach Visionen, nach neuen Wegen gefragt!

Offensichtlich bedurfte es aber erst erheblicher Veränderungen im Finanzgefüge der Kirchen, bis allenthalben Projektgruppen gegründet, Strukturkommissionen eingesetzt wurden, Perspektivgruppen an die Arbeit gingen und schließlich Kreissynoden mit dem Thema „Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance“ tagten. Und es wurde immer betont, es gehe vorrangig um die Struktur unserer Kirche und es stellte sich her-

¹ Christa Schnapp ist Frauenbeauftragte im Kirchenkreis an Sieg und Rhein sowie Mitarbeiterin in der Erwachsenenbildung.

aus, daß die Strukturdiskussion eine Spardiskussion war. Inzwischen pfeifen es die Spatzen von den Dächern: die Kirche muß drastische Einsparungen vornehmen.

Auch die als reich bekannte **Rheinische Kirche**. Bereits zu Beginn des Jahres 1994 hatte die Kirchenleitung Sparvorschläge bekanntgegeben; diese wurden zum Teil schon als Sparbeschlüsse angekündigt und einzelne Mitarbeitende wurden in Briefen auch schon mit den sie betreffenden Veränderungen konfrontiert. Im März gründete sich dann eine Initiative aller von Kürzungen und betriebsbedingten Kürzungen betroffenen landeskirchlichen Ämtern, Werken und Einrichtungen.

Der Initiativkreis verabschiedete ein **Moratorium**, das feststellt:

Die Evangelische Kirche im Rheinland, EKiR, steht vor der Herausforderung, den inneren notwendigen Strukturwandel durch Modelle zu flankieren, die gesamtgesellschaftliche Vorbildfunktion erfüllen. Aus diesem Grund ist es notwendig, Konzepte der gerechten Umverteilung von sozialer Verantwortung zwischen den Geschlechtern und die Neubewertung nicht lohnmäßig strukturierter Arbeit offensiv einzubringen. Dabei muß es auch darum gehen, in einem Prozeß gesellschaftlichen Umbruchs deutlich zu machen, daß die Perspektive einer gerechten Gesellschaft ohne den Blick auf die Geschlechterdemokratie nicht einlösbar ist.

Für den kirchlichen Prozeß wurde festgestellt:

Wandel braucht Zeit

Wandel braucht Geld

Wandel braucht Qualifizierung

Wandel braucht Visionen

– und gefordert, Schritte in Richtung eines Strukturwandels der EKiR auf dem Hintergrund einer grundlegend geführten und breit angelegten Diskussion um die Vision einer „Kirche von morgen“ zu entwickeln.

Angesichts von notwendigen Sparmaßnahmen wurde die Kirchenleitung aufgefordert, auf der Sondersynode in Bad Honnef keine Sparentscheidungen im Hau-Ruck-Verfahren beschließen zu lassen, die einen Umbau im Sinne einer Demontage der Kirche nach sich ziehen. Vielmehr sollten die Sparbeschlüsse ausgesetzt werden, um gemeinsam mit Frauen und Männern zu überlegen, wie - trotz Spardruck - eine menschliche und lebendige Kirche möglich werden kann.

Die Landessynode hat sich 1994 entschieden, den mühsameren Weg der Beteiligung der Betroffenen zu wählen, so daß wir heute vor folgender Ausgangslage stehen:

Das Bruttokirchensteuereinkommen der EKiR beträgt 1996 1.382 Milliarden DM.

- Die gesamten Einnahmen betragen 2.112,3 Milliarden DM.
- Davon werden 1.285,3 Milliarden DM für Personalkosten ausgegeben.
- Bisher ist es nicht zu nennenswerten Verlusten bei der Kirchensteuer gekommen.
- Es wird allerdings Verschiebungen bei der Verteilung von Clearing-Geldern geben, die zu Lasten der EKiR gehen.
- In den nächsten Jahren wird mit einem Rückgang des Kirchensteueraufkommens um 15% gerechnet.
- In diesem Umfang muß sich auch das Einsparvolumen bewegen.

Wie das Ziel zu erreichen sei – darüber gibt es unterschiedliche Vorstellungen:

- In allen Bereichen muß der Gürtel gleichmäßig enger geschnallt werden.
- Aufgrund von Prioritätsentscheidungen kann das Einsparvolumen in unterschiedlichen Bereichen sehr unterschiedlich ausfallen.
- Bis dahin, daß es aus inhaltlichen Erwägungen in einzelnen Bereichen nicht zu Einsparungen kommt, was zur Folge hat, daß in anderen Bereichen stärker gespart werden muß.
- Es ist auch eine Entscheidung denkbar, Arbeitsbereiche ganz einzustellen.
- Es sollen keine betriebsbedingten Kündigungen ausgesprochen werden.

Es ist allen am Prozeß Beteiligten klar, daß diese Maßnahmen zu inhaltlichen Veränderungen der Arbeit führen.

Auf der Ebene des Landeskirchenamtes und auch in einigen Kirchenkreisen sind Stellenpools eingerichtet worden. Durch „Umschichtungen“ sollen Mitarbeitende an anderen – gleichwertigen – Arbeitsplätzen eingesetzt werden. Bevor Stellen öffentlich ausgeschrieben werden, bekommen Mitarbeitende des Hauses die Chance sich zu bewerben.

Um eine schnellere Anstellungsmöglichkeit für den „theologischen Nachwuchs“ zu schaffen, gibt es für Pfarrer und Pfarrerinnen, die bis Jahrgang 1943 geboren sind, die sog. 58er Regelung: diese können also mit 58 Jahren in den Ruhestand gehen, erhalten ihre Pension aufgrund der bis dahin erreichten Pensionsbezüge ohne die Kanther-Abschläge. Aus einem Fond, der zweckgebunden zur Alterssicherung für Pfarrer (irgendwann mal) angelegt worden war, werden Mittel an die Versorgungskasse abgeführt zur Überbrückung der Zeit zwischen 58 und 62 Jahren. Grundsätzlich ist im Rheinland nicht fehlendes Geld für die Alterssicherung das Schreckgespenst. Das Problem ist vielmehr die leere Gehaltskasse.

Um möglichst vielen jungen Theologen eine Verdienstmöglichkeit zu geben, wurde im Rheinland vor einigen Jahren der Sonderdienst quasi als ABM-Maßnahme für TheologInnen eingeführt. Für viele Theologen war das eine attraktive Möglichkeit, nach dem sog. Hilfsdienst – jetzt Pfarrer z.A. – nicht vor der Arbeitslosigkeit zu stehen. Häufiger als eigentlich gedacht, wurden die Sonderdienststellen zeitlich verlängert. Damit „liefen die Kosten aus dem Ruder“, wie Vize-Präses Schneider feststellte. Um den Finanzierungsplan einhalten zu können, wurden die Sonderdienststellen stärker kontingentiert und besonders die Verlängerungsmöglichkeiten stark reglementiert.

Seit dem Bekanntwerden der 58er-Regelung ist nun auch der Sonderdienst nicht mehr so interessant. Viele wollen sich nicht mindestens 3 Jahre blockieren, hoffen sie doch, eine freiwerdende 58-Stelle zu bekommen. Insgesamt scheint die Finanzierung des Sonderdienstes für die nächsten Jahre sichergestellt.

Auf die Überlegungen zur Pfarrerbesoldung werde ich an anderer Stelle eingehen. Die veränderte Regelung für die Umlage hinsichtlich der Pfarrgehälter – jede Pfarrstelle kostet jetzt die Gemeinde vor Ort jährlich 144 Tausend DM – hat die Finanzlasten der Gemeinden weiter erhöht. Zusammen mit der Neuordnung der Bemessungskriterien für die Punktzahl zur Errichtung einer Pfarrstelle hat das dazu geführt, daß jetzt auch Gemeindepfarrstellen als $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Stellen besetzt werden können.

„Kirchenfrauen erleben die soziale Krise“

Zu Beginn sei mir die Frage erlaubt, von wem reden wir, wenn „Kirchenfrauen“ sagen?

Die EKIR hat mit Stichtag 1.1.1996 die Gemeindemitgliederzahl auf 3.152.000 fortgeschrieben. Der prozentuale Konfessionsanteil an der Bevölkerung ist damit (kontinuierlich) gesunken auf 25,8%.

Bei der obengenannten Zahl handelt es sich um die Fortschreibung der Ergebnisse der Volkszählung von 1987. Deswegen ist sie nicht nach Frauen und Männern aufgeschlüsselt. Es läßt sich aber die folgende Rechnung aufmachen:

- Der Anteil der Frauen an der Bevölkerung beträgt z.Zt. etwa 52%.
- Die Kircheneintritte waren 1996 mit 4.044 etwa doppelt so hoch wie bei den Männern.
- Dagegen sind deutlich weniger Frauen (knapp 11.000) als Männer (13.500) aus der Kirche ausgetreten.

Wir dürfen also von etwa 1,7 Millionen „Kirchenfrauen“ in der EKIR ausgehen.

Ich möchte für meine folgenden Überlegungen den Begriff „**Kirchenfrau**“ enger fassen und reden von denen, die

- **sich ehrenamtlich in der Kirche engagieren**

- **hauptamtlich bei „Kirchens“ angestellt sind**
- **als Theologinnen in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern Dienst tun.**

Eine Unterscheidung nach Mitarbeiterinnen im Angestelltenverhältnis und solchen, die in einem beamtenähnlichen Status arbeiten, ist m.E. trotz der Rede von der Dienstgemeinschaft sinnvoll und notwendig. Innerhalb der Strukturüberlegungen und der Spardebatten ist das unterschiedliche Anstellungsverhältnis von entscheidender Bedeutung.

Ich beginne mit den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen:

„Das gemeindliche Leben wäre ohne die ehrenamtliche Arbeit von Gemeindegliedern nicht denkbar“, zu diesem Ergebnis kommt der neueste Jahresbericht des Statistischen Dienstes im Landeskirchenamt. Im Jahr 1996 arbeiteten 88.400 Personen unentgeltlich und freiwillig. Das entspricht in etwa der Größenordnung der haupt- und nebenamtlich in Kirche und Diakonie Beschäftigten. Mehr als 73% der ehrenamtlich Tätigen sind Frauen.

Frauen registrieren eine stärkere Beachtung ihrer Tätigkeit verbunden mit einer (meist allerdings nur verbalen) Wertschätzung ihrer Arbeit ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, da die Kirche auf der anderen Seite laut über die Einsparungen in allen Bereichen nachdenkt. Insofern hat die Einführung der Mappen über den Nachweis ehrenamtlicher Tätigkeiten sicherlich nicht gerade den günstigsten Zeitpunkt getroffen. Bei vielen Frauen verstärkte diese Aktion den Verdacht, auf Ehrenamtlichkeit festgelegt zu werden. Es wuchs die Befürchtung, als billige Arbeitskraft mißbraucht zu werden.

Gleichzeitig erleben viele Frauen, daß im Zuge der Sparmaßnahmen die Erstattung entstandener Kosten (Telefon, Porto etc.) immer zögerlicher gehandhabt wird. Viele Frauen können sich überdies ehrenamtliches Engagement nicht mehr leisten, da sie durch die wirtschaftliche Krise gezwungen sind, dazu zu verdienen (ungeschützte Arbeitsverträge).

Maßnahmen zur Weiterqualifizierung und die Bereitstellung von kostenloser Supervision sind vielerorts bereits eingestellt worden. Dadurch sinkt die Motivation vieler Mitarbeiterinnen, die überdies nicht zu Unrecht befürchten, daß die Qualität ihrer Arbeit leidet – was besonders für den Beratungs- und Betreuungsbereich gilt. Das führt zu einer sinkenden Zahl Ehrenamtlicher.

Um nicht mißverstanden zu werden: Es ist meine feste Überzeugung, daß nicht alle Arbeiten im Bereich von Kirche und Diakonie von bezahlten Mitarbeitenden geleistet werden können. Und: Ohne ehrenamtliche Tätigkeiten verliert unsere Kirche ein Stück ihres Profils und würde ärmer werden. Aber: Ehrenamtliche Arbeit ist nicht zum Nulltarif zu haben. Von den Freiwilligen-Initiativen kann Kirche lernen: Menschen sind für konkret beschriebene eingegrenzte Arbeit zu gewinnen. Ehrenamtliche erwarten zu

Recht Schulung, Begleitung und Pflege. Ehrenamtliche kosten Geld und binden Kräfte von Hauptamtlichen.

Zum Zweiten: Der Bereich der Angestellten

Der Bericht des Präses bei der Rheinischen Landessynode im Januar 1997 ging auf Sparkurs und Strukturüberlegungen ein und führte im Blick auf Angestellte aus:

Vor allem aus konjunkturellen Gründen steht die Kirche vor großen Finanzproblemen. Im Landeskirchenamt sind rund 1,2 Millionen Mark an Personalkosten eingespart worden. Weitere Stellen müßten noch abgebaut werden. Im Frühjahr wird die Kirchenleitung ein Konzept für den Sparkurs auf landeskirchlicher Ebene vorlegen. Dabei wird es auch um die Zusammenführung von Einrichtungen gehen. Man will auf sozialverträgliche Anpassung achten und betriebsbedingte Kündigungen möglichst ausschließen.

In aller Stille ist es aber andererseits zu Gesprächen zwischen verfaßter Kirche und Diakonie über die Tarifverträge von Hauswirtschaftsangestellten gekommen. Die Überlegungen zielen darauf, diese Arbeitskräfte aus BAT KF zu lösen und sie nach den Innungstarifen der NGG zu bezahlen. Und es wird Sie sicher nicht wundern, daß diese deutlich geringer sind. Und es wird Sie auch nicht erstaunen, daß es sich bei den Arbeitskräften fast ausschließlich um Frauen handelt.

Eine neue – für mich erschreckende Tendenz – zeichnet sich auch für die kreiskirchlichen Frauenreferate ab.

Um eine wenigstens teilweise staatliche Refinanzierung der Personalkosten zu realisieren, werden die Aufgaben der Frauenbeauftragten umgewidmet: sie sollen jetzt vermehrt Bildungsarbeit im Sinne des Weiterbildungsgesetzes machen. Damit wird der frauenpolitische Ansatz ad absurdum geführt. In meinem Fall bleiben 10,75 Std. für nicht bildungsbezogene Frauenarbeit. Damit ist sinnvolles Tun nicht mehr möglich.

Und ein weiteres zeichnet sich ab: Kirchenkreise stellen – wenn überhaupt – vermehrt Sonderdienstlerinnen als Frauenbeauftragte ein. Damit ist den nicht-theologisch ausgebildeten Frauen ein weiteres Betätigungsfeld genommen. Kontinuität ist von vornherein unmöglich, weil nach 5 Jahren die Stellen auslaufen. Bei vielen Mitarbeiterinnen – besonders in den Arbeitsfeldern Beratung, Betreuung und Pflege – verstärkt sich die Angst, von den „billigeren“ Ehrenamtlichen aus den Stellen verdrängt zu werden. Die Spardiskussion führt auf diese Weise also zu verstärkter Rivalität und nicht etwa zu größerer Solidarität unter Frauen. Menschlich verständlich – frauenpolitisch fatal.

Zum Dritten: Die Theologinnen

Noch einmal aus dem Bericht des Präses:

„Das Priestertum aller Gläubigen ist ohne geistliches Amt in unserer kirchlichen Situation nicht denkbar. Sollte die Rheinische Kirche aufgrund der

Finanzlage zu Einschnitten in die Pfarrbesoldung gezwungen sein, so muß es soziale Staffelungen geben, die auf die Belastung der Familien Rücksicht nimmt.“ Die Aufnahme ins Vikariat richtet sich auch im Rheinland nach der Examensnote.

Bereits heute erreichen im Rheinland durch die Veränderung der Anrechnungszeiten immer weniger Theologen das Endgehalt. Aufgrund ihrer stärker familienorientierten Biographie sind Frauen besonders betroffen. Von insgesamt 2.601 Theologen sind 651 (25%) Frauen; 243 (44,3%) von 549 Studierenden sind Frauen; 100 (49%) von insgesamt 204 sind im Vikariat; unter den 2.071 Amtsinhabern befinden sich 415 Frauen (20%).

Ich komme zum Ende: Ist die Krise eine realistische Chance für die Frauenpolitik in der Kirche oder – mit Ihrem Tagungsthema: Ist die Wüste der Weg in das Land, wo Milch und Honig fließt?

Frauen sind von Kürzungsvorschlägen überproportional betroffen.

- Die Leitungspositionen, die das Krisenmanagement betreiben, sind fest in Männerhand.
- Frauen sind in der Minderheit in den Gremien und Positionen, in denen Geld, Macht und Anerkennung verteilt werden.
- Frauen fehlt es an Leitbildern, ihre Position offensiv zu vertreten, besonders dann, wenn der Gesamtzusammenhang nicht durch ausreichende Information bis ins letzte Detail bekannt ist.

Dazu kommen bei sehr vielen Frauen immer noch innere Barrieren. In Krisenzeiten drohen sie in alte – internalisierte – Frauenrollen zurückzufallen:

- Die eigene Arbeit gering zu bewerten
- Sich neben Männern klein zu machen
- Männern öffentliche Verantwortung zu überlassen
- Nicht hinreichend laut das eigene Recht einzuklagen
- Schuldgefühle, dem Mann womöglich den Arbeitsplatz wegzunehmen
- Zweifel an den eigenen Kompetenzen

Insbesondere in Krisenzeiten wirken bei Frauen die vielfältigen Formen der indirekten Diskriminierung:

- Schlechterer Zugang zu Fortbildungsmöglichkeiten aufgrund von Teilzeitbeschäftigung
- Häufige Umsetzung auf neue Arbeitsplätze (z.B. 3 mal in ½ Jahr)
- Direktes und indirektes Mobbing
- Mehrarbeitsforderungen bei gleicher Arbeitszeit

Was ist also zu tun?

Vielleicht hilft der Satz von Max Frisch weiter: „Wer sich nicht mit Politik befaßt, hat die politische Parteinahme, die er sich ersparen möchte, bereits vollzogen: Er dient der herrschenden Partei.“

Die Situation darf nicht dazu führen, daß Frauen in der Kirche einen „Sozialfall“-Status verteidigen, den sie längst als überschritten beanspruchten. Die Krise in Gesellschaft, Politik und Kirche darf Frauen nicht in Ohnmacht und Resignation versinken lassen. Um die Krise kreativ als Chance für den Neuanfang nutzen zu können, bedarf es eines Konzeptes. Wo Neuland betreten werden muß, sind vorläufige Strukturen und gezielte auswertbare Experimente unverzichtbar; sonst sind kostspielige Planlosigkeit, zukunftsloser Wildwuchs und schleichende Resignation das Ergebnis. Und dazu gehört inhaltlich überzeugt zu verstehen:

Frauenfragen sind keine Luxusfragen, und
Frauenfragen sind immer auch Männerfragen.

Bericht aus den Arbeitsgruppen 4 und 5, zusammengelegt

**Gruppe 4: Kirche und Frauen: Kirche wohin? Was ist schon
gedacht? Visionen, Konzepte, Strategien**

**Gruppe 5: Strukturelle Gewalt: Was machen Gegebenheiten und
Strukturen mit Frauen? Welche Änderungen sind mög-
lich? Wege zu einer gerechten Kirche für Frauen, Okkupa-
tion eines besetzten Landes?**

Leiterinnen: Gerhild Frasch, Generalsekretärin der EFD

Ulrike Voigt, Pfarrerin, Cottbus

Notizen von: Kathinka Kaden, Pfarrerin z. A., Stuttgart

These (G. Frasch): Strukturen sind notwendig, aber noch lange nicht hinreichend.

Beispiel für die These (U. Voigt): Die Synode der Berlin-Brandenburgischen Kirche hat die Frauenbeauftragtenstelle gestrichen, obwohl Frauenrat etabliert war (rund 60 Delegierte aus den Kirchenkreisen Westberlin/ Ostberlin/ Brandenburg, von Kreissynoden mit Mandat versehen, mit Berichtspflicht; geschäftsführender Vorstand). Dieser Frauenrat hatte ursprünglich das Gleichstellungsgesetz Anfang der 90er Jahre durchgesetzt und erreicht. Nach der Streichung der Beauftragtenstelle fühlte sich der Frauenrat jedoch so brüskiert, daß er sich selbst aufgelöst hat - ohne die Basis zu fragen. Heute gibt es noch zwei Mal im Jahr einen Frauentag. Allgemeine Lähmung herrscht.

Daß Frauen sich selbst eine wichtige Struktur genommen haben, so G. Frasch, kann als Kardinalfehler betrachtet werden. Allerdings habe bereits das Gleichstellungsgesetz den Mangel aufgewiesen, daß die Stelle der Frauenbeauftragten darin nicht verankert war. Ein weiteres Problem sei die Verbindlichkeit der Arbeit für den Frauenrat gewesen: Viele Kir-

chenkreisvertreterinnen hätten es nicht als kirchenpolitisches Instrument begriffen.

2. These (G. Frasch): Strukturen brauchen Zeit. **Begründung:**

„Frauen sind Frauen“ - für Männer. Daher würde oft die Finanzierung umverteilt, aus Töpfen für Frauen in Töpfe für Frauen. In vielen Landeskirchen beharken sich Frauen (Doppelstrukturen und -strategien). Oder die Erwachsenenarbeit versucht die Frauenarbeit zu schlucken. Oder Probleme würden vom Hals geschafft, indem man sie an FrauenreferentInnen delegieren würde (s. Dekade). Problematische Strukturen gilt es zu vermeiden oder zu verändern.

Bewähren würde sich die Struktur in Hannover:

- Frauenversammlung 1x im Jahr mit 400 Delegierten
- in jeder Synode 1 Gewählte
- „bombensichere ehrenamtliche Struktur“
- Gleichstellungsbeauftragte sei keine Stabsstelle, sondern eine Oberkirchenrätin verhandelt
- Verbandsarbeit wurde immer auch politisch verstanden
-

Die **Diskussion** ergibt folgende Aspekte:

Strukturfragen sind im Prinzip **ekklesiologische Fragen**: Anfragen an sich selbst, an das Prinzip Kirche; an die Rolle des Mannes, der Frau in der Kirche; an das Verständnis von Kirchenleitung.

Im Blickwinkel zu behalten gilt es die Fragestellung: Was nützt die Struktur Frauen? Was nützt sie Männern? Was schadet sie Frauen?

Frauen müssen darauf achten, nicht in eine Jammerhaltung zu geraten, sondern sich klar machen: „Der Arbeitsplatz ist nicht immer der Platz, um geliebt zu sein.“ Fraueninteressen zu vertreten und durchzusetzen, ist ein „bockelhartes politisches Geschäft“. Frauen sollten Strukturkonflikte nicht persönlich nehmen, sondern stattdessen möglichst viele finden, die die Dinge ähnlich sehen. Männer, die „aufrecht“ bleiben, können zu Verbündeten werden.

Frauen, denen eine senkrechte Karriere gelingt, befinden sich oft auf der Einsamkeitsschiene. Ihnen bleiben oft nur zwei Rollen: die „brave Tochter“ oder die „Aufmüpfige“. Erst wenn mehr Frauen in den Gremien sitzen, wird es ausdifferenzierte Rollen geben. Der Theologinnenkonvent sollte eine Seilschaft bilden.

Mitgliederversammlung / Jahreshauptversammlung

1. Jahresbericht der Vorsitzenden

Christel Hildebrand

Stand der Mitglieder / Eintritte – Austritte

Die Arbeit unseres Bundeskonvents wird gegenwärtig getragen von 9 (10) Landeskonventen und 386 Einzelmitgliedern.

Als Landeskonvente gehören uns an: Bayern, Hannover, Hessen und Nassau, Kurhessen-Waldeck, Nordelbien, Westfalen zweimal (nach Neugründung des Westfälischen Theologinentags) und Württemberg. Uns angeschlossen hat sich im letzten Jahr der neugegründete Theologinnenkonvent der „Evangelisch-reformierten Kirche in Bayern und Nordwestdeutschland“.

Einzelne beigetreten sind 23 Kolleginnen (mehr als die Hälfte während der letzten Jahrestagung). Bedauerlicherweise sind auch zwei Kolleginnen ausgetreten. Beide haben ihren Austritt begründet: 1. Ich habe seit längerem nicht mehr an der Jahrestagung teilnehmen können. 2. Die letzten Themen der Jahrestagungen haben mich nicht angesprochen.

Einige Landeskonvente sind im Aufbau und wir hoffen, daß sie unserem Bundesverband noch beitreten werden: Kontakt besteht bereits zu den Konventen in der Kirchenprovinz Sachsen, Mecklenburg, Pommern und Berlin-Brandenburg. Der Konvent in Berlin-Brandenburg entstand u.a. nach der ersatzlosen Streichung der Stelle der Frauenbeauftragten.

Die letzte Gründung eines Landeskonvents ereignete sich am 2.2.1998 in der Evangelischen Kirche im Rheinland. Bei einem Studientag zur Sache, bei dem ich am Vormittag ein Referat zur Konventsarbeit gehalten habe, stimmten am Nachmittag alle 65 anwesenden Kolleginnen für die Gründung eines rheinischen Theologinnenkonvents.

Erledigte Aufträge und Reaktionen

1. Vorstandssitzungen:

Wir tagten im Laufe der 12 Monate seit der letzten Jahrestagung fünfmal. Am 12. 2. im Anschluß an die Jahrestagung zur Auswertung und Erarbeitung von Verbesserungsmöglichkeiten, am 24./25.4. trafen wir uns zur Programmentwicklung für diese Tagung in Berlin. Weitere Sitzungen folgten am 5.5. und 8.9.97 in Hannover und am 12.1.98 zur letzten Tagungsvorbereitung hier in Berlin.

2. Unser Brief zur Abendmahlspraxis an die Kirchenleitungen:

In unserem letzten Berichtsheft haben wir Ihnen den Wortlaut dieses Briefes zur Kenntnis gegeben. In zweifacher Ausfertigung ging der Brief an die 24 Landeskirchen, je ein Exemplar an den Bischof oder Präses bzw. an Frau Bischöfin Jepsen und je einer an die Vorsitzenden der Synode. 9 Antwortbriefe sind eingegangen.

Diese Reaktionen kamen aus folgenden Landeskirchen (Reihenfolge des Briefeingangs): Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen, Evangelische Kirche im Rheinland, Evangelische Kirchenprovinz Sachsen, Lippische Landeskirche, Evangelische Landeskirche in Baden, Württembergische Evangelische Landessynode, Evangelische Kirche von Westfalen, Mecklenburgische Landeskirche, Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck. Die Antwortbriefe liegen aus und können eingesehen werden. Wenn aus Ihrer Landeskirche keine Antwort eingetroffen ist, empfiehlt es sich nachzufragen.

Die Arbeit an der Abendmahlsthematik geht weiter. Ich habe 1997 nach unserer Jahrestagung bei sechs Studienveranstaltungen zur Abendmahlsthematik mitgearbeitet: in Waiblingen, Bad Boll, Göppingen, Villingen-Schwenningen, Stuttgart und Korntal-Münchingen. Die Teilnehmer-/Innenzahl lag zwischen 20 und 120 und es zeigten sich Pfarrkonvente ebenso interessiert wie Gemeinde- oder Frauengruppen.

3. Praxisbuch zum Abendmahl

Unsere Bemühungen um Zusammenarbeit mit einer kirchlich finanzierten Stelle war erfolgreich: Die Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten der Evang. Kirche von Hessen und Nassau arbeitet mit an unserem Praxisbuch. Dem Redaktionskreis gehören außer unseren Kolleginnen auch Hanne Köhler und Eli Wolf von der Beratungsstelle an.

Noch vor Erscheinen unseres Berichtsheftes hat der Arbeitskreis in einer ersten Sitzung die Kriterien für eine Materialsammlung zusammengestellt, so daß sie in unserem Berichtsheft vorgestellt werden konnten. Bis zum Einsendeschluß 31.12.1997 sind zwar nicht allzuvielen, aber doch ausreichend Materialien eingegangen.

Am 15./16.1.1998. tagte der Redaktionskreis erneut unter Leitung von Lydia Laucht. Sie hatte die Sitzung so gut vorbereitet und hat sie so kompetent geleitet, daß wir nach Projektarbeit in drei Gruppen und weiterer Aufgabenverteilung für zuhause nur noch einmal bis zur Drucklegung zusammenkommen müssen. Das Praxisbuch wird etwa 200 Seiten umfassen und soll bis zur Jahrestagung 1999 erscheinen. Es wird in der Reihe „Materialhefte“ herausgegeben werden, die von mehr als 2000 Personen bereits abonniert ist.

4. Brief an das Deutsche Pfarrerblatt

Auf unseren Brief an das Deutsche Pfarrerblatt (siehe Berichtsheft „Theologinnen“ 1997) hat der Verbandsvorsitzende der Pfarrvereine in der Bundesrepublik Deutschland, Pfarrer Klaus Weber, geantwortet. Er hat in Aussicht gestellt, daß mit einem Wechsel in der Leitung der Redaktion Veränderungen und Verbesserungen zu erwarten sind.

5. Evangelische Kommentare

Die Zeitschrift hat jetzt drei wichtige Mitarbeiterinnen: Antje Vollmer wurde 1997 Mitherausgeberin. Ursula Sommer und Beatrice von Weizsäcker sind ständige Mitarbeiterinnen. In Beantwortung unseres Briefes an sie hat Antje Vollmer sich bereit erklärt, sich für die Veröffentlichung von uns gewünschter Beiträge einzusetzen.

6. Erfurter Erklärung

Im November hat ein bundesweit ausgeschriebenes Großtreffen stattgefunden, an dem aus unserem Vorstand Dorothea Heiland teilgenommen hat. Sie ist bereit, für uns weiterhin Kontaktfrau zu sein. Sie berichtet über diese Kontaktarbeit selbst.¹

Neugestaltung unseres Berichtsheftes „Theologinnen“

Das 10. Berichtsheft mit umfangreicherem Inhalt wurde zugleich unser erstes mit dem Titel „Theologinnen“ und greift damit die Tradition des Heftes „Die Theologin“ wieder auf.

Der neue Titel macht das Heft für Kolleginnen, die noch nicht sehr mit uns verbunden sind, attraktiver, es hat werbewirksam gewonnen. Auch haben wir im Blick auf den Inhalt manch positives Echo erhalten.

Das erweiterte Heft braucht allerdings auch ein Redaktionsteam. Es hat mit drei Frauen aus dem Vorstand am 24.11.1997 zum erstenmal getagt, um die künftige Konzeption zu erarbeiten. Wir würden dieses Team gern noch um eine ehrenamtliche Fachfrau erweitern, wir sind auf der Suche. Wer ist bereit oder könnte noch gefragt werden? Die Mitgliederversammlung 1997 hat den Wunsch geäußert, Monika Ullherr-Lang für ihren außerordentlichen Arbeitseinsatz bei der Erstellung des Heftes als arbeitsloser Kollegin einen Betrag als Aufwandsentschädigung zu vergüten. Das ist 1997 ebenso wie bereits 1996 geschehen.

Festschrift zum 75jährigen Jubiläum unseres Konvents

Bei der Vorstandssitzung am 8. September 1997 haben wir noch einmal über unsere Festschrift beraten. Dabei kamen wir zu dem Entschluß, Ihnen das folgende Modell zur Beratung und Abstimmung vorzulegen: Wir binden einen bunten Strauß. Unter uns sind sicher eine ganze Reihe von

¹ S. dazu: „Frauen wollen eine andere Politik“, S. 50f.

Kolleginnen, die Artikel schreiben, die sie in Zeitschriften zur Veröffentlichung anbieten.

Wir geben diesen Kolleginnen Gelegenheit, sie als Beitrag in unserer Festschrift zu veröffentlichen. Damit machen wir in gebündelter Form deutlich, an welchen Themen gegenwärtig Kolleginnen arbeiten. Wir müßten uns für dieses Modell ebenfalls überlegen, ob wir wieder ein DIN A4 - Heft selbst erstellen oder einen Verlag suchen, der uns die redaktionelle Arbeit nach Durchsicht der Beiträge abnimmt.

Um diesen wirklich bunten Strauß zusammenzubekommen, können wir natürlich nur Artikel von begrenztem Umfang nehmen, und vielleicht kommen dabei nicht einmal alle eingesandten Beiträge zum Zuge. Aber zunächst einmal wäre damit sozusagen ein schriftliches Forum eröffnet, mit dem wir zugleich Einblick in die Vielfalt unseres Engagements geben.²

Ein weiteres Buchprojekt, ein Lexikon unserer Ahninnen im Amt wird von Hannelore Erhart vorgestellt.

Theologinnenstatistik der Landeskirchen

„Noch nie waren wir so viele, machen wir was draus“, so ist es im Prospekt des württembergischen Theologinnenkonvents zu lesen. Andererseits wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß es in einer Landeskirche nur eine einzige Pfarrerin gibt, nämlich in Schaumburg-Lippe, die als letzte in der EKID Frauen ordinierte.

Es interessiert, zu welchem Prozentsatz und wieviele Theologinnen in den anderen Landeskirchen mit welchen Aufträgen arbeiten, und wieviele davon in Teilzeit arbeiten. Zur Zeit arbeiten z. B. in Württemberg 56% der Theologinnen, aber nur 18% der Theologen in reduzierten Stellen.

Zu beobachten ist, wie sich die Entwicklung fortsetzt, und ob die Verknappung von Arbeitsplätzen im Pfarramt sich zu Ungunsten der Frauen entwickelt.

Wenn 1998 die Dekade zu Ende geht, bleibt die Frage, ob die Kurve der Beteiligung von Frauen bereits wieder zu einem Abwärtstrend umgebogen wurde, noch lange bevor Parität erreicht war - ganz zu schweigen davon, daß Leitungsstellen immer noch zu ca. 90% von Kollegen besetzt sind.

Adressenlisten und Infrastruktur unseres Konvents.

Noch immer kommt nach unseren Großversänden viel Post zurück, die ihre Adressatin nicht finden kann. Dadurch geht uns der Kontakt zu unseren Mitgliedsfrauen verloren. Das bedauern wir sehr.

Bitte teilen Sie uns unbedingt Ihre Adressenänderung mit!

Ebenso sind wir darauf angewiesen, daß die Liste der Kontaktfrauen in den Landeskirchen stets aktualisiert wird. Kontaktfrau wird in der Regel eine

² Weitere Information S. 49.

Kollegin aus dem Leitungsteam des Landeskonzvents oder eine andere dafür evtl. Gewählte. In den Landeskirchen, die noch keinen Konvent haben, benötigen wir Kolleginnen, die Kontakte zu anderen z.B. durch Verteilung von Programmen und Materialien unseres Bundeskonzvents aufbauen helfen, evtl. auch für die Bildung eines eigenen Landeskonzvents die Initiative ergreifen. Jetzt bei der Gründung des Rheinischen Konzvents wurde deutlich: Viele hatten darauf gewartet.

Bitte sprechen Sie junge Kolleginnen auf die Möglichkeit der Mitgliedschaft in unserem Bundeskonzvent an!

Dies ist besonders dort wichtig, wo es keinen landeskirchlichen Konvent gibt. Vereinzelung tut nicht gut. Bei dieser Gelegenheit möchte ich daran erinnern, daß wir aus jeder Landeskirche ca. 10% der dortigen Kolleginnen als Einzelmitglieder brauchen, um hinreichend vertreten zu sein und finanziell zu überleben. Die Frauen in unserem Vorstand tun ihre Arbeit über große Distanzen hinweg. Das ist teuer und braucht eine gute Vernetzung an der Basis. Wenn nicht immer wieder die Einnahmen aus den Spenden die aus Mitgliedsbeiträgen überrundeten, hätten wir bereits bei aller Sinnhaftigkeit unseres Engagements, finanziellen Bankrott anmelden müssen.

Dank für alle geleistete Mitarbeit

Last not least möchte ich Ihnen allen für Ihre Mitarbeit in den sehr unterschiedlichen Funktionen und bei unterschiedlichen Tätigkeiten danken.

In erster Linie danke ich den Kolleginnen im Vorstand, allen Kontaktfrauen in den Landeskirchen, allen, die besondere Aufgaben in unterschiedlicher Form wahrgenommen haben z. B. auch den Autorinnen von „Theologinnen“. Ich bedanke mich bei allen, die am Praxisbuch zum Abendmahl mitarbeiten. Ich bedanke mich bei den Kolleginnen, die bei dieser Tagung mitarbeiten oder die in ihrem Umfeld unsere Arbeit bekannt gemacht haben, die Kolleginnen beraten und Mitglieder geworben haben.

Alle Mitarbeit ist immer auch gegenseitige Ermutigung und macht uns stark, einzeln und als Institution.

2. Brief des Konzvents Evangelischer Theologinnen an die Kirchenleitung in Polen zur Frauenordination

Bei der Jahrestagung beschlossen wir einen Solidaritätsbrief zur Ordination und Gleichstellung unserer Kolleginnen in Polen an den Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Polen zu schicken:

Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Vorsitzende:
Christel Hildebrand
Pfarrerin i.R.

Im Asemwald 10/17
70599 Stuttgart
Tel: 0711/728 64 56

3. April 1998

An die Leitung
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Polen
Herrn Bischof Jan Szarek
ul. Miodowa 21
PL 00-246 Warszawa

Sehr geehrter Herr Bischof,
sehr geehrte Mitglieder der Synode!

Bei den Jahrestagungen unseres Konvents wird uns immer auch von Kolleginnen in anderen Kirchen Europas berichtet. Am 9. Februar 1998 ist uns über Aufgaben und Berufssituation unserer Kolleginnen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Polen berichtet worden. Wir empfinden schwesterliche Verbundenheit und hoffen auf intensive Begegnungen mit einigen von ihnen, wenn wir unsere nächste Jahrestagung vom 7. bis 10. Februar 1999 in unmittelbarer Nachbarschaft zu Polen, in Görlitz durchführen werden. Wir laden sie ein, unsere Gäste zu sein.

Wie wir hörten, gibt es in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Polen immer mehr Theologinnen, die Verantwortung für die Leitung in Kirchengemeinden übernehmen, auch leitende Verantwortung, für z.B. Wortgottesdienste. Darüber freuen wir uns und hoffen, daß unseren Kolleginnen in Ihrer Kirche bald die volle Anerkennung im Amt durch Ordination zuteil werden wird, wie sie in der Mehrheit der Kirchen des Lutherischen Weltbundes auch für Frauen selbstverständlich geworden ist.

Mehr als dreißig Jahre hat der Prozeß gedauert, bis in den evangelischen Landeskirchen in Deutschland die Ordination Theologinnen erstmals offiziell zuerkannt wurde, und noch einmal vergingen mehr als zwei Jahrzehnte, bis alle sich dieser Ordnung anschlossen.

Das war ein mühsamer Weg, der, so hoffen wir, Ihrer Kirche erspart bleibt. Er hat viele Kräfte aufgezehrt, die andernorts dringend gebraucht wurden. Auch schlichen sich im Laufe dieses Weges unter den theologischen Argumenten manche ein, die auf den Erhalt gewohnter Macht eher bedacht waren, als darauf, wie dem Evangelium am besten zu entsprechen wäre; hierdurch kam es zu Verletzungen und Beschädigungen.

Unterstützt wurden wir Theologinnen in diesem Prozeß der Entscheidungsfindung von vielen Gemeindegliedern, die unsere Arbeit schätzen gelernt hatten, ebenso wie von namhaften Persönlichkeiten und theologischen Lehrern, z.B. dem Tübinger Neutestamentler Professor Dr. Friedrich Lang. Wir Theologinnen erkennen uns zum Amt der Verkündigung beauftragt und berufen durch die Botschaft des Neuen Testaments:

Am Ursprung der Kirche wurden diejenigen unter den zahlreichen Jüngerinnen und Jüngern zu Aposteln, die Jesus Christus zu Zeuginnen und Zeugen seiner Auferstehung machte. Frauen waren die ersten, die mit der Osterbotschaft, sogar an die 12 Jünger, beauftragt wurden (Markus 16,1-8 u.a.).

In den Evangelien werden Frauen mehrfach als ausgesprochene Förderinnen der Arbeit Jesu genannt, während die Jünger oft als die unverständigen versagenden Begleiter geschildert werden.

Jesus nennt diejenigen, die den Willen seines Vaters tun, in gleicher Weise seine Brüder und Schwestern (Mk. 2,35). Später betont Paulus, daß die Botschaft des Evangeliums nationale, soziale, kultische und auch biologische Unterschiede aufhebt (Galater 3, 28).

Trotz männlicher Dominanz in den Gesellschaftsstrukturen zur Zeit des Neuen Testaments wird durch die Verleihung besonderer Charismen auf das Frauenamt verwiesen. Wenn z.B. die Töchter des Philippus Prophetinnen waren, so war ihnen das Amt der Verkündigung in besonderer Weise gegeben (Acta 21,9).

Auch bezieht die ganze christliche Gemeinde die alttestamentliche Verheißung Joel 3,2 auf sich: „Eure Söhne und Töchter sollen Propheten sein“ (Acta 2,17). Oft waren Frauen in schwierigen Zeiten der Kirche, ja, unter Verfolgungen treue Zeuginnen und Botschafterinnen der Verheißungen Gottes und des Evangeliums.

Heute sind in den evangelischen Kirchen hier in Deutschland fast 25% aller Theologen im Amt Frauen. Sie arbeiten in allen Bereichen und auf allen Ebenen unserer Kirche und tragen auch für Leitungsämter Verantwortung, und wie wir hoffen, zum Segen.

Gott schenke der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Polen und allen ihren Mitarbeitenden durch die Kraft seines Geistes und die Freundlichkeit Jesu Christi geistliches Wachstum und Segen!

Zusammen mit den unterzeichnenden Kolleginnen grüße ich Sie

Ihre

Christel Hildebrand, Vorsitzende

3. Antwortbrief von Bischof Szarek:



KOŚCIÓŁ EWANGELICKO-AUGSBURSKI w R

Biskup Kościoła

00-246 Warszawa, ul. Miodowa 21, tel.: (022) 831-94-58, (022) 831-51-87, fax: (022) 831-23

L.dz. 383 /Bp/98

Warszawa, 1998-04-23

Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland
zu Händen von Frau Pfrin i.R.Christel Hildebrand
Stuttgart

Im Namen der Leitung der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen möchte ich Ihnen für Ihren Brief vom 3. April 1998 bestens danken.


Ihren Brief habe ich dem Präsidium der Synode der Evangelisch-Augsburgischen Kirche während der Frühjahrstagung der Synode am 18. und 19. April 1998 übergeben. Er ist übersetzt allen Synodalen ausgehändigt worden.

Außerdem haben die Mitglieder der Synode die komplette Dokumentation des Lutherischen Weltbundes über die Frauenordination erhalten, und der Rektor der Christlichen Theologischen Akademie in Warschau, Herr Prof. Karol Karski, hat einen Überblick über die aktuelle Situation in den lutherischen Kirchen in diesem Bereich gegeben.

Auch ich habe als Leitender Bischof meinen Standpunkt zum Thema Frauenordination dargelegt.

Die erwähnten Dokumente und Beiträge haben eine lebhafte Diskussion ausgelöst, in deren Ergebnis beschlossen wurde, die Synodalkommission für Theologie zu beauftragen, ihren Standpunkt betreffs Frauenordination auszuarbeiten.

Mit freundlichen Grüßen


Jan Szarek
Leitender Bischof

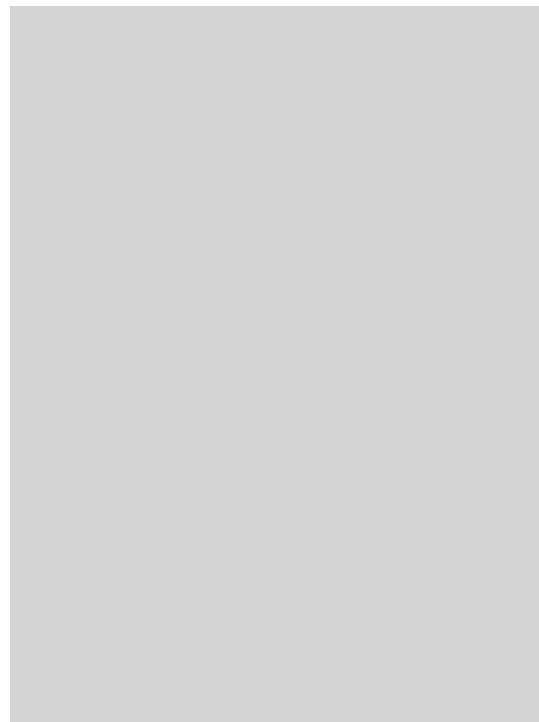
In der Nacht nach einem langen Tag in der Morgenländischen Frauenmission finde ich mich aufgewühlt in einem der kleinen, wohnstubenhaften Seminarräume wieder, um beim Schein der alten Stehlampe Notizen über den dritten Tag der Jahrestagung zu machen. Sie fließen mir nur so aus der Feder – so vieles an Eindrücken, Plenums – und Einzelgesprächen, an Atmosphärischem hängt mir noch nach. Blitzlichter in umgekehrter Reihenfolge auf das, was für mich „oben auf“ lag ...

„Und dennoch: Der Salon als Begegnungsmöglichkeit wird nicht vergehen.“ So die Widmung, die mir unsere „Salondame“ **Beate Neubauer, Historikerin aus Berlin**, in mein Exemplar ihres Büchleins **„Europäische Salonkultur“** (Berlin 1997) schrieb.

Zuvor hatte sie uns in die Welt der Rahel Varnhagen und der Henriette Herz entführt, selbst den Beweis für ihre obige These erbringend.

Einige Frauen des Konventes hatten den Saal, den im Laufe des Tages schon die Mitgliederversammlung, zwei Referate und Gruppengespräche erfüllt hatten, in eine gemütliche Abendteestube mit Tischgruppen, Wein und Knabberkram und einer Mitte – einer durch Kerzen erleuchteten Kommode – verwandelt, von der aus uns Frau Neubauer in bewundernswerter, klarer Rede die europäische Salonkultur nahebrachte.

Ich habe noch lebhaft ihre eleganten, die Worte unterstreichenden Hände in Erinnerung, die mit uns durch die Jahrhunderte eilten, von Hetären, Kurtisanen, adligen und bürgerlichen Frauen berichteten, denen Literatur und Kultur und das Miteinander soviel bedeuteten, daß sie eigene Formen fanden, dies auch quer zur gesellschaftlichen Normalität zu leben.



Der schön geschmückte Saal und die beiden Damen des letzten bzw. vom Anfang unseres Jahrhunderts, die uns mit ihrer Anwesenheit beehrten – Hildegard Hoffmann als „Biedermeier – Rahel Varnhagen“ und Monika Ullherr-Lang als „Brecht-Braut“ – trugen zum Gelingen dieses Abschlußabends das ihrige bei. Frau Neubauer bemerkte dazu, es sei das erste Mal gewesen, daß Kerzen auf die Rednerin warteten ... Nachdem sie ihre mitgebrachten Büchlein allesamt verkauft hatte, ging der Abend in Gesprächsgruppen über.

Er wurde noch bereichert durch die amüsanten Geschichten, die, wie wohl bereits auf der letztjährigen Jahrestagung, Frau Rieper darbrachte. Ich hatte am ausklingenden Abend die Gelegenheit, Christa Springe zuzuhören, die auf Nachfrage von Hanna Strack von ihrem arbeits- und projektreichen Leben als Pensionärin erzählte – auch dies schien mir „europäische Kultur“ in ihrer ganzen Fülle zu sein, erzählt im Berliner Salon des ausgehenden 20. Jahrhunderts,

Nach dem Abendbrot, bei dem mir Teilnehmerinnen der Arbeitsgruppe „Aschenputtel wird Königin“ begeistert erzählen, daß Königinnen nicht thronen, sondern tanzen!, lege ich mich, eigentlich schon etwas erschöpft und mit wenig Lust auf einen langen Schlußabend, noch für 10 Minuten im Dunkeln auf mein Bett.

So viele Menschen, Eindrücke, Geschichten auf meiner ersten Theologinnen-Tagung. Sie huschen (oder tanzen?) vorbei wie Schemen der Autoscheinwerfer durch das geöffnete Fenster. Als Neue, als junge, vor einem halben Jahr frisch erst-examinierte Theologin fühle ich mich unter den vielen Frauen hier überraschend wohl, ja, geborgen. Ältere wie jüngere Pastorinnen fragen nach meiner Ausbildungssituation, nach meinen Plänen, nach meinen Erfahrungen, die ich als frisch aus dem Ausland zurückgekehrte Stipendiatin in Polen gemacht habe. Auf der anderen Seite spüre ich – das hatte ich auch kaum anders erwartet – neben der ganzen Berufs- und Lebenserfahrung dieser Frauen meine eigene Unerfahrenheit sehr sehr deutlich.

Doch war genau dies ja der Grund, warum ich nach meinem Examen zum Frauen-Kirchenkalender gegriffen und den Konvent der Theologinnen angeschrieben hatte: Ich hoffte, hier Frauen zu begegnen, die mich in diese Tradition mit hineinnehmen, in die ich mich durch meinen Berufswunsch gestellt hatte. Als Theologin und Pastorin in unserer evangelischen Kirche zu leben und zu arbeiten, ist einfach noch keine Selbstverständlichkeit. So hatte ich es jedenfalls gerade bei meinem Aufenthalt in Polen bei einer Theologin erlebt, der die Ordination verweigert wird.

Angesichts der vielen Ordinierten in Berlin fühle ich mich angenehm bestärkt darin, daß das Selbstverständliche, die Ordination von Theologinnen, auch selbstverständlich deutlich ausgesprochen und gefordert wer-

den muß. In einer Sondergruppe hatten Petra-Edith Pietz, Christel Hildebrand und ich uns gerade abgestimmt über den Entwurf eines Briefes an die Evangelisch-Augsburgische Kirche Polens, der die Synode zur Einführung der Frauenordination auffordern soll.

In einer anderen Sondergruppe gelangen, für mich überraschend schnell und unkompliziert, festere Absprachen zu zwei literarischen Vorhaben des Konvents: über eine Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Theologinnenkonventes und zu den Vorarbeiten für das Theologinnenlexikon. Hier wird die Tradition, nach der ich suchte, wirklich plastisch und greifbar. Ich genieße sowohl die Begegnungen mit den älteren Theologinnen, die hier sind, als auch den Elan der meisten, ihre eigenen älteren Schwestern zu würdigen.

Der Blick auf das Bestehende und nach vorn hatten wir zuvor in der kombinierten Arbeitsgruppe „Kirche und Frauen/ Strukturelle Gewalt“ gerichtet. War es Zufall, daß hier überwiegend Frauen zusammenkamen, deren Arbeitszeitsituation unsicher oder unbefriedigend war?

Wir wollten Arbeitszeitmodelle sammeln und eine Ideenbörse zur gerechten Teilung einrichten. Gut, daß es schon einige Ideen gibt. Doch mir schienen unsere „Visionen“ sehr an irdische Pragmatik und an den Status quo gefesselt. Vielleicht entspricht das dem, was am Vormittag schon Christa Schnapp in ihrem Vortrag über die Situation von Theologinnen in der Rheinischen Landeskirche als Erfahrung resümiert hatte: Es wird eine Perspektivgruppe gebildet, in der über Strukturreformen in der Kirche gearbeitet werden soll – „aber es stellt sich heraus, daß es um Sparmaßnahmen ging!“

So verlasse ich die Arbeitsgruppe mit dem etwas schalen Gefühl, daß wir nicht viel weiter gekommen sind und die Frauen im Amt weiterhin in den kirchlichen Gremien mühsam um neue Chancen werden ringen müssen, auch für uns Frauen „noch nicht im Amt“.

Dabei hatten Frau Schnapps und Gerhild Fraschs Vorträge am Vormittag bei mir eher die Beruhigung hervorgerufen, daß es ja wirklich schon die „Trampelpfade aus der Wüste“ gibt. Angefangen von der vertrauensvollen Dialektik, die Frau Schnapp am Ende formulierte: „Es gibt kein Zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens.“ Aber: „Die Wüste lebt, wenn ich in ihr lebe!“ Bis zu der Hoffnung Frau Fraschs auf die evangelische Frauenarbeit als „Prophetin“ im Umbau der Kirche auch den Konvent als eine Schlüsselfigur „auf dem Weg zum Leben in seiner ganzen Fülle“. Ich merke, daß auch ich eine Doppelstrategie für mich unterstreiche: Frauen müssen in die Ausschüsse – und können Kraft schöpfen aus den Frauenträumen!

*Frauenräume & -träume ... Einer kam mir beim Schreiben in der Nacht:
„Vision: Alle Frauen, alle Theologinnen des Salons in ihren schwarzen
Talaren – polnische Theologinnen unter ihnen ... mit gespreizten lutheri-
schen Befchen. Ganz normal...“*

Möge Beate Neubauers These sich bewahrheiten! Vielleicht im nächsten Jahr in Görlitz?

Mittwoch, der 11.2.1998

Olga v. Lilienfeld-Toal, Barbara Schlenker

Themenwahl 1999

Die Themenwahl für das nächste Jahr. Meine Vorschläge kommen nie an. Auch deshalb möchte ich wieder alle Vorschläge nennen:

1. „Interreligiöser Dia-Tria-Log“(34 Stimmen)
2. „Alt und senil werden versus jung“, Generationenfrage (13 St.)
3. „Medien, Informationsgesellschaft, Internet. Wie präsentieren wir uns als Theologinnen?“(20 St.)
4. „Zukunftsvisionen für die Kirche“ (18 St.)

Feedback Tagung 98

Es folgt eine „Originalabschrift“ der gesammelten Feedback-Notizen:

- Vielen Dank für alles Bemühen
- Fehlende Austauschzeit bringt Unruhe in gestaltete Sitzungen; zu viel Plenum mit zu viel Stoff; mehr Atem- und Redepausen; straffere Sitzungsführung; Gute Referate!
- Gute Leistung, besonders in der Mitgliederversammlung.
- Zeitstruktur: Positiv – Gruppenarbeitszeit; negativ – Zeitdruck im Plenum, zu viele Pausenfüller.
- Zu wenig Zeit für Gruppenarbeit.
- Positiv: Gruppenarbeitszeit.
- Wünschenswert: Vorstellung am ersten Abend organisieren.
- Idee für den Dialog: Frauke Linke, Ev. Akademie Mühlheim/Ruhr.
- Mehr Zeit für die Mitgliederversammlung.
- Jahresfinanzplanung in Zusammenhang mit dem Kassenbericht.
- Neues Thema schon per Tafel suchen können.
- *Jubilare Deo*: Hätte gerne öfter gesungen werden können! Einfach so zwischen den Pleni – bei Tisch, am Abend, zur Nacht!
- Mir waren neu: Pastorale Seelenmassage und trinitarischer Kanaldeckel.
- Mitgliederversammlung: Zusammenhängend und ausreichend Zeit. Mehr Selbstdisziplin.

- Für Görlitz: Wir kommen von weit und möchten auch etwas von der Stadt und der Umgebung sehen.
- Einstiegsabend: a) gut nutzen, man ist müde, b) nicht zu lange, c) Vorstellungsrunde.
- Dank für die guten Abende.

Unser nächster Tagungsort, so wurde beschlossen, soll nun in der östlichsten Gegend liegen, wir wählten Görlitz, die Stadt Jakob Böhmes, die zweigeteilte Stadt, halb polnisch, halb deutsch. Weit abgelegen scheint sie vielen Westfrauen, wie Bad Boll weit entfernt war für die Ostfrauen. Ich freue mich über den Anlaß, endlich einmal in diese Stadt zu kommen, die zu besuchen vor 10 Jahren mir undenkbar schien, als Pastorin Höppner das Friedenspapier der evangelischen Kirche der DDR vortrug mit seinem mutigen Wort für die Kriegsdienstverweigerung. Also, auf nach Görlitz!

Die Abendmahlsfeier zum Schluß

Zwei Konzepte, zwei Frauen - Gudrun Lemm und Erika Pauline Fechner, Frauenbeauftragte der Kirchenprovinz Sachsen - die je sich etwas Schönes für die Feier vorgenommen hatten. Das trat nun in eine Feier ein.

In der Erinnerung bleibt ein Kanaldeckel, dessen erstaunliche Unterseite tatsächlich ein kunstvolles Ornament verbirgt: eine Dreiheit von ineinandergehenden, zur Spirale geschwungenen Linien, die offenbar für die Statik oder sonst für die Funktion dieser Kanaldeckel eine Rolle spielt, uns aber zu einem Symbol der Dreiheit unseres Gottesbildes werden kann. Und es bleibt, der Geschmack von Linsen und Asche, unser aschenputteliges Sammeln der Linsen aus der Asche.

Die Satire von Barbara Schlenker gibt diese Erinnerung lebendig und respektlos wieder.

Die Übertragung der Einsetzungsworte in eigene Sprache, in Frauensprache, welche die eine der beiden, auf dem Boden knieend und den Brotteller, den Weinkrug sorgfältig in die Hand nehmend, wie träumerisch sagte, war, als wäre ich selbst in jene Nacht zurückversetzt.

„Erinnert mich“ ... wie heutig ist das gesagt, wie tief ist die deutsche Sprache, die dieses innerliche Wort hervorgebracht hat!

Ich gebe hier diesen Text, wie er für die Feier konzipiert war, wieder, Einsetzungsworte in eigener, in mündlicher Sprache, zögernd, wie selbst erinnernd gesprochen:

*„Als Jesus mit den Seinen nach Jerusalem kam zum großen Passahfest,
da spürte er die Verstörung und Verhärtung seiner Gegner
und, daß sie ihm nach dem Leben trachteten.*

*Und er spürte die Verstörung derer, die sich um ihn gesammelt hatten,
und die Lähmung der Angst, die in Anpassung, Verleugnung treibt.
Und er suchte die Spur zum Leben und
wollte mit ihnen Trost und Zuversicht erfahren.
Und er sprach, ich sehne mich danach,
mit euch das Passahmahl zu feiern.*

*Es ist nicht überliefert, daß er sprach von Milch und Honig.
Diese Speisen waren vergessen in der Tradition dieses Festes,
auch sagte er nichts vom Lamm.*

Er nahm aber Brot, das Festbrot, und dankte Gott.

*Und er zerbrach das Brot und teilte es ihnen aus.
Und er sprach: nehmt, eßt, mein Leib.
Und er bat: erinnert mich.*

*So sagte er ihnen und uns:
Mein Leib und Leben, zerbrochen kann es werden wie dieses Brot.
Aber Gott sei Dank, in Euch wird es aufgehoben.
Nehmt! Eßt!
Ich schenke mich Euch, ich werde leben mit Euch, in Euch.
Erinnert mich!*

*Und er nahm auch Wein, einen Becher mit Wein von der Festtafel,
und er segnete ihn
und lud sie ein, daraus zu trinken.*

*Alle lud er ein,
also auch die, die im Begriff waren, abzubrechen,
sich zu entziehen, ihn aufzugeben.
Und er sprach: eine neue Verbindung in meinem Blut.
Vergebung!
Erinnert mich!*

*So sagte er ihnen und uns:
Mein Blut, mein Leben, es kann vergossen werden –
so wie dieser Kelch sich leert.
Doch im Segen Gottes wird's heilsamer Strom.*

*So wie Ihr trinkt von diesem Wein,
so wird Euch durchströmen und neu verbinden, was in mir strömt.-
Ja, bitte, erinnert mich!“*

Gudrun Lemm

Diese Formulierung der Einsetzungsworte ist authentisch, auch wenn sie heute gefunden worden ist.

„Gestaltete Mitte“.

Intern: Unter Freundinnen. Oder um das Feindbild zu beleben.

Barbara Schlenker

Der Saal steht zum Gottesdienst bereit. Schnatternd nehmen die bundesdeutschen evangelischen Theologinnen im großen Kreis Platz. Später, beim feed back, wird eine es bemängeln, wie wenig Andacht doch zu finden sei vor dem Gottesdienst. Nun, die Sammlung stellt sich ein, etwas von zufriedener Stille, ästhetischem Genuß, authentischer Liturgie verbreitet sich. Ich mag sie, diese Frauengottesdienste, nie langweilig, immer engagiert und fröhlich.

Zwei Frauen haben offenbar das Zepter in der Hand, andere sind mit eingespannt, das gottesdienstliche Geschehen nimmt seinen Lauf mit Bibeltexten, Liedern, Gebet, der meditative Teil beginnt. Mein Blick ruht schon die ganze Zeit auf der „gestalteten Mitte“.

Die obligatorischen Primeltöpfe stehen da auf buntem Tuch und die Schalom-Kerze, eine runde Platte, eine große Schüssel mit Erde, zwei Teller mit flachem Fladenbrot, eine Kanne und mehrere Gläser, diese Dinge sind wohl für's Abendmahl vorgesehen. Aber dann stehen da noch Schüsseln mit Milch und Töpfe mit Honig und außen herum lauter Untertassen mit grauem Sand darauf.

Für die Meditation der ersten Predigerin - erst im Nachhinein erfahre ich, daß aus Versehen, kann ja vorkommen, zwei Predigerinnen bestellt sind, bis morgens um vier sitzen sie, um ihre Konzepte zu koordinieren - für die erste also spielte die braune Platte eine Rolle.

Sie erzählte, daß sie sie bei einer Schrottsammlung zufällig gefunden habe. Wohlstandsmüll, sozusagen. Ihr Blick sei darauf gefallen, weil - und sie dreht die Platte um – „ooh, aah“- als wunderschönes Kunstwerk entpuppt sich, was als Kanaldeckel konstruiert war. Tiefe, kreisförmige und doch unregelmäßige Furchen durchziehen die Unterseite, wie Holzmaserung, und doch von Menschenhand so gemacht, auch so gewollt, eine Spielerei? Oder aus statischen Gründen? Egal, göttlich geradezu!

Die drei Stege, die die Kreise an bestimmten Stellen miteinander verbinden, wer käme nicht darauf, es hier auszusprechen, drei Stege - wie drei Brücken, die Trinität gar? Ein trinitarischer Kanaldeckel? Doch - ich traue meinen Ohren nicht - diese Wortverbindung, sie fällt, sie wird ausgesprochen ...

Und auf den Untertassen? Wüstensand? Das Thema würde es nahelegen: „Durch die Wüste in ein Land, wo Milch und Honig fließen“.

Aber nein, die Ko-Predigerin erzählt von ihrer Arbeitsgruppe. Über die Märchen zur Wahrheit finden - Aschenputtel könnte dabei helfen. Die böse Stiefmutter läßt sie Linsen aus der Asche sammeln, dadurch kann sie nicht zum Ball gehen. Ein durchaus sozialkritisches Märchen, sind wir doch auf der Suche nach Trampelpfaden aus der Wüste der Arbeitslosigkeit. Wie mag es Aschenputtel beim Linsensammeln ergangen sein?

Wir werden aufgefordert, die Untertassen zur Hand zu nehmen. Ach, Asche ist das, und Linsen darin verstreut. Linsen sind auch Keime, aus denen Neues wachsen kann. Jede soll puhlen und sich dabei was denken, und das dann auch noch sagen... Wie war doch gleich die Arbeitsaufgabe? Die Unsicherheit läßt die Frauen fröhlich werden und kreativ, übermütig geradezu.

Es entspinnt sich in der Mitte eine heitere Kommunikation: „Ich dachte, das hier wäre Sand. Aber ich habe es gekostet. Es ist tatsächlich Asche! Ich als Anthroposophin kann nur sagen, daß Asche sehr gesund ist, wenn nicht etwa giftige Stoffe verbrannt wurden ...“ Tja, wo mag die Predigerin wohl die Asche herhaben, mitten im öl- und gasgeheizten Berlin?, schießt es mir durch den Kopf.

Da kommen die Ersten, die ihre aussortierten Linsen in der Mitte „abliefern“, aber wohin? In den rillendurchfurchten Kanaldeckel, auf die gelben Servietten (gelb ist die Farbe des Konvents, der Berichtshefte, des Kostüms der Vorsitzenden), die - ich vergaß es - ja auch noch da vorn liegen. Ein paar landen auch - nein, nicht im Honig, sondern da, wo sie hingehören - in der Schüssel mit Erde. Samen in die Erde, das ist nachvollziehbar. Wie war doch gleich die Arbeitsaufgabe? Die Linsen in die Erde und dabei sagen, was man beim Rauspuhlen der Hülsenfrüchte aus der Asche sich gedacht hat.

Eine Frau schlägt sich auf den Mund: „Ach so, ich hab die jetzt gegessen.“ Eine andere: „Ich habe einen Stein gefunden, was soll ich damit machen?“ Steine sind jetzt nicht gefragt, ihr Zwischenruf verhallt.

Endlich, eine kompetente Frau steht auf, begibt sich in die Mitte, es wird ernst: „Uns sind beim Herauslesen der Linsen da in unserer Ecke so viele Kochrezepte eingefallen, daß wir nur hoffen können, daß uns auch so viele Rezepte einfallen, um die Kirche noch zu retten.“

Geschafft! Endlich was zur Sache.

„Uns ist eingefallen, daß wir Frauen wohl öfter dabei sind, die Linsen rauszusuchen, die uns andere reingeworfen haben, damit wir nicht zu unserer eigentlichen Bestimmung kommen“.

Mensch, das wird ja richtig kreativ. Die Schwestern kommen langsam in Fahrt. Alle stellen nun langsam - kommentierend oder auch nicht - die Tellerchen wieder in der Mitte ab, na ja, in loser weiträumiger Unordnung um die Mitte herum.

Zum Schluß soll „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott“ nicht nur gesungen, sondern auch getanzt werden. Nein, nicht etwa nur im großen Kreis, sondern in drei Gruppen schwingend aneinander vorbei schlängelnd, sich zwischen den lose platzierten aschenen Untertassen herumschlingend - genial, gelassen, jedem Ordnungszwang erhaben, grazil, schwingen sich die Frauen singend, sich windend, lachend ... Ich lieb sie, die Frauen, uns Frauen...

„Ach, bevor ich's vergesse, wer möchte, kann ja jetzt noch die Reste vom Fladenbrot in die Milch und in den Honig ditschen, wie das bei uns heißt, so hatte ich mir das gedacht ...“ Das kam noch nach dem Amen des Schlußsegens.

Gibt wohl festgetretene Asche auf Teppichbelag Flecken?

Auf das Feed-back-Plakat schreibe ich zwei Wortverbindungen, die ich beim Theologinnenkonvent '98 in Berlin neu hinzugelernt habe:

1. „trinitarischer Kanaldeckel - und
2. „Pastorale Massage“.

Was das ist? Ach, das zu erklären, würde zu weit führen ...

Segen für deinen Körper

Sei gesegnet in deinen Füßen,
die dich tragen in allem, was du bist.
Du, sei gesegnet in deinen Beinen,
die dich dahin bringen, wo du
das lebst, was jetzt wichtig ist.
Gesegnet sei in deinem Leib,
daß dir die Wärme und die Lust,
die Liebe und der Schmerz
zur ständigen Quelle deines Lebens werden.
Sei gesegnet in deinem Herzen,
daß dir die Güte einen Lichtkranz
um dein Herz entstehen läßt
und alles Blut hell pulsiert.
Du, sei gesegnet in deinen beiden Schultern,
Armen und Händen
daß du klar weißt, was zu tragen ist,
zu geben oder abzuwehren.
Gesegnet sei in deinem Hals, Nacken und Kopf,
daß gute Gedanken deine Schöpferkraft fördern
und das Lächeln deines inneren Friedens
dich verschöne.
So sei gesegnet - jetzt!

Anette Reuter

Aus dem Vorstand

Verabschiedung von Anette Reuter und Ilse Weißgerber aus der Arbeit im Vorstand

Seit der Bildung eines gemeinsamen Vorstands – vier Kolleginnen aus der alten BRD, drei Kolleginnen aus der ehemaligen DDR - nach der Wiedervereinigung 1994 hat **Anette Reuter** als Stellvertretende Vorsitzende die Vorstandsarbeit mitgeprägt und dabei insbesondere Einsichten und Interessen der Kolleginnen aus den neuen Bundesländern und ihren Landeskirchen vertreten, sich um die Pflege und den Ausbau der Kontakte zu ihnen bemüht.

Jahrzehntelang hat sie die gemeinsamen Tagungen zu DDR- und Nachwendezeiten in Ostberlin mit vorbereitet und verantwortlich mitgearbeitet, ebenso ihre vielfältigen Ideen für die Konventsarbeit eingebracht. Durch ihr Wahrnehmen und entscheidendes Fragen hat sie viel für den gesamtdeutschen Konvent beigetragen und sich bewußt um die Solidarität der Schwestern in Ost und West eingesetzt.

Für unser Berichtsheft war sie redaktionell tätig und wird auch weiterhin dem Redaktionskreis angehören.

Ilse Weißgerber hat durch ihre Kandidatur für zwei Jahre im Vorstand eine Lücke füllen helfen und war uns durch ihre Bereitschaft zur Übernahme unterschiedlicher Aufgaben eine große Hilfe. Ihre einfühlsame, weise Beratung haben wir schätzen gelernt.

Herzlich danken wir für das Engagement beider Kolleginnen!

Im Namen der Vorstandes

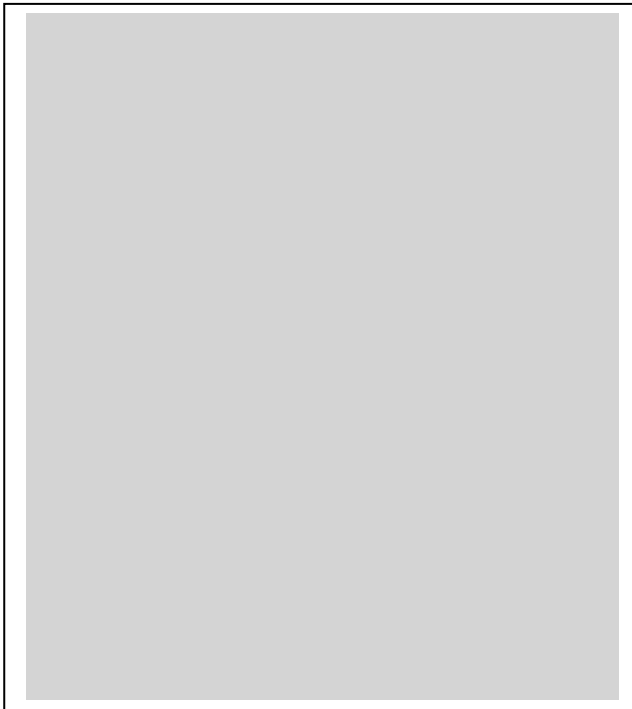
Christel Hildebrand

Neu im Vorstand: Wir stellen uns vor

Dr. Heiderose Gärtner

Geb. 1954, aufgewachsen in Grünstadt, verheiratet, 2 Kinder (13 und 23 Jahre). Ausbildung: 1978 1. Theol. Examen und 1980 2. Theol. Examen, beide in Speyer; 1996 Promotion in Heidelberg im Fach Praktische Theologie/ Liturgik zum Thema Kasualien: „Goldene Konfirmation – Seelsorge im Bereich der Kasualien“.

1989 bis 1992 Ausbildung in Sinnorientierter Psychotherapie nach Victor E. Frankl in Tübingen und München.



Beruflicher Werdegang:

1978 bis 1980 Vikariat in Landau und Spezialvikariat in der Landesnervenklinik Klingemünster.

Danach bis 1990 geschäftsführende Gemeindepfarrerin in Rieschweiler und Maßweiler.

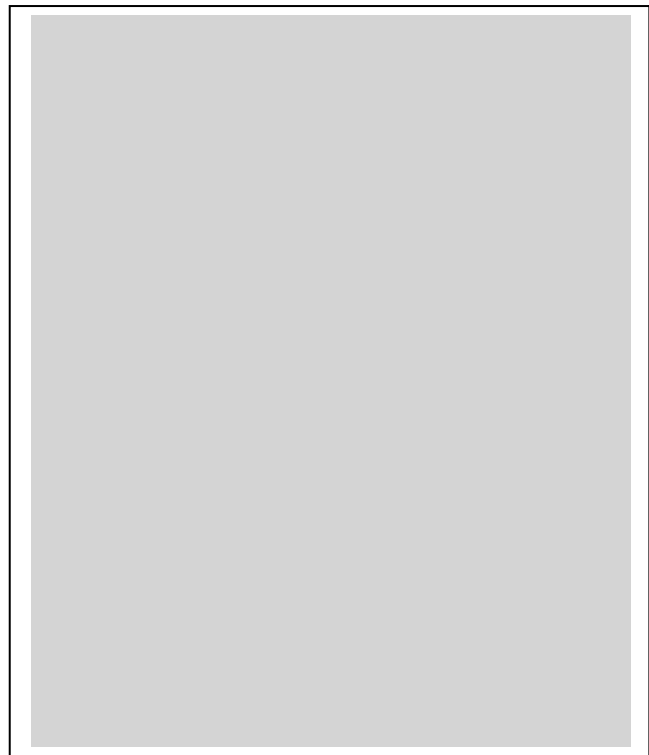
1990 bis 1993 Pfarrerin am Predigerseminar in Landau mit den Schwerpunkten Homiletik, Liturgik, Seelsorge. Seit 1997 Referentin für Fort- und Weiterbildung im Diakonischen Werk Speyer.

Ruth-Barbara Schlenker

Geboren am 27. März 1957 in Stendal/ Altmark; Studium in Greifswald und Jena.

Nach dem 2. Examen Jobs im Krankenhaus und Volkssolidarität („Dienen“), seit 1990 im Dorfpfarramt bei Apolda/ Thüringen:

7 Kirchen, 4 Kinder, 30 ABM-Kräfte, 1 Begegnungsstätte, 3 Pferde, 1 Enkelin, kein Mann, 60 Christenlehrekinder, 2 Autos, keine Zeit, zu viele Interessen ...



Festschrift zu 75 Jahre Theologinnenkonvent in 2000

Mit unserer Festschrift wollen wir insbesondere jungen wissenschaftlich arbeitenden Kolleginnen ein Forum eröffnen. Wir laden sie ein, mit einem Artikel Einblick in einen ihrer Arbeitsschwerpunkte zu geben. Auch Arbeiten aus der pfarramtlichen oder religionspädagogischen Praxis sind willkommen.

Wir denken an die Veröffentlichung von ca. 12 bis 15 Beiträgen im Umfang von 8 bis 12 Buchseiten. Das ist ein Umfang, dessen Inhalt wir Kolleginnen nach einem vollen Arbeitstag als Lektüre verkraften.

Durch eine Spende wird es uns möglich sein, diejenigen eingesandten Beiträge, die zum Abdruck kommen, mit einem Honorar zu bedenken. Ein Redaktionsteam wird die Auswahl gemeinsam treffen.

Einsendeanschrift: Christel Hildebrand, Im Asemwald 10/17
70599 Stuttgart

Einsendeschluß: 1.12.1998.

Spendenaufruf

Liebe Kolleginnen,

dringend brauchen wir Ihre Ermunterung in finanzieller Hinsicht.

Seit vielen Jahren ist es so, daß die Kolleginnen, die im Vorstand mitarbeiten und viel Zeit, Kraft und Initiative in unsere Arbeit einbringen, auch zu den größten Spenderinnen an unsere Arbeit gehören, weil sie deren Wichtigkeit einsehen. Trotzdem sind unsere finanziellen Mittel ständig geschrumpft. Bei sinkenden Realinkommen, minderdotierten Stellen, teilweise Verpflichtung zu

Teilzeitarbeit **wagen wir es trotzdem, Sie um Ihre finanzielle Unterstützung mit einer Sonder-spende zu bitten**, damit wir unsere vielfältigen Aufgaben in einer neuerlich wieder kritischen Situation ohne Einschränkung wahrnehmen können. Sorgfältiges und bescheidenes Umgehen mit allen Geldern ist uns selbstverständliche Pflicht.

Wir danken Ihnen allen für Ihre Solidarität!

Ihre Christel Hildebrand

In eigener Sache: Zur finanziellen Situation

Sehr geehrte, liebe Mitgliedskolleginnen,

unsere Mitgliedszahlen sind in den Jahren 1996 und 1997 zu unserer Freude gestiegen, trotzdem liegen unsere Einnahmen durch Mitgliedsbeiträge um mehr als DM 1000 jährlich unter den Einnahmen von 1995, so daß dadurch ein deutliches Minus in unserer Jahresbilanz entstanden ist. Wir möchten, auch wegen der aufwendigen Überprüfungsarbeit, auf Mahnungen verzichten.

Bitte helfen Sie uns, indem Sie selbst überprüfen, ob Sie uns Ihre Jahresbeiträge 1996/1997 überwiesen haben (DM 30,- für erwerbstätige und DM 10,- für nicht erwerbstätige Theologinnen).

Bedenken Sie bitte: Wir sind ein Basisverband, alle Arbeit geschieht ehrenamtlich und es gibt viel zu tun, für die Erstattung der anfallenden Kosten benötigen wir dringend Ihre Beiträge. Außer diesen und einigen Spenden haben wir zur Finanzierung unserer Arbeit keine Einnahmen.

Wir danken Ihnen für Ihre bisherige Verbundenheit und grüßen Sie freundlich

Ihre Christel Hildebrand

Das Geld, das wir brauchen, ist der Mist, der zum Gedeih unserer Sache ebenso notwendig ist, wie zu jeder anderen Sache. Denkt daran und führt uns wenigstens so viel Mist zu, als zum ersprießlichen Wachsen des Werkes erforderlich ist.“

Gregor Gog, Vorsitzender der Internationalen Bruderschaft der Vagabunden, 1929

„Frauen wollen eine andere Politik“¹

Dorothea Heiland

Zur Erinnerung: Im Januar 1997 entstand die **Erfurter Erklärung**, deren Inhalt es ist, eine neue Politik zu fordern, damit der Sozialstaat nicht noch weiter ausgehöhlt wird und der Graben zwischen Armen und Reichen nicht noch größer wird. Diese Erklärung haben wir in unserer Februartagung 1997 mitunterzeichnet, und deshalb bin ich für den Konvent zu den

¹ Anm. der Red.: Von den Organisatorinnen der Kampagne für einen neuen Gesellschaftsvertrag wurde ein Aktionshandbuch erstellt. Zu beziehen bei der EFD zum Preis von 3,- DM incl. Porto.

Folgetreffen gefahren. Im April 1998 beschloß der „Bochumer Ratschlag“, eine Großdemonstration am 20. Juni 1998 in Berlin durchzuführen. Neben namhaften Vertretern der Erfurter Erklärung trugen diesen Ratschlag Kirchengruppen, Friedensinitiativen, Arbeitslosenorganisationen, SchülerInnen und StudentInnenschaften und vor allem Gewerkschaften.

Von Anfang an hat die Presse diese Arbeit weitgehend ignoriert. Umso beeindruckender war das Ereignis: In Berlin trafen sich am 20. Juni 80 000 bis 100 000 Menschen, um zu zeigen, daß sie für eine andere Politik eintreten wollen – auch nach der Bundestagswahl.

Ich bin mit vielen arbeitslosen Menschen in einem Bus nach Berlin gefahren. Unterwegs hörten wir natürlich immer wieder die aktuellen Nachrichten, die aber nur auf eine NPD-Veranstaltung eingingen, die angeblich vor gewaltbereiten Linken geschützt werden sollte. Unsere Demonstration wurde nur am Rande erwähnt.

Aber dann kamen aus drei Richtungen 80 000 Menschen auf dem Alex zusammen, friedlich und fröhlich, auch wütend, aber nie gewalttätig; Junge und Alte, Männer und Frauen, Ost- und Westdeutsche, Erwerbstätige und Arbeitslose, Weiße, Braune und Schwarze, rote Fahnen und bunte Friedensbilder – viele waren einig in dem Wunsch, für soziale Gerechtigkeit, Frieden, gute Bildungschancen für alle, Solidarität und Ökologie einzutreten.

Es war eine erfreulich bunte Vielfalt, und daß Friedrich Schorlemmer am Schluß sprach – Dorothee Sölle mußte aus Krankheitsgründen kurzfristig absagen – war für mich ein gutes Zeichen dafür, daß immerhin ein Teil kirchlich engagierter Menschen und Gruppen bereit ist, den Mund aufzutun für die Schwachen und die Stimme zu erheben für die Entrechteten.

Die Nachrichten auf der Rückfahrt erzählten davon, daß die NPD-Veranstaltung mit einigen Hundert friedlich verlaufen sei, und daß zu einer Demonstration von Gewerkschaften, Arbeitsloseninitiativen und Kirchengruppen einige 10 000 Menschen gekommen seien. Auch die Zeitungen am nächsten Tag berichten von ca. 20 000 Teilnehmenden. Aber es waren wirklich 80 000 bis 100 000 - Busse und Sonderzüge waren angemeldet, konnten gezählt werden - und der Theologinnenkonvent war mit einigen Kolleginnen mitten drin!

Von Personen

Gedenken an Frieda Schindelin

Dietlinde Cunow

„Ein müder Wanderer hat sein Ziel erreicht, Gottes Ruhe und Frieden. Und nun soll gesungen werden: Nun danket alle Gott ...“

So begann am 19. März 1998 der Beerdigungsgottesdienst für Frieda Schindelin, Pfarrerin i.R., geb. am 2. April 1895 in Barmen und gestorben am 13. März 1998 in Wuppertal.

Viele waren gekommen, Verwandte, Freunde und Mitarbeiter aus den verschiedensten Bereichen kirchlichen Lebens. Die Trauerfeier war geprägt von Dank und Auferstehungshoffnung: Lieder und Texte hatte Frieda Schindelin ausgesucht.

In der Ansprache über Joh. 14,19 „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ wurde noch einmal deutlich, wie Frieda Schindelin während ihres langen Lebens Kraft schöpfte aus den Worten der Bibel. Bis in ihr hohes Alter hinein sammelte sie Menschen zur Bibelarbeit.

In dem anschließenden Beisammensein erinnerten sich viele an beeindruckende Begegnungen mit ihr. Die Fülle der Arbeitsgebiete, in denen sie tätig gewesen war, wurde noch einmal sichtbar. Sie wirkte prägend auf Generationen, in der Missionsarbeit der Rheinischen Mission, in der Ev. Frauenarbeit im Rheinland, in der Telefonseelsorge und noch zuletzt bei der Gestaltung des Hauses der Stille. Als eine der ersten Theologinnen gehörte sie zu den Wegbereiterinnen für den Dienst der Theologin in der Kirche. So wurde ihr erst im Ruhestand der Titel „Pfarrerin“ verliehen. Es wurde einer Frau mit Dank gedacht, die bis zuletzt fragte und erfahren wollte, wie die Botschaft der Bibel in unserer Zeit hörbar gemacht wird.

So steht sie auch mir vor Augen, wenn ich sie in den letzten Jahren besuchen konnte, fragend, zuhörend und hinweisend auf die Mitte des Glaubens.

Wie es über der Traueranzeige steht:

*„Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich
Dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer. 31,3).*

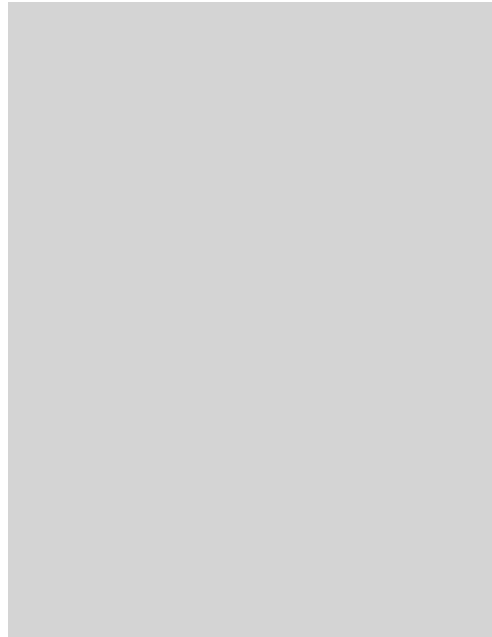
Mit Gebet und Gesang wurde sie in der alten Familiengrabstätte beigesetzt.

Frieda Schindelin – ein bewegtes Leben¹

Bewegt war das bisherige Leben von Frieda Schindelin, eine der ersten Theologinnen, die zugleich Missionslehrerin war.

Schwerpunkt ihrer Arbeit war bis in ihr hohes Alter hinein die Bibelarbeit mit Frauen, in der es ihr darum geht, „daß die Frauen als Hörende, Fragende, Mitredende selbst Antworten aus der Bibel suchen“.

Sie wurde am 2.4.1895 geboren. Ihr Vater war Geschäftsführer der Rheinischen Mission. Sie wuchs im Kreis von zehn Geschwistern auf.



Frieda Schindelin

Nach dem Abitur am Elberfelder

Oberlyceum 1915 kam sie in den Schuldienst in Barmen und übernahm bald im „Vorseminar“ die Ausbildung von Volksschullehrerinnen.

Während ihres anschließenden Theologiestudiums 1921–1927 in Bethel, Tübingen, Leipzig, Halle und Münster wurde sie insbesondere durch die Professoren Julius Schniewind und Karl Barth geprägt. Als erste Frau konnte sie 1927 an der Theologischen Fakultät in Halle das Fakultätsexamen ablegen. Zwei Jahre stand sie dann als Religionslehrerin an einer Berufsschule, einer Handelsschule und einer höheren katholischen Mädchenschule im Dienst der Stadt Düsseldorf. Sie hatte in etwa 40 Klassen jeweils in den Eckstunden Religionsunterricht zu erteilen.

Nach einem Ruf in die Mission bereitete sie sich 1929 bis 1930 in Schottland und England auf den Dienst als Lehrerin in der Mission vor. Für die Aussendung nach Afrika im Dienst der Norddeutschen Mission wurde sie im Februar 1931 eingesegnet und reiste anschließend an die afrikanische Goldküste aus. 1937 berichtete Frieda Schindelin über ihre Arbeit als Missionslehrerin und Schulleiterin in Westafrika.

Hier war ihr u.a. die Leitung einer Mädchenschule und die Ausbildung junger Lehrerinnen übertragen worden.

¹ Das Göttinger Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen und der Konvent Evang. Theologinnen Deutschlands erarbeiteten diesen Artikel für die Sammlung „Erste Theologinnen im Geistlichen Amt“, die Bischöfin Maria Jepsen im Januar 1993 im Rahmen der Jahrestagung in Berlin überreicht wurde.

In Ermangelung einer anderen geeigneten Lehrkraft mußte sie zudem den Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht erteilen, so daß „Kochen, Waschen, Bügeln, Säuglingspflege“ nun ihre „Spezialfächer“ waren. Rückblickend auf jene Zeit bedrückte sie „noch in gleichem Maße wie damals die Not, die mir immer deutlicher aus der Erkenntnis erwuchs, daß unsere Schularbeit ein sichtbares Symptom der allgemeinen Notlage des Landes und seiner Menschen war, eine Notlage, die überall dort entsteht, wo beim Zusammenprall zweier Zivilisationen, ja zweier Geisteswelten, die klare Sicht verlorengeht ...“.

Wegen einer schweren Erkrankung lag sie ein Jahr, 1934-1935, im Tropengenesungsheim in Tübingen, hier bereitete sie sich zugleich auf das zweite Theologische Examen vor. Dies legte sie 1935 vor dem Prüfungsausschuß der Bekennenden Kirche in Barmen ab. Sie gehörte damit zu den ersten Kandidatinnen, die nach Errichtung des Prüfungsamtes der Bekennenden Kirche hier ihr Examen ablegten.

Sie war Sprecherin des rheinischen Theologinnenkonvents. Nach zwei Jahren Frauenarbeit in den Gemeinden Barmen-Gemarkte war sie seit 1937 – mit kurzer Unterbrechung während des Krieges, wo sie im Auftrage der Bekennenden Kirche in Sonneberg/ Thüringen arbeitete – bis zu ihrem Ruhestand 1965 als Theologin im Reisedienst des Provinzial- bzw. Landesverbandes der Frauenhilfe im Rheinland tätig.

Nach 1945 wurde ihre Einsegnung als Ordination anerkannt. Noch im Ruhestand wurde ihr der Titel „Pfarrerin“ verliehen.

Anmerkung der Redaktion:

Frieda Schindeln ist es zu verdanken, daß die frühe Geschichte des Verbandes/ Konventes so gut dokumentiert ist. Sie überließ dem Archiv des Konventes Evangelischer Theologinnen die frühesten Originale, so etwa Berichte über die ersten Verbandstreffen, Mitgliedslisten etc.

Wer war Freda Niemann?

Dorothee Münkner²

Der Pastorin Freda Niemann bin ich im Vorstand der Bahnhofsmission begegnet. Sie war eine kleine zierliche Dame, der die Anwesenden mit großer Achtung begegneten. Ihre energisches Auftreten war im Alter durch Güte geprägt.

² Pastorin Dorothee Münkner ist Vorsitzende des Konvents Ev. Theologinnen in der Ev.-Luth. Landeskirche Hannover.

Zu ihrem Tod erschien im Juli 1996 eine Anzeige in der Zeitung:

Psalm 73,28

Pastorin i.R. Freda Niemann -

ehemalige Vorsitzende des Vorstandes der Ev. Bahnhofsmision ist am 18.7.1996 von dem leidensvollen Weg der letzten Jahre erlöst worden.

Sie hat in den Jahren ihres Vorsitzes 1974 – 1987 in ihrer gütigen Weise durch Dasein und Zuhören Mitarbeitende gestärkt und in schwierigen Zeiten vermittelt. Mit großer Treue hielt sie die Sonntagsgottesdienste in der Bahnhofsmision.

Wir danken Gott für diesen Menschen in unserer Arbeit.

Er möge sie hineinnehmen in das Leben, auf das wir hoffen.

Für die Evangelische Bahnhofsmision in Hannover:

Ilse Göckenjahn, Vorsitzende

Ich bemerkte, daß der Tod von Freda Niemann im kirchlichen Amtsblatt nicht angezeigt wurde, wie es sonst üblich ist. Auch bei dem Andenken des Bundeskonventes der Ev. Theologinnen an die Verstorbenen ist nur ihr Name erwähnt, aber kein Alter, keine Adresse, nichts.

War sie so unbekannt? Wie war ihr Weg in der Kirche? Ich bin der Frage nachgegangen und kann einen tabellarischen Lebenslauf veröffentlichen, wie er mir zugänglich war. Ich merkte, daß sie am Ende ihrer Dienstzeit Beamtin des Niedersächsischen Ministeriums der Justiz war. Deshalb war für die Landeskirche ein Nachruf nicht angesagt, obwohl Freda Niemann die erste Pastorin der hannoverschen Landeskirche war.

Freda Niemann – Lebensstationen

Freda Niemann, geboren am 17.1.1908 in Berlin, studierte von 1928 bis 1932 Ev. Theologie. Nach der Ersten Theolog. Prüfung folgte das Vikariat in einer Gemeinde in Münster i. W. und den Krüppelanstalten Volkmarstein/ Ruhr von 1932 bis 1934. Nach der Zweiten Theolog. Prüfung im April 1935 wurde sie am 24. Juni 1935 eingesegnet („Ordination“).

Bis 1945 arbeitete sie weiterhin in den Krüppelanstalten als Krankenhausseelsorgerin. Nach einer kurzen Freistellung für verschiedene Vertretungen in der westfälischen Kirche, hatte sie bis März 1947 einen Unterrichtsauftrag an höheren Schulen in Dortmund.

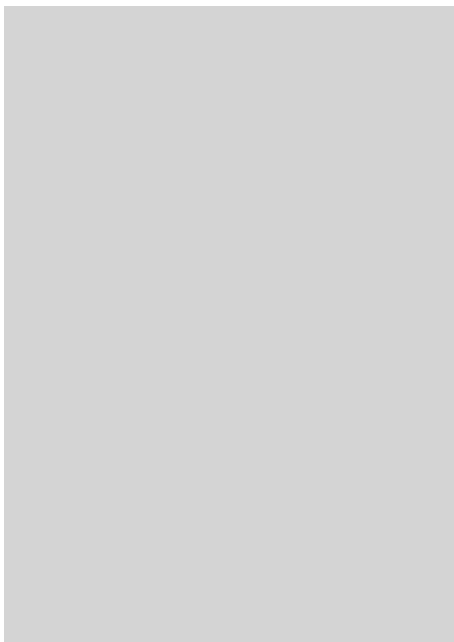
Anschließend arbeitete sie im Seminar für kirchliche Dienste des Deutschen Ev. Frauenbundes in Hannover. 1952 wechselte sie in Hannover auf eine Vikarsstelle für Seelsorge in Krankenhäusern an weiblichen Insassen von Gefängnissen.

Ab Dezember 1958 war sie Stadtvikarin mit zusätzlichem Auftrag für Seelsorge im Frauengefängnis Hannover – als Beamtin des Niedersächsischen Justizministeriums.

Nach dem Inkrafttreten des Pastorinnengesetzes erhielt sie am 1.3.1964 den Titel „Pastorin“ und war somit die erste Pastorin in der hannoverschen Landeskirche. Ab dem 2.6.1966 wurde sie Beamtin auf Lebenszeit. Im Oktober 1972 begann ihr Ruhestand. Kurz darauf wurde ihr 1973 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Bis zu ihrem Tode 1996 lebte sie in Hannover.

Nachruf für Pastorin i.R. Ilse Margreth Kulow, Schwerin

Hanna Strack



Ilse Margreth Kulow

Am frühen Morgen des 5. August 1998 ist Ilse Kulow, geb. Kleiminger, nach langer schwerer Krankheit ruhig eingeschlafen.

Frau Pastorin i.R. Kulow ist sehr vielen Menschen, die ihr begegneten, Vorbild und Lebensbegleiterin geworden und sie hat die Geschichte der Mecklenburgischen Landeskirche mitgeprägt.

Ihr Leben war äußerlich bestimmt von der Macht der Politiker und Kirchenmänner, innerlich jedoch von der Macht des Gottes, der uns in Christus als Liebe begegnet. Ilse Margreth Kulow war Urgestein lutherischer Frömmigkeit bis an ihr Lebensende.

Ihre erster Beruf war Lehrerin in der Nähe von Zarrentin, dann heiratete sie Max Kulow und zog zu ihm nach Neuenkirchen, sie wurde Pfarrfrau – ein Wochenende lang, dann wurde ihr Mann eingezogen und blieb vermißt. Jetzt war sie Pfarrwitwe, Pfarrverweserin. Sie war die zentrale Persönlichkeit im Dorf, das durch Flüchtlingselend und Kriegswirren belastet war. Sie holte Kinder und Jugendliche von der Straße, wußte Rat in allen Lebenslagen.

Als vor zwei Jahren dort die goldene Konfirmation gefeiert wurde und Leute aus der ganzen Welt anreisten, gaben sie ihr den Dank zurück,

ehrten und feierten sie die Frau, die den Jugendlichen von damals Leitstern war.

Nach dem Krieg wurde Ilse Margreth Kulow Lehrerin und Rektorin, bis den Herrschenden ihr christlicher Glaube zum Anstoß wurde. Kreiskatechetin in Neustrelitz war die nächste Herausforderung. Mit dem Fahrrad besuchte und stärkte sie die KatechetInnen.

Mit 30 Jahren geht sie nach Naumburg an das Oberseminar und studiert Theologie und wird nach dem 2. Examen eingeseget. Jetzt wird sie Studienleiterin und Dozentin am Schweriner Katechetischen Seminar, zum Schluß dort auch Rektorin.

In diese Zeit fallen die Arbeit in der Synode – als Laiin – und am Theologinnengesetz. Daß sie nicht geistliches Mitglied werden könne, dafür bat man sie um Verständnis, denn „1934 habe man durch zu leichte Aufnahme in die Synode die Deutschen Christen drinne gehabt“, so schreibt sie in ihren Erinnerungen. Die Wunden aus dieser Zeit des Kampfes um die Ordination waren bis in ihre letzten Lebensjahre nicht geheilt.

Frau Kulow war 48 Jahre alt, als sie am 4. Advent 1970 von OKR Dr. Gasse ordiniert wurde. Zwei Jahre später wurde sie in Schwerin-Lankow Gemeindepastorin mit viel Arbeit im Neubaugebiet und in mehreren Dörfern, im Altersheim, mit Baubetreuung. Sie lebte mit ihrer Mutter zusammen, Elisabeth Kleiminger, nach deren Tod sie das Zentrum der sehr großen Familie wurde. Ihre Wohnung gegenüber der Schelfkirche in Schwerin wurde zum Treffpunkt für Verwandte, für ehemalige SchülerInnen und für den großen Freundeskreis.

Ilse Margreth Kulow war Vizepräsidentin des Weltgebetstagskomitees der DDR, eine Tätigkeit, die ihr die ökumenische Öffnung und Sonderchancen einräumte:

Sie gestaltete den Kontakt mit Frauengruppen aus der BRD, ja sie reiste im Auftrag des Weltgebetsstages nach USA zu einem Frauenweltkongress der „Disciples of Christ“, an dem 1000 Frauen und Frau Kulow als einzige aus der DDR teilnahmen. Als die Stasi sie ausfragte, antwortete sie, daß viel mehr Menschen aus der DDR nach USA reisen sollten, denn dort wisse man z.B. nichts über den Verlauf der Mauer.

Ich stelle an den Schluß dieser Wertschätzung einer großen Frau ihre eigenen Worte, mit denen sie einen Vortrag 1966 in Berlin zum Thema „Die Stellung der Theologin in Mecklenburg“ beendete:

Möge der Herr uns davor bewahren, aus den theologumena Götter zu machen, die uns wichtiger sind als die Verkündigung des Evangeliums!

Möge er uns Theologinnen vor einem Amtsdünkel bewahren, wie ihn manche Amtsbrüder pflegen!

Möge er uns täglich neu die Kraft und die Demut schenken, mit Freuden Christus zu bezeugen, wo immer wir hingestellt sind!

Suchanzeige

Wer kannte Frau Pastorin D. Dr. Christine Bourbeck?

Geb. 19.6.1894 in Hage/ Ostfriesland, gest. 20.2.1974/ Bad Pyrmont

Im Rahmen eines Forschungsprojektes möchten wir Vita und Oeuvre von Christine Bourbeck genauer darstellen und suchen Hinweise auf:

- Ihre Schulzeit in Emden
- Ihr Wirken an der Privaten Mittelschule in Westrhauderfehn und/ oder Dornum/ Ostfriesland (bis 1928)
- Ihr Studium, ihre Tätigkeit als Direktorin des Lyzeums der Inneren Mission in Leipzig (1930, 1938)
- Ihre Arbeit in Bethel (1938/39 Bibelschule oder Katechetisches Seminar?)
- Ihre Arbeit als Vikarin beim Ev. Diakonieverein Berlin (1940-1946)
- Ihren Anteil am Aufbau der Christenlehre nach 1945
- Ihre dreifachen Aufgaben an der Wohlfahrtsschule der Diakonie im Johannesstift Berlin-Spandau, an der Schwesternhochschule und im Vikarinnenseminar der Ev. Kirche der Union (1952-1961)
- Außerdem leitete sie 14 Jahre den Konvent Evangelischer Theologinnen.

Angaben zu Publikationen sind außerdem willkommen.

Für Hinweise danken:

Professorin Dr. Christine Reents und Vikarin Heike Lipski-Melchior

Kirchliche Hochschule

Missionsstraße 9b, 42285 Wuppertal

Tel. 0202/ 804 79

Tel. 0202/ 821 66

Privat in den Ferien und am Wochenende:

Mühlenteichstr. 48, 26316 Varel

Tel. 04551/ 36 77

Frauen auf dem Weg

Im Heft „Theologinnen“ von 1997 begannen wir „Frauen auf dem Weg“ mit dem Artikel „Episoden und Akzente“ von Inge Burckhardt aus Halle. Als Fortsetzung dieses Themas nehmen wir gern die Anregung von Olga von Lilienfeld-Toal auf, folgenden Brief von Sigrun Nagorsnik zu veröffentlichen, mit Einverständnis der Autorin.

Sigrun Nagorsnik, Pfarrerin
Beethovenstr. 13 B
15517 Fürstenwalde

Frau
Olga von Lilienfeld - Toal
Wilhelm-Scheffer-Str. 33
63571 Gelnhausen

Fürstenwalde, den 1. Januar 1998

Liebe Olga!

Trotz meines langen Schweigens hast Du einen Weihnachtsgruß und Euren Rundbrief geschrieben. Ich fand das ganz schön, wieder einmal etwas von Dir zu hören. Ich hoffe, Du verstehst, daß meine spärlichen Briefe nicht böse Absicht sind, sondern die Zeit Kontakte nicht zuläßt, die ich gerne aufrechterhalten möchte.

Oft in diesem zurückliegenden Jahr habe ich gedacht, es kann doch nicht in Ordnung sein, daß bei der ganzen Arbeit die persönlichen Kontakte überhaupt nicht mehr vorkommen. Arbeit sollte nicht der einzige Lebensinhalt sein. Gegrübelt habe ich, wo etwas abzulegen ist, um etwas mehr Freiraum zu bekommen für das menschliche Miteinander. Doch es ist mir nichts eingefallen. Die meisten Aktivitäten sind ja Verlagerungen.

Die Kirche zahlt kein Geld mehr, also muß ich sehen, wie ich Äquivalente schaffe. Unsere eigenen Stellen müssen wir abbauen, und ABM, in den verschiedensten Variationen, bauen wir auf. Ich brauche dafür viel Zeit und Kraft, alles auf den Weg zu bringen, die Schwierigkeiten zu überwinden, die Anstellungen natürlich in großem Maße behindern wollen. Und die Leute, die wir dann haben, müssen neu eingearbeitet werden. Das ist wieder mit viel Aufwand verbunden. Sind sie einigermaßen im Geschäft, läuft die Maßnahme schon wieder aus. Der Aufwand beginnt von vorn.

Wobei es uns im Großen und Ganzen doch noch sehr gut geht. Wir konnten Arbeitsfelder in Angriff nehmen, die wir aus eigener Kraft nie hätten ausfüllen können; die Gehälter werden z.T. vom Arbeitsamt getragen, wenn sie auch schandbar gering sind.

Zum Beispiel: die Betreuung alter Menschen, intensivierte Geburtstagsbesuchsdienste bei den Senioren. Wir betreiben eine Seniorenbegegnungsstätte im Dom, die von 10 bis 16 Uhr geöffnet ist, in der Kaffee und selbstgebackener Kuchen angeboten werden. Eine freundliche und lebendige Atmosphäre ist dadurch im Dom entstanden, weil jeder sich willkommen fühlt und eingeladen ist. Es werden natürlich nicht nur Senioren bewirtet, sondern auch jeder Dombesucher, wenn er möchte.

Inzwischen konnten wir ja seit der Eröffnung des Domes am 31.10.1995 mehr als 46.000 Besucher begrüßen. Durch unseren Begrüßungsdienst im Eingangsbereich (ca. 50 Ehrenamtliche, die sich schon zwei Jahre gehalten haben) hat niemand den Eindruck, in eine Kirche zur Besichtigung zu gehen, sondern in ein von Leben erfülltes Gotteshaus zu kommen. Das ist sehr schön. Als einziger kultureller Magnet in der Stadt zieht es viele Touristen an.

Das zweite Problemkind ist das Domumfeld. Mit der Eröffnung des Domes schien in der Optik der meisten Menschen der Bau abgeschlossen zu sein. Das katastrophale Umfeld wurde gar nicht zur Kenntnis genommen. Nun habe ich mit der ehemaligen Leiterin der Dombauhütte (die Dombauhütte wurde wegen fehlender Geldmittel aufgelöst) versucht, über Fördermittel Wege zu finden, mit deren Hilfe das Gesamtensemble des Stadtkerns, in dem der Dom die größte Fläche einnimmt, irgendwann einen fertigen Eindruck machen könnte. In diesem Jahr sind nun endlich Mittel in EU-Förderung genehmigt worden, wofür die genannte Mitarbeiterin ehrenamtlich ein Jahr lang gearbeitet hat und die Anträge unendlich viele Male neu formulieren mußte.

Natürlich freuen wir uns über jeden kleinen Fortschritt, besonders, wenn die Kosten, die wir beim besten Willen nicht mehr tragen können, irgendwann einmal von Förderstellen übernommen werden. Aber ich weiß oft nicht, in welchem Verhältnis dabei Aufwand und Nutzen stehen.

Manchmal haben wir wochenlang an einem Faden gezogen, eine Stelle hat uns große Hoffnung gemacht, seitenlange Aufstellungen, Berechnungen, Stellungnahmen, Angebote schreiben lassen, was nicht selten Tage in Anspruch nimmt mit 'zig Besuchen und Gesprächen bei den entsprechenden Leuten. Wenn wir dann einen so lapidaren Antwortbrief bekommen: „Es tut uns leid, wir haben ein förderungswürdigeres Objekt gefunden als Ihres.“ Dann könnte ich mich in der Luft zerreißen. Und sage: „Soll werden, was will. Ich mache keinen Finger mehr krumm für diese Papierkorbarbeit.“ Das hält nie lange vor, weil mein Optimismus das einfach nicht zuläßt. Beim nächsten Antrag klappt's bestimmt, sagt der.

Doch es ist alles ein Irrsinnsaufwand und die Phantasien, wo wir noch anfragen könnten, welcher Topf vielleicht noch etwas drin hat, sind auch nur mit großem Erfindungsreichtum auszudenken. Wenn ich z. B. an alles Technische im Dom denke. Der Mitarbeiterstab besteht aus 2 Pfarrern, einem Kantor, einer 0,75 Sekretärin, die wir zum Juni entlassen mußten, weil das Geld länger nicht reichte.

Wir haben nicht mal einen Hausmeister in diesem Riesengebäude, in dem ständig etwas defekt ist, überwacht und geprüft werden muß. Ob es die Heizung oder Lüftungsanlage, die Elektrizität oder das Gas ist ...

Bis Dezember hatten wir jemanden ... Jetzt haben wir ihn entlassen, weil die Maßnahme zu Ende, und kein Geld für die CO-Finanzierung mehr da ist. Ohne technischen Mitarbeiter geht es aber nicht... Aber die notwendigen 20 TM für die CO-Finanzierung 98/99 haben wir noch immer nicht, selbst wenn die Stelle genehmigt werden sollte.

Mein Optimismus rechnet fest damit, daß ich bis dahin einen Weg gefunden habe. Wie, weiß ich allerdings noch nicht. Es gibt für diesen Provinzdom keine Sponsoren, niemanden, dem er am Herzen liegt, wie etwa die Frauenkirche in Dresden oder die Dome in Berlin und Brandenburg. Dort gibt es einen Förderverein (Dom Brandenburg), dessen Vorsitzender Graf Lambsdorff ist. Da kommt man vermutlich anders an Fördergelder und Sponsoren über einen Fürsprecher, der auch Beziehungen zu Leuten mit mehr finanziellem Hintergrund hat. Es ist eine solche Sisyphusarbeit, die zu viele, anders notwendigere Kräfte verschlingt.

Bei all dem ist es schwierig, in der Gemeinde Verständnis zu finden, die ja im Grunde die Leidtragende ist, aber nicht verstehen kann, was das alles soll. Zum Beispiel die Zusammenlegung mehrerer Kirchenkreise, was ein Gebilde ergibt, das nicht mehr überschaubar ist, in dem man auch nicht mehr gemeinsam arbeiten kann, weil Entfernungen mit 70 km und mehr eben nicht mal schnell für eine Abendsitzung überwunden werden können. Von Laien schon gar nicht.

Etwas Schönes habe ich mir bewahrt, im Frühling und im Herbst, mache ich jeweils drei Seelsorge-Einführungskurse, nebenbei und bei laufendem Gemeindeprogramm. Das ist strapaziös, macht aber sehr großen Spaß, weil ich nämlich die Ehrenamtlichen des ganzen Kirchenkreises seelsorgerlich zurüste. Das ist eine ganz interessante Herausforderung für mich. Sehr viel Zeit brauche ich auch für Beratungs- bzw. Seelsorgegespräche der Mitarbeiter im Kirchenkreis, von denen viele große Angst haben und enorm verunsichert sind durch alles, was in der Kirche wegbricht und sich so schnell verändert.

Aber nun zu Deinem Brief. Das Berichtsheft hat mich gefreut, vieles ist interessant, was darin steht. Aber es macht mir auch deutlich, daß der Theologinnenkonvent, wie er heute veranstaltet wird, mir sehr fremd

geworden ist. Du weißt, daß ich zum 1.1.1998 ausgetreten bin. Ich habe bei allem, was ich oben beschreibe, einfach keine Kraft mehr, mich zu engagieren. Ich habe den Eindruck, alles zerrt an mir, überall soll ich mitdenken, mitentwickeln, mitverantwortlich sein und noch 100 andere „Mit's“ dazu. Ich fühle meine Grenze der Leistbarkeit erreicht.

Dazu die ständig sich ändernde Situation in der Gemeinde, im Kirchenkreis, in der Landeskirche. Ich habe alle Ämter niedergelegt, die mich außerhalb Fürstenwaldes gebunden haben. Wenn ich meinen Gemeindeanteil und die Krankenhaus-Seelsorge noch halbwegs schaffe, bin ich froh. Alles Zusätzliche ist mir unmöglich.

Wenn Du mich im Zusammenhang mit dem Theologinnenkonvent besuchen willst, bist Du mir herzlich willkommen. Ich würde mich sehr darüber freuen...

Ich wünsche Dir und Deiner Familie ein gesegnetes Jahr 1998

Mit lieben Grüßen

Deine Sigrun

» Der St. Marien-Dom zu Fürstenwalde - Wissenswertes «

Monika Ullherr-Lang

Der St. Marien-Dom zu Fürstenwalde, erbaut 1446-1470, wurde im April 1945 bis auf die Grundmauern kriegszerstört. In einer ersten Bauetappe baute die Gemeinde die Außenmauern vollständig wieder auf. Dabei wurden nur „Dom-Trümmersteine“ wiederverwendet. Ab 1965 konnte das Dach aufgesetzt werden. Die Innenarbeiten konnten nicht durchgeführt werden, weil keine Baugenehmigung mehr erteilt wurde. 1987 wurde dann doch mit dem Innenausbau begonnen. Die Gemeinde war im Grunde auf ein Gebäude solchen Ausmaßes nicht eingestellt – war sie doch vorher eine „Gemeinde im Hinterhof“.

Am 31.10.1995 wurde der Dom eingeweiht und eröffnet. In das Domgebäude wurde ein Gemeindezentrum eingebaut, das in mehreren Räumen Platz für Plenums- und Gruppenveranstaltungen mit 400-600 Teilnehmern bietet. Der Dom ist zudem der größte Versammlungsraum in der Stadt Fürstenwalde (1200 Sitzplätze). Er wird sich neben der kirchlichen Nutzung wegen seiner Qualität als wichtiger Ort für kulturelle Angebote entwickeln.

Einladung

Ich bin kostbar!
Jetzt.
Jetzt, wenn ich nicht mehr im Dienst bin, ...
Wie gehe ich mit mir um, jetzt, wenn ich älter werde, ...?

Zu diesem Thema laden wir, die Unterzeichnenden, Theologinnen und Pfarrerinnen/ Pastorinnen **im Ruhestand** herzlich ein.

Wenn Sie sich als Ruheständlerin / Rentnerin dafür interessieren, melden Sie sich **bitte schriftlich** bei:

Pfarrerinnen i.R.
Sabine Haußner
Grafenstr. 85
59821 Arnsberg

Pfarrerinnen i.R.
Margarete Jäkel
Rosengarten 6b
22880 Wedel

Pfarrerinnen i.R.
Anette Reuter
Ringstr. 26
18556 Dranske/Rügen

Aus den Landeskongregenten

Baden

Monika Ullherr-Lang

Die Theologinnen der Badischen Landeskirche haben sich auf ihrem Kongregent im Oktober 1997 eine Satzung gegeben. Damit wird in eine Form gebracht, was seit Jahren schon Praxis ist: Theologinnen treffen sich zum beruflichen Austausch, zur gegenseitigen Ermutigung, zum theologischen Arbeiten und zu Absprachen für Beiträge zu Reformen und Strukturveränderungen in der badischen Landeskirche.

Auszug aus der Satzung des Kongregents:

Zum Kongregent der Theologinnen in Baden (Gesamtkongregent) sind alle Theologinnen mit dem 1. Examen eingeladen, die im Bereich der Badischen Landeskirche wohnen.

Der Kongregent setzt sich aus den drei Regionalkongregenten ... zusammen.

Der Gesamtkongregent tagt einmal im Jahr.

Die Regionalkongregente wählen je zwei Sprecherinnen für die Dauer von zwei Jahren. Diese vertreten zwischen den Kongregenten sowohl den jewei-

ligen Regional- als auch den Gesamtkonvent nach außen. Die Sprecherinnen halten untereinander Kontakt...

Ziele und Aufgaben:

- Gespräch zwischen den Theologinnen über ihren Beruf fördern
- Schwesterlich ermutigen für Alltag und Amt
- Gegenwärtige theologische Fragen bedenken, um so zu einer theologisch verantworteten Erneuerung kirchlicher Arbeit in unserer Gesellschaft beizutragen
- Pfarramtliche Praxis aus der Sicht von Frauen verändern
- Zu Reformen und Strukturveränderungen innerhalb der Landeskirchen beitragen
- Gesprächspartner sein für den EOK in allen Fragen, die Theologinnen betreffen
- Verbindung halten zum Konvent Evangelischer Theologinnen in Deutschland

Hessen-Nassau

Christiane Bastian

Der „Konvent theologisch arbeitender Frauen im Bereich der Evang. Kirche Hessen-Nassau e.V.“ hat Schwierigkeiten in einen kontinuierlichen Arbeitsfluß zu kommen. Viele Kirchenfrauen sind sehr engagiert und haben keine Kapazität mehr frei, Konventsarbeit zu leisten; anderen fehlt vielleicht die Einsicht, daß kirchliche Frauenarbeit nach wie vor dringend notwendig ist.

Eine Untergruppe des Konventes arbeitet kontinuierlich: Religionspädagoginnen arbeiten an Konzepten für einen mädchenorientierten Religionsunterricht. Einmal pro Jahr gibt's einen Pfarrerrinentag, an dem 40 Kolleginnen teilnehmen.

Die Synode der EKHN hat in ihrer letzten Versammlung das Gleichstellungsgesetz verabschiedet, daß von Dekanatsebene aufwärts Frauenbeauftragte vorsieht. Die Arbeitsstelle „Frauen in der Kirche“ ist mit 3 Referentinnen (Juristin, Sozialwissenschaftlerin, Theologin) nach einem Jahr Vakanz neu besetzt und für die nächsten 5 Jahre abgesichert. Die Sparmaßnahmen haben deutliche Auswirkungen auf die Zahl der Theologinnen – weniger Frauen in den Vikariatskursen und größere Schwierigkeiten bei der Übernahme einer vollen Stelle.

In Frankfurt am Main wurde trotz aller Sparbeschlüsse ein Evangelisches Frauenbegegnungszentrum eröffnet: ein Treffpunkt für alle Frauen – Kirchenfrauen, das auch das Ev. Frauenpfarramt und Frau im Beruf beheimatet.

» **Zahlenspiel** « Im Herbst 1994 beschloß die Synode der Landeskirche die Einrichtung eines „Frauenreferats“. Bis zur Schaffung einer Stelle („irgendwann“), sollte – und wird die Arbeit von 2 Pastorinnen ehrenamtlich wahrgenommen. Die Ordnung des Frauenreferats, die auch die Finanzierung der Fahrt- und Sachkosten regelt, ist nach jahrelangem Hin und Her jetzt dem Bischof vorgelegt worden, zur Weitergabe an die Kirchenleitung. Der erste Satz des Bischofs war: „Brauchen wir denn so etwas?“

Brauchen wir denn so etwas? Am 1.1.1998 hatte die Landeskirche Mecklenburgs 242 besetzte Pfarrstellen. 199 waren mit Pastoren besetzt, alle haben eine 100% Anstellung. 43 waren mit Pastorinnen besetzt, davon eine zu 45%, zwölf zu 50%, zwei zu 75%. 4 Kolleginnen befanden sich im Erziehungsurlaub, 24 waren zu 100% angestellt. Wenn die Kolleginnen im Erziehungsurlaub alle zu 100% angestellt sind – was ich nicht weiß, sind 2/3 der Pastorinnen voll angestellt. Immerhin 1/3 arbeitet mit einer Teilanstellung.

Der „Konvent Evangelischer Theologinnen und Pastorinnen Mecklenburgs“ plant eine zweitägige Weiterbildung „Wie erweitere ich meine Kompetenz in Leitungsfunktionen?“ Der beim Weiterbildungsrat beantragte Zuschuß wurde nicht bewilligt, da in der Zeit schmalere werdender Finanzen Vereine und ähnliche Gruppen nicht finanziell unterstützt werden können.

Die Landeskirche muß sparen. Was das bedeuten könnte, habe ich mir am Stellenplan des Kirchenkreises Rostock-Stadt deutlich gemacht. Statt 20,5 Pfarrstellen soll es nur noch 11 geben, statt 13 Mitarbeiterinnenstellen (ohne Kantoren) nur noch 7.

Bisher hat Mecklenburg, soweit mir bekannt, aus finanziellen Gründen nicht entlassen. Das wird nicht mehr zu vermeiden sein. Die Zahl der nicht im Pfarramt arbeitenden Mitarbeiterinnen – bisher Gegengewicht zur vorwiegend männlichen Pastorenschaft – wird kleiner werden. Bei den Pfarrstellen wird es voraussichtlich über Jahre hin keine „Neuzugänge“ geben – d.h. wir werden alle ziemlich alt aussehen.

Und das in einer Landeskirche, in der es bisher keine Modelle für Stellenteilung o.ä. gibt.

Thema unserer Vollversammlung im November 1997 war „Ordination zwischen Lust und Last“. Wichtig ist uns der Aspekt, welchen Stellenwert die Ordination zwischen 2. theologischem Examen und der Aufnahme in den kirchlichen Dienst/ Festanstellung hat.

Auch in Nordelbien macht sich die Stellenknappheit schmerzlich bemerkbar. Es wird zukünftig wichtig sein, sich über strukturelle Fragen und Antworten zu verständigen. Dazu haben wir eine Erhebung gemacht, welche Planungen in den einzelnen Kirchenkreisen angedacht sind. Spektakuläres ist davon (noch) nicht zu berichten. Wir werden diese Prozesse weiter beobachten. Mit diesem Thema beschäftigen sich auch eine Initiative von Vikarinnen und Vikaren, der Konvent der Pastorinnen und Pastoren im Wartestand, sowie der Verein der Pastorinnen und Pastoren und die Pastorenvertretung.

Ansätze unserer Überlegungen gehen in Richtung „Beteiligungskirche“. Das bedeutet mehr Demokratisierung auch in den Gemeinden, d.h. Machtverzicht der AmtsträgerInnen. Genauere Strukturierung von Teilzeitarbeit ist nötig, ebenso das Überdenken der Residenzpflicht. Auch für leitende Ämter muß es klare Strukturen geben, besonders was Arbeitszeit und Kraftaufwand bedeutet.

Stellenreduzierung um einige Prozentpunkte als Angebot könnte eine selbstbestimmte Möglichkeit sein, um mehr Menschen an Arbeit teilhaben zu lassen.

Württemberg

Kathinka Kaden

„Uns geht's ja noch gold.“ Im sogenannten „Wirtschaftsmusterlände“ Baden - Württemberg können das mittlerweile nicht mehr alle sagen. Die ArbeitnehmerInnen im Bereich der württembergischen Landeskirche auch nicht. Jedenfalls nicht mehr vollmundig.

Im beamtenähnlich angestellten Bereich (PfarrerInnen) hat man die Zahl der AusbildungsvikarInnen auf ein Viertel verringert, Gehälter für PfarrvikarInnen sowie Weihnachtsgehälter reduziert, Gehaltsstufen verlängert, das Zulagensystem verändert. Theologenehepaare sehen sich gezwungen, eine 100prozentige Pfarrstelle zwölf Jahre lang zu teilen. Kleinere Pfarrstellen werden auf 75% bzw. 50% reduziert - meistens bewerben sich Frauen darauf. Von rund 2400 Pfarrstellen in den Gemeinden und in Sonderbereichen soll es in etlichen Jahren ein paar hundert weniger geben.

Im Bereich der privatrechtlich angestellten MitarbeiterInnen haben die Württembergische Landeskirche, ihre Gemeinden, Kirchenbezirke und Einrichtungen seit 1993 nach vorsichtigen Schätzungen rund 800 Arbeitsplätze abgebaut - Vollzeit- und Teilzeitarbeitsplätze zusammengenommen. Betroffen sind also viel mehr Personen: im weit überwiegenden Maße Frauen, deren Teilzeitbeschäftigung abgesenkt wurde. Noch gibt es ungefähr 10 000 Vollzeitarbeitsplätze bei 18 000 MitarbeiterInnen.

1998 muß der kirchliche Gesamthaushalt noch einmal um 100 Millionen Mark verringert werden, da die Kirchensteuer weiter zurückgeht. Die Gründe dafür sind in der Handhabung der Einkommenssteuer bzw. Steu-

erschlußflöchern für Einkommensstärkere zu suchen, nicht in der Zahl der Kirchaustritte. Die Landeskirche, ihre Gemeinden und Einrichtungen sollen durchschnittlich weitere 3,5% Kosten einsparen, Bauinvestitionen sollen gesperrt werden.

„Glück“ hat die Landeskirche laut Synodalbericht darin, daß das EKD-weite Clearing-Verfahren der Landeskirche dieses Jahr zugute kommt. Es gibt jetzt auch eine verbindlichere Vereinbarung der Landeskirchen mit Baden-Württemberg, daß das Land die Höhe der Ersatzleistungen für den Religionsunterricht zukünftig dem tatsächlichen Aufwand der Kirchen annähern möchte.

Allmählich erscheint es immer mehr Kirchenmitgliedern unverantwortlich, daß eine große Landeskirche wie die württembergische mit rund 2,4 Millionen Mitgliedern ihre Finanzprobleme über Stellenabbau zu bewältigen sucht. Nach wie vor gibt es eine relative gute „Kirchlichkeit“ in Württemberg: 30 Prozent der Mitglieder beteiligen sich an Kirchenwahlen. Vor Ort sind viele haupt- und ehrenamtlich aktiv. Viele sind bereit, sich an konkreten Projekten der Kirche zu beteiligen. Die Kirche verfügt über eine hervorragende Infrastruktur an Räumen, an technischen Kommunikationsmitteln sowie ein reiches Angebot an überörtlichen Diensten.

Dennoch: Der Stand der Diskussion auf den verschiedenen Ebenen ist sehr unterschiedlich. Die überregionale Landeskirche hat große finanzielle Probleme und hat daher ihre langfristige Personalplanung bzw. Stellenabbau an den derzeit real zu erwartenden Finanzen orientiert; die regionalen Bezirke werden konfrontiert mit der Kürzung von Fremdfinanzierungen durch die öffentliche Hand; die Gemeinden haben noch relativ viel Geld und hängen ihren alten Wünschen nach.

Insgesamt wird immer deutlicher, daß die „Rasenmähermethode“ Grenzen hat. Prioritäten müssen gesetzt werden - und damit auch Posterioritäten: Neue Schwerpunkte können nur dann gesetzt werden, wenn anderen der Geldhahn zugedreht wird. Da sich aber jeder Arbeitsbereich als Motor für die ganze Kirche versteht (Stichworte „Greifreflex“, „Besitzstandswahrung“), halten viele zum Beispiel an der Vorstellung von einer flächendeckenden Diakonie, am Religionsunterricht oder am Gottesdienst als zentralen Versammlungsort der Gemeinde um jeden Preis fest. Neuere Vorstellungen wie von einem weitergehenden Subsidiaritätsprinzip, von neuen Besteuerungsverfahren, von einem anderen Eingehen auf eine veränderte volkskirchliche Religiosität, das Aufgeben von Gemeindehäusern und Kirchen zugunsten von MitarbeiterInnen haben es daher schwer sich durchzusetzen, werden jedoch allmählich diskutiert.



Die ESWTR wurde 1986 in der Schweiz gegründet und zählt heute über 500 Mitglieder aus ganz Europa. Sie steht allen Frauen aus den Bereichen wissenschaftlicher Theologie, Religionswissenschaften und benachbarten Gebieten offen. Die ESWTR ist ein Netzwerk für Frauen, die theologisch forschen.

Dazu gehört u.a. die Unterstützung feministisch-theologischer Studien, die Herausgabe eines Jahrbuches und die Förderung des wissenschaftlichen Austausches, insbesondere durch Konferenzen.

Spendenaufruf - Europaweites Theologinentreffen

Alle zwei Jahre findet eine europäische Konferenz zu einem aktuellen feministisch-theologischem Thema statt. 1999 wird dazu von der deutschen Sektion zum Thema „Zeit – Utopie – Eschatologie“ nach Hofgeismar eingeladen. Um diese Konferenz durchzuführen, benötigen wir finanzielle Unterstützung, sowohl für die Subventionierung von Frauen, die sich eine Teilnahme sonst nicht leisten können, als auch für die Konferenzkosten (z.B. Referentinnen, Materialien).

Wir brauchen Ihre Solidarität und freuen uns über jede finanzielle Unterstützung!

Überweisen Sie bitte Ihre steuerabzugsfähige Spende auf folgendes Konto:
Evangelische Akademie Hofgeismar, Konto-Nr. 3034, BLZ 520 604 10, EKK
Kassel, Stichwort: ESWTR-Konferenz 1999.

Kontakt: Karin Schmid, Stiftstr. 12, 35037 Marburg, Tel./ Fax: 06421/36877
E-Mail: juehne@mailier.uni-marburg.de

Aus der Ökumene

Frauen in Lettland

Dorothea Heiland

Die Nordelbische Kirche ist partnerschaftlich mit der Lutherischen Kirche in Lettland verbunden, was sich durch finanzielle Unterstützung und regelmäßige Besuche ausdrückt. Im vergangenen Jahr hat die Nordelbische Synode beschlossen, einen Teil der Zuwendungen sehr gezielt in frauenfördernde Projekt zu leiten. Das hat seinen Grund nicht zuletzt darin, daß in Lettland die Ordination von Theologinnen wieder verboten ist, und im Zusammenhang damit die Lutherakademie zur Ausbildung nur für männliche Studenten eingerichtet worden ist. Darüber gab es auch Auseinandersetzungen im lutherischen Weltbund.

Jedenfalls hat die Nordelbische Kirche drei Frauen auf die Reise geschickt, um zu fördernde Frauenprojekte zu finden. Weil eine Kollegin kurzfristig absagen mußte, konnte ich mit in das Flugzeug steigen, so daß die Dezernentin für Mission und Ökumene, die Leiterin des Frauenreferates und ich als geschäftsführende Vorsitzende des Nordelbischen Theologinnenkonventes – in Vertretung für die Leiterin des Frauenwerkes – in Riga landeten. Die Reise fand Anfang Dezember 1997 statt und dauerte fünf Tage. In diesen Tagen sind wir mit vielen Gruppen und auch einzelnen Menschen in Kontakt gekommen. Alles war hervorragend vorbereitet, und wir wurden sachlich, fachlich, freundlich begleitet.

Ich möchte im Folgenden einiges mitteilen, was mir aufgefallen ist und was mich nachdenklich macht. Am meisten hat mich die Frage nach der Ordination für Frauen interessiert, und ich habe erfahren, daß es wohl stimmt, der Bischof ist dagegen. Wir hatten zwei lange Gespräche mit ihm. Seine Begründungen kann ich nicht nachvollziehen, er beruft sich auf die Bibel und hat dabei seine sehr enge Auslegung. Gravierender aber ist, daß die Synode Lettlands, die zu 75% aus Frauen besteht – weil alle Vorsitzenden von Kirchenvorständen Synodale sind, und das sind fast zu 100% Frauen, dazu kommen alle Pastoren – sich mit Sicherheit mehrheitlich gegen die Ordination von Frauen aussprechen wird.

Dieser Sachverhalt ist uns in zahlreichen anderen Begegnungen bestätigt worden. In Lettlands Kirche spielen die Frauen eine wirklich tragende Rolle: in der Diakonie, auch in der Leitung, in der Verwaltung, in Unterricht, Jugend- und Kinderarbeit häufig ehrenamtlich, und es sind viele! - aber ihr Selbstverständnis ist, daß sie – wie die Frauen in den Auferstehungsgeschichten – die Männer vom Glauben überzeugen sollen. Und weil Jesus männlich war, können seine Stellvertreter, die Priester am Altar, heute eben auch nur männlich sein. Daß diese Auffassung sehr katholisch klingt, war nicht zu vermitteln.

Mein Einfall dazu: Hier leben Frauen eine selbstbewußte Stärke wie in vorpatriarchaler Zeit, und kümmern sich nicht um heutige Machtstrukturen.

Auf der anderen Seite war es schmerzlich zu sehen und zu hören, wie die jungen Frauen an der theologischen Fakultät darunter leiden, daß ihre Fähigkeiten nicht dort gebraucht werden, wo sie sie gerne einsetzen möchten, nämlich als lettische Pastorinnen in Lettland. Es gibt an der Fakultät auch einen Theologinnenkonvent, zu dem auch noch einige ehemalige Pastorinnen gehören. Die Ordination von Frauen war in Lettland vor 1994 noch möglich! Die Studentinnen studieren weiter mit dem Ziel, eventuell zu promovieren – und dann? Andere arbeiten in der Diakonie, z.B. als Krankenhauseelsorgerin. Wenn sie dort allerdings eine feste Anstellung haben, müssen sie aus dem Theologinnenkonvent ausscheiden – die kirchlichen Machtstrukturen reichen überall hin. Andere arbeiten in der Wirtschaft oder in der Politik, wo vor allem ihre Sprachkenntnisse gebraucht werden.

Zwischen der Fakultät und der Amtskirche gibt es erhebliche Spannungen, so daß auch kaum ertragreiche Gespräche, z.B. über historisch-kritisches Bibelverständnis zu erwarten sind.

Wir haben unseren Auftrag dahingehend erfüllt, daß die nordelbische Kirche in diesem Jahr zwei Projekte fördern wird:

1. Eine Art Müttergenesung für alleinerziehende Mütter. Da ist die Not und die Überlastung groß.
2. Zwei oder drei Vorlesungen bzw. Seminartage, die die gewünschten Themen behandeln: Frauen und Männer in der Bibel – und – Frauen und Männer in der Kirche. Dazu werden aus der nordelbischen Kirche geeignete Personen nach Riga reisen. Ein drittes Projekt ist noch nur angedacht mit der dortigen Frauenarbeit. Es soll in Gesprächsführung und Gruppenleitung schulen.

„Nachbarinnen in Europa“ suchen Frauen - Wege zur Liebe

Eindrücke von der 3. internationalen Frauenkonferenz im ÖFCFE-Projekt „Nachbarinnen in Europa“, 17.-21. April 1998 in Nida/Litauen.¹

Anja Petereit-Grätz

Zwei Tage und Nächte mit dem Zug aus Rumänien, eineinhalb Tage im Bus aus Estland, mit Bahn und Fähre aus Deutschland, mit dem Flugzeug aus Norwegen - wer „Frauen-Wege zur Liebe“ suchen will, wird den Weg zuweilen auch in den Knochen spüren. So waren wir Frauen aus elf Ländern Ost-, Mittel-, West- und Nordeuropas am Ankunftsabend zwar

¹ Dieser Artikel erschien zuerst im Gustav-Adolf-Blatt 3/98, Jg. 44, S. 5f. Die Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werkes ermöglichte u.a. die Teilnahme der Verfasserin an dieser Konferenz.

erschöpft, aber gespannt, wie wir in einer auch konfessionell so bunten Runde miteinander die nächsten 5 Tage verbringen würden.

Über vierzig in ihrer jeweiligen katholischen, evangelischen oder orthodoxen Kirche engagierte Frauen waren der Einladung der litauischen Gruppe des „Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa“ in das Ostseestädtchen Nida auf der Kurischen Nehrung gefolgt.

Hier, zwischen Gras und Ufer, Wind und Weite, durften wir ein Stück litauischer Kultur erleben, so im Tanz und Gesang der Volkstanzgruppe aus Vilnius. Vor allem aber wollten wir der Liebe nachspüren.

Eine litauisch-deutsche Vorbereitungsgruppe hatte in Anlehnung an Lk 10,25-28 das Doppelgebot der Liebe als Grundlage gewählt: „Liebe Gott, liebe deine Nächsten und liebe dich - handle so, dann wirst du leben.“ Diese - bei genauem Hinschauen vier - Teile der Weisung Jesu begleiteten uns durch die Tage.

Liebe deine Nächsten!

„Ist die ökumenische Bewegung für uns eine Chance, unsere Nächsten zu lieben?“ Zwei Litauerinnen aus Vilnius setzten sich in ihrem Referat mit dieser Frage auseinander.

Die katholische Dozentin für Religionspädagogik, Dr. Alma Stasiulenicute, verneinte die Frage zunächst, da es nicht zu schwierig sei, daß sich Christen, auch anderer Denominationen, untereinander liebten. Dafür sei eine ökumenische Bewegung nicht notwendig. Sie betonte jedoch auf der anderen Seite die absolute Notwendigkeit der gelebten Ökumene, um gegenüber den Nichtgläubigen die Einheit zu pflegen. Den atheistischen Nächsten könnten wir nur in Gemeinschaft begegnen, um ihnen Liebe zu erweisen.

Eine Doktorandin der Philosophie, Nerija Putinaite, untersucht die Ökumene in Litauen und beschrieb in Nida deren Entwicklung seit dem 2. Weltkrieg. In den Zeiten der Unterdrückung des Christentums durch die kommunistische Ideologie habe es eine „Ökumene im Leid“ gegeben. Besonders im sibirischen Exil kamen Christen verschiedener Denominationen trotz großer Gefahr zum Gebet zusammen - auch mit Muslimen.

Beide Referentinnen betonten die jetzt vor den litauischen Frauen aller Konfessionen liegende Aufgabe, den Menschen in ihrem Land das Christentum wieder nahezubringen. Sie hoffen, gemeinsam in ihrem Glauben Kraft zu finden, um sich der vielfältigen Probleme anzunehmen. Einige Frauen aus den anderen postkommunistischen Ländern konnten dieser Situationsbeschreibung und dieser Hoffnung nur beipflichten.

Mir, aus dem Westen Deutschlands kommend, machten die Berichte meiner „Nachbarinnen“ wieder bewußt: Die Voraussetzung für geschwisterliches Miteinander ist das Kennenlernen der Situation der anderen. Nur so kann ich auch mir fremde Wege verstehen oder sogar mitgehen.

So muß ich z.B. weiter über die von den baltischen Frauen immer wieder vorgetragene Forderung, christliche Schulen zu errichten, nachdenken, auch wenn ich sie für den deutschen Kontext nicht erheben würde.

Liebe Gott! - Liebe dich!

Es war für mich einer der bewegendsten Momente, als ich mich nach unserer Gruppenarbeit über die Frage „Wie kann ich mich selbst lieben - so, wie ich jetzt lebe?“ mit einer orthodoxen Frau aus Belarus unterhielt.

„Das habe ich in der Kirche noch nie gehört, und ich habe es auch selbst nicht gewußt: Was für eine Kraftquelle liegt da in uns selbst, wenn wir uns annehmen und liebenlernen, so, wie wir sind. Denn Gott hat uns genau so gewollt und geschaffen, wie wir sind.“ Wie viele erfahrene, mutige Christinnen wie diese Frau, die mit Tschernobyl-Kindern arbeitet, haben das wohl noch nicht zugesprochen bekommen? Eine Frau forderte uns auf, hier und jetzt in unsere Schminkspiegelchen zu schauen, die viele von uns ja immer mit sich herumtragen: „Das bist du, du von Gott geliebte Frau! Du sollst dich lieben!“

Aber es war nicht nur diese Ermutigung zur Selbstannahme und -liebe, die viele von uns an diesem Tag berührte. Wir wurden uns bewußt, wie eng die vier Teile des Liebesgebotes miteinander verflochten sind. Die Fülle des Lebens erlangen wir, wenn wir uns Gott zuwenden. Das wird sich spiegeln in unseren Begegnungen mit unseren Nächsten. Für beides ist es aber notwendig, daß ich mich selbst liebenswert und geliebt weiß. Diese Dreiecksbeziehung ist ein Weg zur Liebe und zum Leben. Einige Frauen würden dabei immer die Liebe zu Gott als das Hauptgebot verstehen wollen. Doch auch die Liebe zu meinen Nächsten und zu mir selbst führt nur über Gott, wenn Gott die Liebe ist!

Handle so, dann wirst du leben!

Ein Höhepunkt der Konferenz war der Gottesdienst am Sonntagmorgen, an dem wir uns diese Liebe einander und den Mitchristinnen und -christen in den evangelischen und katholischen Gemeinden von Nida im gemeinsamen Agapemahl mit-geteilt haben, in einer „Liebes-Mahlfeier“, die dem Herrenmahl ähnelt, aber in Anlehnung an die Tischgemeinschaften Jesu und seiner Jünger und Jüngerinnen das gemeinschaftliche Essen besonders betont. Bei dieser ersten gottesdienstlichen Agapefeier in der ökumenischen Geschichte Litauens reichten wir uns Weintrauben und Brot, das eine jede von uns aus ihrem Land mitgebracht hatte.

Die litauische lutherische Theologin Kristina Ivanauskiene und Pastorin Inge Heiling aus Berlin gestalteten diesen Gottesdienst, der - wie die ganze Tagung - von einem Kamerateam aufgenommen wurde. Am Sonntagabend wurde ein kurzer Ausschnitt in den litauischen Nachrichten ausgestrahlt. Dies verdeutlicht ein wenig den Stellenwert, den diese internationale Tagung für die Litauerinnen hatte. Eine Frau im Talar und eine

christliche ökumenische Agapefeier im Fernsehen hatte es noch nicht gegeben. Wir hoffen, daß dies zum einen die offiziell-kirchliche Ökumene im Lande stärken und zum anderen die Theologinnen unterstützen wird, die in Litauen bisher nicht ordiniert werden.

In der Schlußrunde sollten wir uns überlegen, welchen Aspekt des Liebens wir in unserem Land besonders betonen und im Handeln umsetzen möchten. Ich möchte nur die Rumäninnen zitieren, die zur nächsten „Nachbarinnen in Europa“ - Konferenz einladen werden: „Wir versuchen herauszufinden, wer wir sind, und arbeiten mit Frauen verschiedener Generationen.“

Für mich als eine der jüngeren Frauen war diese Konferenz eine große Bereicherung - sowohl durch die Informationen über Kirchen- und Frauenleben in den Ländern, die große gesellschaftliche Umbrüche erleben, als auch durch die persönliche Begegnung mit Frauen, die dort und bei uns das Evangelium der Liebe Gottes bezeugen. Ich denke, daß auch die Frauen der Gustav-Adolf-Frauenarbeit mit auf diesem Wege sind, die Liebe zu suchen und zu bezeugen

Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Hongkong 1997: Einige Anmerkungen

Kerstin Gäfgen-Track

Während der Vollversammlung feierten wir den 50.Jahrestag der Gründung des Lutherischen Weltbundes. Eine Wolke der Zeugen und Zeuginnen ließ die Geschichte sehr lebendig werden.

Dabei wurde sehr deutlich, daß es auch im LWB für Frauen sehr schwer gewesen ist, zuerst überhaupt gehört, dann akzeptiert und schließlich verantwortliche Mitglieder, der Vollversammlung, des Rates und des Stabes des LWB zu werden. Obwohl in Hongkong 49% aller Delegierten Frauen waren, bedeutete dies aber nicht, daß in Hongkong die spezifische Stimme der Frauen zu hören gewesen wäre.

Es gab selbstverständlich ein Frauenzentrum, das die Frauen der Lutherischen Kirchen in Hongkong und die Frauenabteilung des LWB betrieben. Im riesigen Kongreßzentrum war dies abgesehen von der Kongreßhalle und den Gruppenarbeitsräumen der einzige Ort mit Stühlen, auf denen man und frau einfach sitzen konnten, um sich zu unterhalten oder auszuruhen.

Es war ein Ort des Kennenlernens, des Erfahrungsaustausches und der Informationsweitergabe. Häufig boten die Frauen aus Hongkong Einführungen in traditionelle chinesische Kunst und Handarbeiten an - ein Angebot, das in mir zwiespältige Gefühle auslöste, da es die Frauen zu sehr auf traditionelle Rollen fixierte.

Als ein Ergebnis der LWB Frauen-Konsultation im Jahr 1995 gab es eine Arbeitsgruppe mit dem Thema „Geschlechtsspezifische Fragen in Theo-

logie und Kirche“ und nicht mehr „Frauenfragen“, da dies zu einseitig wäre und die Geschlechterdifferenz nicht umfassend in den Blick genommen würde. In dieser Arbeitsgruppe waren aber nur rund 10% der TeilnehmerInnen männlich.

Es wurde über das Wahrnehmen geschlechtsspezifischer Fragestellungen in Theologie und Kirche, über Frauenordination (nicht alle Mitgliedskirchen des LWB ordinieren Frauen), über Frauen und das Wahrnehmen von Leitungsfunktionen, über Geschlecht und Sexualität diskutiert. Insbesondere die Frauen aus Afrika und Asien fragten nach Informationen und Material zur Feministischen Theologie. Soweit es mir bekannt ist, spielte die Fragen der Geschlechterdifferenz oder der unterschiedlichen Lebenssituationen von Männern und Frauen weltweit in allen anderen Arbeitsgruppen und in den Plenarsitzungen eine ganz marginale Rolle.

Die täglichen Bibelarbeiten im Plenum und in den Gruppen waren für mich ein Höhepunkt der Vollversammlung. An einem Morgen präsentierten TeilnehmerInnen aus Asien eine in höchstem Maße beeindruckende Bibelarbeit im Plenum. Ein Teil davon war ein ästhetisch sehr ansprechender Tanz aus der indonesischen Eingangsliturgie.

In unserer Bibelarbeitsgruppe erklärte uns eine Indonesierin die Bedeutung dieses Tanzes, in dem Männer und Frauen auf ganz unterschiedliche Weise tanzen. Die Frauen drücken ihre Demut Gott gegenüber mit denselben Gesten aus, mit denen sie traditionell ihre Unterwerfung unter ihren Ehegatten ausdrücken. Und das traditionelle Zeichen der Überlegenheit des Mannes gegenüber der Frau ist nun das Zeichen für den Segen Gottes - im Tanz symbolisieren allein die Männer Gott und den Frauen bleibt auch als Christinnen nur die Demut.

Die traditionelle kulturelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau spielt eine prägende Rolle beim Ausdruck des christlichen Glaubens in anderen Kulturen. Die Botschaft, daß Mann und Frau beide Gottes geliebte Geschöpfe sind mit einem aufrechten Gang und gleichem Wert hat in der indonesischen Kultur bis heute keinen Ausdruck finden können und sollen.

Dieser Tanz und seine Deutung sind für mich zu einem Schlüsselerlebnis geworden: die traditionelle Kultur, die in den traditionellen Religionen gründet, hat einen viel stärkeren Einfluß, als uns oft bewußt ist, auf das Verständnis des christlichen Glaubens. Hier ist noch viel aufzuarbeiten. Deshalb habe ich mir die Bitte der Frauen aus Afrika und Asien um theologische Unterstützung sehr zu Herzen genommen.

Sie baten uns weiter, den Zusammenhang zwischen Evangelium und Kultur theologisch wieder stärker in den Mittelpunkt zu rücken. Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß es für eine asiatische oder afrikanische Frau viel schwieriger ist, Theologie zu studieren, Pfarrerin zu werden oder gar eine kirchliche Führungsposition einzunehmen, als dies für uns der

Fall ist. Stipendien werden meist an Männer vergeben, die eines Tages Führungspositionen in der Kirche übernehmen sollen!

Für mein Leben möchte ich nicht mehr auf den lebendigen Dialog mit Frauen aus aller Welt verzichten - in Hongkong durften wir erfahren, daß wir alle sehr engagiert arbeiten, daß wir oft dieselben Ziele, Erfahrungen von Leiden und Freude im Leben haben.

Mabuhay ...?

Annette Muhr-Nelson

Annette Muhr-Nelson (40), Gemeindepfarrerin in Schwerte und nebenamtliches Mitglied der Kirchenleitung, nahm vom **22.-28.Mai 1998** für die Evangelische Kirche von Westfalen an **Feierlichkeiten zum 50jährigen Bestehen der UCCP, United Church of Christ in the Philippines**, einer Partnerkirche der Evang. Kirche von Westfalen, in Manila teil.

Im Anschluß an das Festwochenende tagte die erste Synode der UCCP unter ihrer neuen Verfassung. Zum ersten Mal wurde eine Frau für einen der sechs Bischofssitze gewählt. - Hier ein kurzer Bericht.

» **Mabuhay** « Dieses philippinische Wort, das den ankommenden Fluggästen am Flughafen Manilas in die Augen springt, hat viele Bedeutungen. Es meint Glück, Gottes Segen, herzlichen Glückwunsch, Willkommen und Schalom.

Bei den Feierlichkeiten zum „Golden Jubilee of the United Church of Christ in the Pilippines“ und zum „Centennial of Protestantism in the Philippines“ begegnete mir dieses Wort immer wieder. Zu Beginn und am Ende der vielen Grußworte, Predigten, Grundsatzreden und „BTRs“ (Biblico-Theological Reflections) hieß es „Mabuhay UCCP“ und „Mabuhay Philippines“. Diese Zusammenschau von Kirche und Staat, von Glaube und Politik ist Programm. Zumindest die Protestantinnen und Protestanten, mit knapp 1 Million etwa 5% der Bevölkerung, beziehen hieraus ihre Identität.

Die Philippinen sind das einzige christliche Land Asiens. Vor 450 Jahren brachten die Spanier den Katholizismus, zu dem sich noch heute ca. 80% der Bevölkerung bekennen. Vor 100 Jahren lösten die Amerikaner die Spanier als Kolonialmacht ab. Erste protestantische Missionare betraten den 7000-Insel-Staat im Indischen Ozean und brachten etwas, für das die Protestanten bis heute dankbar sind: „the open Bible“.

In den Aufführungen zu den Geburtstagsfeierlichkeiten spielte das eine große, befreiende Rolle. „Ein aufsässiger deutscher Augustinermönch namens Martin Luther hat der herrschenden Klasse den Alleinvertragsanspruch auf das Evangelium entrissen und dem Volk die Bibel gegeben. Der Bauernkrieg war die erste soziale Revolution, die sich auf das Evangelium berufen konnte. In dieser Tradition steht der Protestantismus

in den Philippinen bis heute. Wir sind verantwortlich für die Umsetzung von 'justice', 'peace' und 'human rights'." Dieser Gedanke zog sich durch alle Reden und Festbeiträge.

Der Verlauf der Synode, die sich an das Festwochenende anschloß, war in seiner liturgischen Agenda geprägt von den drei Grundthemen „**heritage**“ - das koloniale Erbe, „**mission**“ - Mission und Auftrag in Vergangenheit und Gegenwart, „**unity**“ - der Zusammenschluß protestantischer Kirchen unterschiedlicher Denomination und die Herausforderung durch die weltweite ökumenische Gemeinschaft in Gegenwart und Zukunft.

Für die ökumenischen Gäste gab es ein Besuchsprogramm parallel zur Synode, das an diesen drei Grundthemen orientiert war. Wir kamen aus aller Welt, vor allem aus den Gründerkirchen in USA und Kanada (Presbyterianer, Kongregationalisten, Lutheraner, Methodisten und UCC), aber auch aus Nigeria, Hongkong, Australien, Indonesien, Taiwan (der jüngsten Partnerkirche) und aus Deutschland.

Die Partnerschaft der UCCP zu Rheinland und Westfalen durch die UiM in Wuppertal besteht jetzt seit 13 Jahren, und es hat schon viel Austausch und Projektunterstützung gegeben. Besonders interessant ist hier das oikos-Projekt, das es 16 jungen Leuten aus unierten Kirchen, je vier aus USA, Kanada, EKU und UCCP, ermöglicht hat, ein Jahr lang zusammenzuleben und miteinander in diakonisch-missionarischen Projekten der jeweiligen Gastgeberkirche zu arbeiten, jeweils 2-3 Monate in jedem der vier Länder.

Unter dem Stichwort „**heritage**“ besichtigten wir das alte spanische Viertel an der Mündung des Pasiq und eine belgische Stahlkirche, die im letzten Jahrhundert im Zuge der Weltausstellung, die den Eiffelturm berühmt gemacht hat, Stück für Stück in Belgien angefertigt und nach Manila verschifft worden ist. Verrückt (und häßlich)!

„**Mission**“ bedeutete vor allem: Eintauchen in den chaotischen, lauten und stickigen Verkehr Manilas, Wahrnehmen des farbenfrohen, wuseligen Treibens auf den Märkten, wo von Gewürzen und Heilkräutern bis hin zu Plastik-Kuckucksuhren „Made in Taiwan“ alles feilgeboten wird, und Erschrecken über die katastrophalen Wohnverhältnisse von 75% der Bevölkerung Manilas. Selbst diejenigen, die in Wohnungen und nicht in Papphütten am Straßenrand oder Flußufer leben, sind gesundheitlich gefährdet und müssen mit ihren durchschnittlich 4-6 Kindern auf kleinstem Raum leben.

Was Globalisierung bedeutet, wurde auf diesem Rundgang handgreiflich: überall trifft man auf Dunkin' Donut, Kentucky Fried Chicken, Pizza-Hut oder McDonalds, und auf dem Obstmarkt sind amerikanische Äpfel und

Birnen nur halb so teuer wie einheimische Mangos. Die Kleiderstände bieten Billigstware aus dem Ausland oder Altkleider aus Europa, während die einheimischen Bauern und Handwerker Mühe haben, ihre Ware loszuwerden.

Am dritten Tag, der unter der Überschrift „**unity**“ stand, konnten wir ein Partnerschaftsprojekt besichtigen. Illegal aus der Stadt vertriebenen „squatters“ (Slumbewohnern) wird mit Mitteln der EKvW ermöglicht, eine Siedlung mit Kapelle, Versammlungsraum und Gesundheitsstation zu errichten. Ein nach unseren Maßstäben winziges Fleckchen Land außerhalb Manilas wurde der „Happy Valley Neighbourhood Association“ (HAVANA), einer Genossenschaft aus 45 Familien, zugesichert und zur Besiedlung freigegeben. Nach fünf Jahren soll das Land in Parzellen aufgeteilt in den Besitz der Bewohner und Bewohnerinnen übergehen. Aber noch gibt es weder Grundbesitzurkunde noch Baugenehmigung, und 80 Familien leben dort in Papphäusern, bedroht von dem während der Regenzeit stark anschwellenden Flußlauf.

Während der ersten Synode unter der neuen Verfassung wurden Kirchenleitung, Bischöfe und der Generalsekretär neu gewählt. Es gibt jetzt die **erste weibliche Bischöfin** in der Geschichte der UCCP, Nelinda Briones. Ihr hervorragendes Wahlergebnis war ein bißchen Anerkennung für die großen Leistungen der Frauen in dieser Kirche. Es gibt etliche Pfarrerrinnen und einige Superintendentinnen und - wie überall - viele aktive, kreative und mutige Frauen, die vor allem die sozialen Projekte mit Kindern, Straßenkindern, Schwangeren, Prostituierten und squatters auf die Beine stellen und betreiben.

Auch in der Darstellung der Geschichte des Protestantismus auf der Bühne des Folk Arts Theater wurden die Frauen als die treibende Kraft der Vereinigung der unterschiedlichen protestantischen Denominationen gewürdigt. Ohne ihre Hartnäckigkeit, ihren Pragmatismus und ihren gesunden Menschenverstand wäre diese Kirche wohl nicht so lebendig, offen und sozial wie politisch engagiert, wie ich sie erlebt habe.

Nur schade, daß nach wie vor die Mehrheit der Kirchenleitung von Männern gestellt wird, die den Eindruck erwecken, daß sie die Kirchenordnung und ihre ehrenhafte Position gegen das Wirken des Heiligen Geistes abzuschirmen haben

Fünfte Generalversammlung des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen Europas in El Escorial bei Madrid

Margarete Jäkel

Zur 5. Generalversammlung des ÖFCFE trafen sich vom 4. bis 10. Juni 1998 ca. 200 Frauen aus 28 europäischen Ländern, von Norwegen bis Malta, von Irland bis Rußland, größtenteils als Delegierte, in El Escorial bei Madrid. Ich selbst war als Gast dabei, um im Auftrag des Konventes die Verbindung zu halten.

Es mußten für die nächsten 4 Jahre die Weichen gestellt werden. Mit Catherine Gyarmathy (röm.-kath.) aus der Schweiz, Katarina Karkala-Zorba (orth.) aus Griechenland und Inge Schintlmeister (evang.) aus Österreich wurden **3 neue Präsidentinnen** gewählt. **5 Frauen wurden als Mitglieder in den Koordinierungsausschuß** gewählt: Gerhild Calies (ev.-luth.) aus Deutschland, Roswitha Ebner (protest.) aus der Schweiz, Gill King (prot.) aus Großbritannien, Estela Lamas (prot.) aus Portugal, Michaela Rabu (orth.) aus Rumänien.

Für die Arbeit des Forums innerhalb der nächsten 4 Jahre wurden Richtlinien aufgestellt, Empfehlungen mitgegeben mit den **Schwerpunkten ökumenischer Dialog und Weiterbildungsarbeit**, darunter z. B. Globalisierung und ihre Auswirkung auf Frauen, Bioethik, Ausbildung für Führungspositionen (Projekt „Adelheid“).

Die Tagung stand – 4-sprachig – unter dem **Thema „Verheißung und Hoffnung angesichts des neuen Jahrtausends“**. Die Tage begannen mit einer Morgenandacht, jeweils von verschiedenen Gruppen gehalten. Neben Berichten über Europa aus der Sicht von Nord, Süd, Ost und West und Europa – von außen gesehen – sowie über die Situation der Frauen in Spanien gab es **2 Vorträge** (Angelika Zahrnt, „Ein zukunftsfähiges Europa“ und Marcella Althaus-Reid, „Laberinto de Pasiones“) und **16 Workshops** zu den verschiedensten aktuellen Themen. Ich füge sie unten an, weil sie u.U. auch für uns wichtige Themen sind.

Drei Projekte des Forums aus den vergangenen vier Jahren wurden öfters lobend erwähnt:

1. Das **„Lydia“-Projekt** als Fortbildungsprojekt für Frauen aus dem Ostbereich, um Englisch, Computergebrauch und Leitungsfunktionen zu lernen.
2. Einsätze und Hilfen in Bosnien und Weißrußland: **„Ein Garten der Hoffnung“**
3. Die **Nachbarschaftsbesuche** (siehe den Bericht von Anja Petereit-Grätz).

Am Schluß wurden 2 Aufrufe an die Europäische Kommission verabschiedet:

„Mit überwältigender Mehrheit verabschiedeten die Delegierten der Generalversammlung am letzten Versammlungstag eine Petition zur Lage im Kosovo, in der sie u.a. die sofortige Einstellung von Ausweisung von Kosovo-Albanern zurück in den Kosovo, Sanktionen als Druckmittel gegenüber der Republik von Jugoslawien, sowie die Einsetzung internationaler Mediatoren in Verhandlungen und eines internationalen Komitees, um weitere Ausschreitungen zu verhindern, fordern“ (ÖFCFE Press Office, PR 13 g, 9.6.1998).

Der zweite Aufruf an die Europäische Kommission forderte eine gesetzlich festgelegte verbraucherInnenfreundliche transparente Auszeichnung aller gen-behandelten Lebensmittel:

„... Die Auswirkungen von Gen-Technologie in der Nahrungsmittelherstellung sind jedoch nicht ausreichend getestet. Als VerbraucherInnen haben wir das Recht zu wissen, was wir essen. Die bestehenden Regelungen sind nicht „verbraucherInnenfreundlich“. Wir fordern die Europäische Kommission auf, dieses Problem einer erneuten Überprüfung zu unterziehen. Die Produktionskette aller Nahrungsmittel muß transparent sein... Eine entsprechende Gesetzgebung sollte alle gentechnisch hergestellten Bestandteile einschließen, die Inhaltsstoffe von Nahrungsmitteln ebenso wie irgendwelche Restbestandteile des Herstellungsprozesses.“

(Übers.: M. Ullherr-Lang)

Die Geschäftsordnung mit den Wahlen – sie sollten ausgewogen sein in Bezug auf Konfessionen und Religionen – und den Finanzmitteilungen – das Forum wird vermutlich bald hoch im Minus stehen – nahm einen großen Teil der Zeit in Anspruch, so daß es kaum Pausen gab, und ich außer einer Stadtrundfahrt durch Madrid und einem Besuch im Kloster von El Escorial kaum etwas von Spanien bemerkt habe, obwohl sich die Gastgeberinnen viel Mühe gegeben haben. Bei Tisch gab es oft interessante Begegnungen, aber auch ein Stimmengewirr, und einmal habe ich mich dabei ertappt, daß ich ein paar Sätze vom Englischen ins Spanische und umgekehrt übersetzt habe.

Ich halte unsere Verbindung zum ÖFCFE für wichtig. Das Forum könnte uns helfen, den Blick in die Ökumene und in das immer näher rückende Europa offen zu halten. „Christliche Frauen“ sind schließlich auch unsere Basis, und vielleicht gelingt es uns sogar, in unseren Gemeinden „Freundinnen“ für dieses Forum zu werben, auch wenn der Mitgliederbeitrag von 30 DM im Jahr erhöht werden muß.

Für die Gleichachtung von Frauen gibt es noch viel zu tun, nicht nur im christlichen Bereich. Überall leiden Frauen nun einmal mit den Kindern

am stärksten unter Kriegen, rücksichtsloser Ressourcen-Ausbeutung und Starrheit von Überlieferungen und Gesetzen.

Mein Vorschlag: Wir sollten als Konvent in das Forum ebenso ernsthaft Geld investieren, also auch in unsere Zukunft wie bisher in die Geschichtsforschung, also in unsere Vergangenheit, und wir sollten seine Entwicklung genau beobachten.

Es wird z.B. eine enge Verknüpfung mit der Europäischen Frauensynode angestrebt. Auch könnte man fragen, ob die Bezeichnung „Forum“ nicht zu bescheiden ist, denn es versteht sich mit Wahlen und Geschäftsordnung, mit Aufrufen und Aktionen ja nicht als bloße Spielwiese.

Ich habe übrigens die Polin, die Anja Petereit-Grätz bereits nach Görlitz eingeladen hat, auch noch einmal daraufhin angesprochen.

Workshop-Programm

- » **Abwägung der Kosten** « Gibt es eine Zukunft für ein erhaltenswertes Europa ohne alternative Energie?
- » **Nahrung, die wir essen** « Genetische Forschungen und ihre Auswirkung auf den Alltag. Lebensmittelproduktion und ihre ökologischen Konsequenzen.
- » **Unser Erbe – Unsere Ermächtigung** « Wie können wir mit Menschen mit anderem kulturellen Erbe zusammenleben ohne unsere eigene Identität zu verlieren? Wo liegt unsere gemeinsame Ermächtigung?
- » **Gut leben statt viel haben** « Vision eines neuen Lebensstils, passend zu einem erhaltenswerten Europa.
- » **Arbeitslosigkeit und die Zukunft der Arbeit** « Die Organisation von Arbeit, jetzt und in Zukunft, daraus resultierende Probleme, Auswirkungen der Frauenarbeit auf den Arbeitsmarkt und die Rolle unbezahlter Arbeit.
- » **Außenfestung Europa** « Herausforderungen und Chancen für Europa im heutigen Globalen Dorf; Lob von Institutionen wie IMF und WTO, hinsichtlich der Neuverhandlung des Vertrages von Lomé; Schuldenerlaß für die 3. Welt. Rolle der Frauen quer über die Grenzen.
- » **Die rechtliche Stellung der Frauen in Spanien** « Frauenbefinden sich oft im Nachteil angesichts rechtlicher Systeme wie dem Kode Napoleon, der einen Kreis der Privatheit um die Familie zieht, aber die Frauenrechte weder innerhalb dieses privaten Kreises noch in der öffentlichen Sphäre von Arbeit und Politik schützt. Vergleich mit Erfahrungen Frauen anderer Länder in Europa.
- » **Ermächtigt die Unterdrückten sich zu erheben** « Lektion für Europäische Frauen, resultierend aus den Erfahrungen, Programme für junge Mosleminnen in ländlichen Regionen des Kosovo zu entwickeln, um für sich selbst aktiv zu werden.

- » **Wer sagst Du, bin ich?** « Multi-Kulturworkshop, um zu entdecken, wie unterschiedlich diese Christus-Frage in unterschiedlichen Glaubens-traditionen beantwortet wird.
- » **Frauenhandel** « Erfahrungen und vorbeugende Strategien.
- » **Die Zukunft der Familie** « Wo sind ökonomische und soziologische Ähnlichkeiten in den Veränderungen innerhalb familiärer Erziehungen in Europa?
- » **Herausforderung an Religion und Politik von heute** « Politische Freiheit und spirituelle weibliche Autorität miteinander verbinden.
- » **Frauen und Gottesdienst in der Orthodoxen Kirche** « Betrachtungen der Priesterschaft und der Rolle der Diakoninnen. Ist die führende Rolle der Frau ein „ökumenisches“ Hindernis?
- » **Ein wanderndes Volk** « Die Herausforderung europäischer Wertvorstellungen und Lebensweisen durch das nomadische Volk der Zigeuner.
- » **Auch du warst ein Fremder im eigenen Land** « 25 Jahre Erfahrung spanischer Gastarbeiter in Deutschland.
- » **Islamischer Glaube und Politik im Europa von Heute und Morgen**
- » **Konfliktmanagement ohne Gewalt** « Fähigkeiten entwickeln aus den Erfahrungen des früheren Jugoslawien, Nordirland u.a. Konfliktzonen.

Veröffentlichungen unseres Konvents

Praxisbuch zum Abendmahl

- Das Abendmahl im gemeindlichen Gottesdienst im Laufe des Kirchenjahres
- Das Abendmahl in Gruppen zu unterschiedlichen Anlässen
- Das Abendmahl in Hausgemeinden z.B. am Sterbebett, bei Trennung
- Sammlung von Einzeltexten u.a.m.

Herausgegeben zusammen mit der Beratungsstelle für Gottesdienstgestaltung in Frankfurt, Eschersheimer Landstr. 565.

Das „Praxisbuch zum Abendmahl“ – ca. 200 Seiten - erscheint dort als „Materialheft“ im Februar 1999. Preis: Ca. 26,- DM

Dokumentation
70 Jahre Konvent Evangelischer Theologinnen
in der
Bundesrepublik Deutschland
1925 - 1995

Die vom Konvent herausgegebene Dokumentation ist in einer 2. veränderten Auflage erschienen. Sie kann bezogen werden bei:

Christel Hildebrand, Im Asemwald 10/17, 70599 Stuttgart
Monika Ullherr-Lang, Schulstr. 33a, 44289 Dortmund

Preis: 5,00 DM für Mitglieder zuzügl. 3,00 DM Porto, also 8,00 DM
8,00 DM für Nichtmitglieder zuzügl. 3,00 DM Porto, also 11,00 DM

Rezension

Doris Brodbeck, Yvonne Domhardt, Judith Stofel,
„Siehe ich schaffe Neues, eFeF – Verlag, Bern 1998, 225 Seiten

„Die ungelöste Frauenfrage kann zur Existenzfrage der Kirche werden“, so fokussiert die Katholikin Gertrud Heinzelmann (geb. 1914) ihre Frauenfrage mit der Kirche. Sie hat sich vehement für das Priestertum von Frauen eingesetzt.

Ein Stück evangelische, katholische und jüdische Frauengeschichte wird mit diesem Buch aufgearbeitet. Aufbrüche von Frauen um und nach der Jahrhundertwende in der deutschsprachigen Schweiz zeichnen ein deutliches Bild vom Frauendasein in dieser Zeit. Allerdings wird bei den geschilderten Frauen ihre Leistung als Wegbereiterinnen hervorgehoben. Einige von den Porträtierten will ich nennen: Else Laske-Schüler, Clara Ragaz-Nadig, Henriette Visser't-Hooft, Charlotte Kirschbaum, Marga Bührig, Else Kähler und Mary Daly.

Sei es die Auseinandersetzung mit Karl Barth oder der mit dem eigenen Mann ausgetragene Kampf um die Führung eines Pfarramtes, all diese Aufbrüche waren kleine Schritte nach vorn für Frauen in der Evangelischen Kirche. In der Katholischen Kirche waren es die Bestrebungen um

die gleichen Rechte im Dienst der Kirche und die radikalen Ansätze von Mary Daly, die die Wegmarken dieser Strecke anzeigen.

Im jüdischen Bereich wird der Aufbruch von Frauen gekennzeichnet, die sich in der Theologie ernst nehmen und ihre traditionellen Rollen hinterfragen.

Vielleicht ist die ungelöste Frauenfrage schon zur Existenzfrage Kirchen geworden, vielleicht haben wir es nur nicht bemerkt! Lesenswert und ermutigend sind diese Blitzlichte von Frauen in ihrer Zeit und von den Schwierigkeiten, die sie überwinden mußten.

Dr. Heiderose Gärtner, Ludwigshafen

Empfehlenswerte Veröffentlichungen

Albertini-Roth, Hilde (Hg.), Europa – Eine Chance für Frauen.

164 S., Omnia-Verlag, 24,- DM. Die Herausgeberin war ehemals Generalsekretärin im Referat Fraueninformation der Europ. Kommission in Brüssel.

EFD (Hg.), Theologische Aspekt der Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Arbeitsmaterialien und ein Gottesdienst, Mitteilungen der EFD – Sondernummer 1997. Bezug: EFD, Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt/M., 8,50 DM + Porto

Europäische Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen - Deutschen Sektion von ESWTR/ European Society of Women in Theological Research (Hg.),

Theologinnen und Religionswissenschaftlerinnen stellen sich vor. 2. Auflage, 12,- DM + Porto. Bestellungen an: ESWTR c/o Anna-Paulsen-Haus, Frauenstudien- und Bildungszentrum der EKD, Herzbachweg 2, 63571 Gelnhausen

Enzner-Probst, Brigitte/ Löffler, Irene/ Strack, Hanna (Hg.),

Frauen Kirchen Kalender 1999. Erscheint in jedem Jahr mit wechselnden Schwerpunktthemen, 14,80 DM, ISBN 1999: 3-929813-14-9; 2000: 3-929813-13-0

Feld, Gerburgis/ Henze, Dagmar/ Janssen, Claudia, (Hg.), Wie wir wurden, was wir sind. Gespräche mit feministischen Theologinnen der ersten Generation, Gütersloh, GTB 548, ca. 160 S., 29,80 DM,

Frauenwerk der Ev.-Luth. Kirche in Thüringen (Hg.), Modelle für Bibelarbeit und Gottesdienst zum Jahresthema 1998: Freigesprochen!

Bezug: Frauenwerk der Ev.-Luth. Kirche in Thüringen, Kantstr. 9, 99423 Weimar

Gärtner, Heiderose, „Und wenn sie alt werden, werden sie dennoch blühen...“. Seelsorge am alten Menschen und Goldene Konfirmation, 276 S., Shaker Verlag, Aachen, 79,- DM, ISBN 3-8265-2694-5

Hering, Rainer, Die Theologinnen Sophie Kunert, Margarete Braun, Margarete Schuster. In: Hamburgische Lebensbilder in Darstellungen und Selbstzeugnissen, Bd. 12, Hamburg 1996 (Verein für Hamburgische Geschichte), 127 S., 18,- DM, ISBN 3-923356-78-1

Klöcker, Michael/ Tworuschka, Monika, Frauen in den Religionen, Wartburg Verlag, ca. 30,- DM

Korenhof, Mieke (Hg.), Mit Eva predigen. Ein anderes Perikopenbuch, 1996, 299 S., Bestellung an: Presseverband der EKIR e.V., Graf-Recke-Straße 209, 40237 Düsseldorf, ISBN 3-87645-070-5

Kuschel, Karl Josef, Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint. Piper Verlag, ca. 45,- DM

Pithan, Annabelle (Hg.), **Radke, Ursula/ Reents, Christine** u.a., Religionspädagoginnen des 20. Jahrhunderts. Mit 20 Biographien, Zeittafel und weiteren Kurzbiographien. Vandenoek & Ruprecht, 1997

Siegele-Wenschkewitz, Leonore/ Schneider-Ludorff, Gury/ Hämel, Beate/ Schoppelreich Barbara (Hg.), Frauen Gestalten Geschichte. Im Spannungsfeld von Religion und Geschlecht, Lutherisches Verlagshaus 1998, 200 S., 29,80 DM, ISBN 3-7859-0756-7

Specht, Elisabeth, „Sie zog aber ihre Straße fröhlich“. Aus dem Leben einer Pfarrerin, 156 S., 19,80 DM, Triga-Verlag, ISBN 3-931559-41-6

Strack, Hanna, Segen - Herberge in unwirtlicher Zeit. Segenstexte und Schreibwerkstatt. Scherenschnitte von Adelheid Strack-Richter, 3.Auflage 14,80 DM, ISBN 3-929813-01-7

Strack, Hanna/ Freking, Christiane (Hg.), Segen ist nicht nur ein Wort. Tänze, Gesten, Meditationen, Rituale, Ikebana. 2.Auflage 14,80 DM, ISBN 3-929813-19-X

Strack, Hanna, Segen strömt aus der Mitte. Neue Segenstexte. Mandalas von Sigrid Kaußler-Spaeter, 14,80 DM, ISBN 3-929813-05-X

Strack, Hanna, Frauen in den Visionen Hildegards von Bingen, Ein Meditationsbüchlein. Mit einer Einleitung von Elisabeth Gössman, 10 Farbbilder, 15,80 DM, ISBN 3-929813-22-X

Schüssler Fiorenza, Elisabeth u.a., Die Heiligen Schriften der Frauen. In: Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie. Grünewald, Juni 1998.

Ergebnisprotokoll

der Jahreshauptversammlung des Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik e.V.

am 10. Februar 1998 von 9.25 Uhr bis 11.30 Uhr und am 11. Februar 1998 von 9.05 bis 10.00 in der Tagungs- und Begegnungsstätte des Berliner Missionswerkes, Finkensteinallee 23-27, 12205 Berlin

Teil 1: 10. Februar 1998 - Protokollführerin: Dietlinde Cunow
45 Anwesende laut Anwesenheitsliste

TOP 1: Die Tagesordnung wird einstimmig genehmigt.
Zur Protokollführerin für den 10.2. wird Dietlinde Cunow, für den 11.2.1998 Erika Heide bestimmt.

TOP 2: Die Vorsitzende Christel Hildebrand trägt den schriftlich vorliegenden Rechenschaftsbericht über die Schwerpunkte der Konventsarbeit im vergangenen Jahr vor.

TOP 3: Auf folgende Vorhaben wird hingewiesen:
Das Praxisbuch zum Abendmahl soll bis zur Jahrestagung 1999 erscheinen in der Reihe „Materialhefte“ der Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau.
Ein Bundestreffen zur Erfurter Erklärung wird zum Frühjahr in Bochum stattfinden, anzusprechen ist Dorothea Heiland.

TOP 4: Die Kassenführerin Monika Ullherr-Lang trägt anhand einer detaillierten Aufstellung die Einzelheiten des Kassenberichtes vor. Die Kassenprüferinnen haben die Kasse geprüft und in Ordnung gefunden. Ihren mündlichen Bericht beendet sie mit dem Hinweis, für Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben zu sorgen.

Top 5: Dem Vorstand und der Kassensführerin werden einstimmig Entlastung erteilt, bei Enthaltung des Vorstandes (7 Stimmen).

TOP 6: Für folgende Mitglieder des Vorstandes endet die Wahlperiode: Heidrun Elliger, Anette Reuter, Monika Ullherr-Lang, Ilse Weißgerber. Es wird beschlossen, daß dem Vorstand weiterhin 7 Mitglieder angehören sollen (37 Ja, 5 Nein, 3 Enthaltungen). Für die vier zu besetzenden Plätze stellen sich folgende Kandidatinnen zur Verfügung und zur Wahl: Heidrun Elliger, Anette Reuter, Barbara Schlenker, Monika Ullherr-Lang. Für eine spätere Mitarbeit stellen sich zur Verfügung: Gerdi Nützel, Anja Petereit-Grätz, Petra Pietz, Ute Schenke. Die zur Wahl stehenden Kandidatinnen stellen sich vor.

Teil 2: 11. Februar 1998. Protokollführerin: Erika Heide

Anwesende: 39 Mitglieder und 21 Vertretungen aus den Landeskonventen

TOP 6: Wahlen. 4 Plätze sind neu zu besetzen, bzw. die Inhaberinnen müssen neu bestätigt werden. Leitung der Wahl: Ilse Weißgerber. Zum Zählen und Auswerten: Ilse Weißgerber und Christiane Bastian. Zur Wahl stehen folgende Kandidatinnen: Heidrun Elliger, Heiderose Gärtner, Anette Reuter, Barbara Schlenker, Monika Ullherr-Lang. Die Kandidatinnen stellen sich vor. 60 Stimmzettel werden ausgegeben. Jede hat maximal 4 Stimmen, die Landeskonvente haben je 3 Stimmen. Es wird in geheimer, schriftlicher Abstimmung gewählt. Von den abgegebenen Stimmen erhalten:
Heidrun Elliger: 47 / Heiderose Gärtner: 50 / Anette Reuter: 24 / Barbara Schlenker: 44 / Monika Ullherr-Lang: 59. Damit scheidet Anette Reuter aus.
Wahl der stellvertretenden Vorsitzenden: Die Mitgliederversammlung wählt mit großer Mehrheit Heidrun Elliger zur stellvertretenden Vorsitzenden (58 Ja-Stimmen, 2 Enthaltungen).

TOP 7: Berichte über geförderte Projekte

Kathrin Jesse berichtet über das „Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa“. In der Ukraine soll vom 12.4. – 21.4.1999 ein Workshop zur Weiterbildung für Mitarbeiterinnen der Kirchlichen Frauenarbeit der Evang.-Luth. Kirche in Kiew stattfinden, geleitet durch eine Mitarbeiterin vor Ort und eine Referentin für Frauenarbeit und Weltgebetstagsarbeit vom Bayerischen Mütterdienst (so der Informationsstand Juli 98). Frauen sollen darin Themen und Methoden der gemeindebezogenen ehrenamtlichen

Frauenarbeit modellhaft lernen – vor allem auch die Weltgebets-
tagsarbeit, um sie dann dort vor Ort durchzuführen.

Der Konvent ist im Forum Mitglied und wird durch Ute Rokahr ver-
treten. Sie gibt diese Aufgabe zurück. Margarete Jäkel übernimmt
sie, Anja Petereit-Grätz steht als Stellvertreterin zu Verfügung.

**Das „Ökumenische Forum“ soll neben dem Jahresbeitrag
von 200 DM eine Spende in Höhe von 300 DM erhalten.**

TOP 8: Bericht von Hannelore Erhart

Die Planung für das Lexikon früherer Theologinnen ist angelaufen
und wird bei der nächsten Tagung in Görlitz weitergeführt.

TOP 9: Fördermaßnahmen für die Archivarbeit

1. 2.000,- DM für 1996, keine Ausgaben 1997. Für 1998 werden
1.000,- DM angesetzt.
2. Das Abendmahlsbuch wird von Hessen-Nassau mit einem Zu-
schuß von 600,- DM finanziert.
3. Das Ukraine-Projekt wird mit der Kollekte des Gottesdienstes der
Jahrestagung des Konvents unterstützt. Für die Kollekte in Höhe
von DM 753,60 danken wir herzlich.

TOP 10: Aktuelle Vorhaben

1. Erfurter Erklärung: 5 Frauen fahren am 7.3.1998 nach Bochum.
2. Festschrift: Eigenes Gremium mit Katinka Kaden und Heiderose
Gärtner.
3. Unterstützung der polnischen Kolleginnen durch einen noch zu
verfassenden Brief.

TOP 11: Verschiedenes

Ortsentscheidung für den nächsten Konvent:

Görlitz – 33 Stimmen, Magdeburg – 7 Stimmen.

Thema: s. Bericht 11.2.98

Impressum

Herausgegeben vom Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik e.V.
c/o Christel Hildebrand, Im Asemwald 10/17
70599 Stuttgart

Redaktion: Christel Hildebrand, Anette Reuter, Monika Ullherr-Lang

Layout: Anton Lang, Monika Ullherr-Lang,

Druck: Druckerei der EKD, Hannover

Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 30,- DM für Erwerbstätige
10,- DM für Nichterwerbstätige
5,- DM für Studentinnen

Bankverbindung: Evang. Darlehensgenossenschaft Kiel
Kto.- Nr. 113980 (BLZ 210 602 37)

Unser Vorstand

Vorsitzende
Christel Hildebrand
Im Asemwald 10/17
70599 Stuttgart

Tel. 0711/ 728 64 56
Fax 0711/ 722 18 49

Stellvertretende Vorsitzende
Heidrun Elliger
Britzer Str. 18
12439 Berlin

Tel. 030/ 63 97 82 93
und Fax

Dr. Heiderose Gärtner
Erzbergerstr. 16
67063 Ludwigshafen

Tel. 0621/ 52 18 08

Dorothea Heiland
Schuhmacherort 19
25746 Heide

Tel. 04 81 / 6 35 25

Gudrun Lemm
Am Teich 9
06679 Zorbau

Tel. 034441/ 9 28 88

Barbara Schlenker
Dorfstr. 51
99518 Niedertreba

Tel. 036461/ 206 72

Kassenführerin
Monika Ullherr- Lang
Schulstr. 33a
44289 Dortmund

Tel. 023 04/ 4 39 21